

**Susanne Hose
Ines Keller
Hrsg.**



Mały rjad Serbskeho instituta Budyšin
Kleine Reihe des Sorbischen Instituts Bautzen

27


Serbski Sorbisches
institut Institut

Sorbische Kultur-Geschichten
im Biosphärenreservat
Oberlausitzer Heide- und
Teichlandschaft
Serbske kulturne stawiznički
w biosferowym rezerwaće
Hornjołužiska hola a haty







Serbski Sorbisches
institut Institut

© 2017 **Serbski institut Budyšin**

Sorbisches Institut Bautzen

Dwórnišćowa 6 · Bahnhofstraße 6

D-02625 Bautzen · Budyšin

T +49 03591 4972-0

F +49 03591 4972-14

www.serbski-institut.de

si@serbski-institut.de

Gestaltung **Wuhotowanje**

Ralf Reimann, Büro für Gestaltung,
Bautzen

Druck **Čišć** Union Druckerei

Dresden GmbH

ISBN 978-3-9816961-4-1



Założba
za serbski lud
Stiftung
für das sorbische
Volk

*Serbski institut spěchuje so wot Założby za serbski
lud, kotraž dóstawa lětnje přiražki Zwjazka,
Swobodneho stata Sakska a Kraja Braniborska.*

Susanne Hose
Ines Keller
Hrsg.

Sorbische Kultur-Geschichten

im Biosphärenreservat
Oberlausitzer Heide- und
Teichlandschaft

Serbske kulturne stawiznički

w biosferowym rezerwaće
Hornjołužiska hola a haty

Seite Inhalt

Susanne Hose und Ines Keller

- 9** Vorwort · Předstowo

Katja Liznarjec

- 22** Partneraj w regionje. Župa »Jan Arnošt Smoler« a biosferowy rezerwat Hornjołužiska hola a haty · Partner in der Region. Der Domowina-Regionalverband »Jan Arnošt Smoler« und das Biosphärenreservat Oberlausitzer Heide und Teichlandschaft

André Steffen Köhler

- 27** Die Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft. Drei Perspektiven auf eine Region · Hornjołužiska krajina hole a hatow. Tři perspektiwy na jedyn region

Ludwig Elle

- 37** Der deutsch-sorbische Landkreis Bautzen – eine Minderheitenregion im europäischen Vergleich · Němsko-serbski wokřes Budyšin – mjeńšinowy region w europskim přirunowanju

Edmund Pech

- 45** Das Schulwesen in der zweisprachigen Oberlausitz (1918–1990) unter besonderer Berücksichtigung der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft · Šulske stawizny w dwurěčnej Hornjej Łužicy z čezišćom Hornjołužiskeje krajiny hole a hatow

- Jana Schulz*
55 Sorbisch lernen und lehren · Serbsce wuknyć a wučić
- Ernst Tschernik · Arnošt Černik (1910–1988)*
63 Fotografische Streifzüge eines Demographen · Fotografiske pućowanja demografa
- Ines Keller*
81 Sorbische Trachten in der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft · Serbske drasty w Hornjołužiskej krajiny hole a hatow
- Susanne Hose*
93 Erzählen über Wassermann und Irrlicht in der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft · Powědanie wo wódnym mužu a błudničce w Hornjołužiskej krajiny hole a hatow
- Trudla Malinkowa*
111 Sorbische Denkmale und Erinnerungsstätten in der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft · Serbske pomniki a wopomnišća w Hornjołužiskej krajiny hole a hatow
- Andrea Paulik*
127 Die Wanderausstellung »In der Heide. Sorbisches auf der Kippe« · Pućowanska wustajeńca »Serbska hola. Slědy w pěsku«
- 136** Verzeichnis der Autorinnen und Autoren · Zapisk awtorkow a awtorow



Vorwort · Předstovo

Der Begriff »Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft« gehört zu den neueren Flurbezeichnungen, die aus ihrem ursprünglichen thematischen Zusammenhang der Regionalplanung und naturräumlichen Gliederung heute mehr und mehr in den allgemeinen Sprachgebrauch wechseln. Die Popularisierung jener neuen Gebietsbezeichnung ist unter anderem Bestandteil von Marketingkonzepten, die die wirtschaftliche Entwicklung der Region unterstützen und sie als Reiseziel bekannt machen wollen. Die Bezeichnung impliziert mehrere Vorstellungen von »Landschaft«¹, allen voran die vom schützenswerten Naturraum und die vom ausbaufähigen Wirtschaftsraum. 1990 wurde der zentrale Teil des »Oberlausitzer Heide- und Teichgebiets« unter Landschaftsschutz gestellt, 1994 zum Biosphärenreservat und 1996 zum UNESCO-Biosphärenreservat »Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft« deklariert. Der UNESCO-Titel wurde 2017 für weitere zehn Jahre verliehen. Fortan steht die Entwicklung der sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Struktur in diesem definierten Raum unter den Prämissen des Naturschutzes. Das Besucher- und Informationszentrum »Haus der Tausend Teiche«/»Dom tysac hatow« in Wartha/Stróža² dient seit März 2012 mit Ausstellungen, Exkursionen und Vorträgen der Wissensvermittlung über die Besonderheiten der Flora und Fauna. Doch die dem Publikum vorrangig als Refugium für bedrohte Tiere und Pflanzen vorgestellte Landschaft war und ist vor allem auch Lebens- und Arbeitsraum von Menschen, die sie besiedelt, kultiviert, bewirtschaftet, ästhetisiert und in ihren Erzählungen abgebildet haben. 2005 erschien mit dem 67. Band der vom Institut für Länderkunde Leipzig und der Akademie der Wissenschaften zu Leipzig herausgegebenen Reihe »Landschaften in Deutschland. Werte der deutschen Heimat« eine umfassende landeskundliche Bestandsaufnahme mit Einzelbeschreibungen zu allen Ortschaften und Naturphänomenen in der Heide- und Teichlandschaft. (Bastian 2005) Doch allein die Datenfülle des ansehnlichen Bandes beantwortet uns nicht, was die »Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft« zu einem Identifikationsraum macht, als welcher sie vor allem in Erinnerungserzählungen immer wieder erscheint. Und so stellt sich die Frage nach den kulturellen Wahrnehmungen von jenem neu konzipierten Gebiet – die der nach »purer Natur« klingende Name heute evoziert – als ein durchaus spannungsvolles Forschungsfeld dar.

Das Oberlausitzer Heide- und Teichgebiet ist eine gestaltete Landschaft und damit ein Produkt menschlicher Arbeit, von der die Ackerflächen ebenso wie die Siedlungen und das Wegenetz, die Tagebaurestlöcher und Kippen ebenso wie die Produktionsstätten zeugen. In der eiseitlich geformten Heide mit ihren Kiefernwäldern, Feucht- und Nasswiesen, Dünen und Mooren wird seit 750 Jahren Teichwirtschaft betrieben. Wenngleich der Teichanbau hier als Landschaftsgestalter und Lebensgrundlage vieler Bewohner gewirkt hat, begegnete die For-

1 Zur Entwicklung des Landschaftsbegriffs in den Kulturwissenschaften vgl. Seifert 2012.

2 Zur besseren Lesbarkeit der Beiträge werden die sorbischen Ortsnamen jeweils nur bei Erstnennung der Dörfer und Städte genannt.



Touristische Hinweistafel an der Autobahn A4, Rasthof Oberlausitz, Foto Ralf Reimann

schung diesem so bedeutsamen Wirtschaftszweig eher zurückhaltend. (Vgl. Hartstock 2004) Dabei bedarf der Teichanbau besonders intensiver Zuwendung durch den Menschen; er ist von diversen Umweltbedingungen abhängig, auf die es sensibel zu reagieren gilt. Abgesehen vom Wetter mit seinen direkten Auswirkungen, nehmen auf indirektem Wege auch die Urbanisierung, die Landwirtschaft und die Industrialisierung Einfluss. Vernachlässigungen in der ständigen Pflege zeitigen Konsequenzen mit unmittelbaren Folgen auf die Lebensbedingungen der Menschen. So hatten Überschwemmungen verwilderter und verschliffener Gräben und Flussläufe im Laufe der 1850er Jahre zur Ausbreitung der Malaria geführt, an der im Sommer 1859 fast alle Bewohnerinnen und Bewohner des heutigen Heide- und Teichgebiets erkrankten. Wenngleich die Epidemie kein Massensterben auslöste, so schwächte sie doch die Bevölkerung dermaßen, dass die durchschnittliche Lebenserwartung der 20- bis 50-jährigen, das heißt der Menschen im arbeits- und gebärfähigen Alter, um mehr als drei Jahre sank. (Hartstock 1998; 2004, S. 152 f.) Das Beispiel belegt die engen Bezüge zwischen Mensch und Umwelt; die natürlichen Voraussetzungen für den Teichanbau und der Teichanbau selbst haben das Alltagsleben der Einwohner jener Landschaft wesentlich beeinflusst.

Sozial- und wirtschaftsgeschichtlich führt jedoch der Landstrich zwischen dem Oberlausitzer Bergbaurevier im Norden und dem Gefilde um Bautzen/Budyšin, Weißenberg/Wóspork und Löbau/Lubij im Süden ein gewisses Schattendasein. Und auch regionalhistorische Studien haben der Heide- und Teichlandschaft bislang relativ wenig Beachtung geschenkt. Eine Ursache dafür mag daran liegen, dass sie keine historisch gewachsene Einheit bildet. Voraussetzungen für die Ausbildung eines kulturhistorisch gewachsenen Milieus wie beispielsweise



*Siedlungskultur und Landschaft, hier am Dorfteich in **Gutttau**, Foto Peter Heyne*

die geschlossene Zugehörigkeit zu einem Kirchenbezirk oder staatlichem Verwaltungsbereich waren hier nicht gegeben. Der östliche und nördliche Bereich gehörte seit 1815 zum preußischen Teil der Oberlausitz, der südwestliche Bereich zum sächsischen Teil. Die Grenzziehung erfolgte mitunter quer durch bestehende Kirchgemeinden. Für die Schulbildung in sorbischer Sprache machte es beispielsweise einen Unterschied, ob man in Sachsen oder in Preußen zur Schule ging und sorbisch alphabetisiert wurde oder nicht (vgl. Pech in diesem Heft), was sich auch in Familiengeschichten und Erinnerungserzählungen widerspiegelt. »Lieske in Sachsen, zweihundert Schritt weiter Preußen, Provinz Schlesien, eine Lichtung, rundherum nur Wald und die vielarmige Spree«, skizziert der sorbische Autor Křesćan Krawc in seiner Familienchronik das Lebensumfeld der Protagonistin Marja, die zwischen 1910 und 1918 die Schule besuchte: »Zur Schule mussten die Liesker nach Preußen gehen, nach Mönau-Rauden. In der preußischen Schule lernte Marja Luthers Kleinen Katechismus auswendig, dazu die Geburtstage der Kaiser und Könige und *Lieb Vaterland, magst traurig sein*. Und natürlich Deutsch sprechen, einigermaßen. [...] In der Schule saßen alle acht Schuljahre in einem Raum, die Ältesten ganz vorn, auch Marja, den Stock vor Augen, der sofort auf den Kopf niederging, wenn dem Lehrer etwas missfiel. Vor allem, wenn ein sorbisches Wort herausrutschte.« (Krawc/Schneider 2014, S. 46 [Hervorhebung vom Autor]) Der 1825 erweiterte Kreis Hoyerswerda, der dem niederschlesischen Regierungsbezirk Liegnitz zugeordnet war, fasste seitdem auch Rauden/Rudej, Mönau/Manjow und Uhyst (Spree)/Delni Wujězd, wo jedoch ein anderer sorbischer Dialekt gesprochen wurde und die Frauen andere Trachten trugen als innerhalb der ehemaligen Standesherrschaft Hoyerswerda.

Mit Bremen/Brěmjo und Sdier/Zdžěr liegen zwei Dörfer der katholischen Kirchgemeinde Radibor/Radwor in der Heide- und Teichlandschaft, die die Spezifika des sog. sorbischen katholischen Milieus einbringen. Und schließlich überschneiden sich drei sorbische Trachtenregionen: im Süden die Bautzener, im Nordosten die Klittener und im Südwesten die katholische. (Vgl. Keller in diesem Heft) Jene Abgrenzungen decken sich weitgehend mit den sorbischen Dialektgrenzen. Sprachwissenschaftlichen Untersuchungen des Instituts für sorbische Volksforschung aus den 1960er Jahren zufolge wurden in der heutigen Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft drei sorbische Dialekte gesprochen, der Bautzener Dialekt im Süden (z. B. in Lippitsch/Lipič, Milkel/Minakał, Klix/Klukuš und Gutttau/Hučina), der katholische Dialekt um Bremen und Sdier sowie im nördlich Gebiet der Heidedialekt. Die obersorbische schriftsprachliche Norm, die heute die Grundlage für den täglichen Sprachgebrauch in Schule und Medien bildet, vereint vor allem Merkmale des Bautzener und des katholischen Dialekts. (Vgl. Wölke 2005) Eine deutsche Mundart hat es in der Heide- und Teichlandschaft nicht gegeben. Vielmehr sprach man hier Neulausitzisch, das Günter Bellmann als »die obersächsische Umgangssprache [...] im Munde der Sorben« (Bellmann 1961, S. 62) beschrieben hat. (Vgl. auch Weber 2005, S. 90)

	Bautzener Dialekt	Heidedialekt	Kathol. Dialekt
der Hahn	kapon	kapon	honač
die Schlange	had	had	waka
der Speck	połć	tučne	połć
der Wald	kyrki	hola	lěs

Angesichts der Vielzahl an bislang wenig beachteten bzw. nicht zueinander geführten Quellenbeständen erscheinen Forschungen zur Kulturgeschichte der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft als lohnenswert. Jan Arnošt Smoler und Leopold Haupt verorteten ein Fünftel der im obersorbischen Teil der Volksliedersammlung von 1841 aufgenommenen Titel im westlichen Teil der Heide- und Teichlandschaft. Aus Milkel soll »Hančička, lubčička, jandželko mój« [= Hannchen, du Liebchen, Engelchen mein] stammen (Haupt/Smoler 1841, S. 184). Aus dem Konvolut der hier im 19. Jahrhundert erfassten Sagen wird ersichtlich, wie sich die Landschaft und die für sie typischen Dämonen im Bewusstsein der zwischen den Teichen Lebenden abgebildet haben. (Vgl. Hose in diesem Heft) Die Sagen verschaffen einen Eindruck von der unwirtlichen Seite der Region, in der der Wassermann haust, das Irrlicht Menschen ins Moor führt und der Zmij als Feuerkugel durchs Dorf saust. Laut dem Handbuch Sorbischer Vereine (Musiat 2001) kam es allein im Jahr 1848 in Gutttau, Mücka/Mikow, Milkel, Malschwitz/Malešecy, Wartha und Lohsa/Łaz zur Gründung von »wendischen« Vereinen, was das gesteigerte Interesse der sorbischen Einwohner anzeigt, sich politisch, national und kulturell zu engagieren. Und schließlich sei auch Arnošt Mukas (1854–1932) – für den deutschsprachigen Leserkreis noch unerschlossene – Statistik der Sorben genannt, die eine, wenngleich stark quantitative



Schwarze Lache bei **Kreba-Neudorf**, Foto Peter Heyne

ausgerichtete, ethnografische Beschreibung der Dörfer in der Ober- und Niederlausitz im ausgehenden 19. Jahrhundert liefert. In Gutttau wären sowohl die Spinnstube als auch das Oster-singen vergangen, bedauerte Muka (1886, S. 92) seinerzeit. Dafür gehöre sie in allen Dörfern der Krebaer Gemeinde zum festen Bestandteil des Gemeinschaftslebens ebenso wie das Oster-singen und das Aufstellen des Maibaums. In Neudorf/Nowa Wjes bei Kreba/Chrjebja wür-den in der Spinnstube auch Körbe und Schwingen geflochten und abgesehen vom Maibaum auf dem Dorfplatz stünde auch in fast jedem Hof einer. (Muka 1885, S. 102) Die Beliebtheit von Maibäumen scheint bis in die Gegenwart anzuhalten. (Vgl. Walde/Wozel 2005, S. 94) Der Muka'schen Zählung zufolge war die Verkehrssprache in den Dörfern der Heide- und Teichland-schaft in den 1880er Jahren mit nur wenigen Ausnahmen Sorbisch. Ein Großteil der Sorben und ein Großteil der Deutschen verstanden die Sprache des jeweils anderen. Die Situationen in Klitten/Klětno, Uhyst, Milkell, Gutttau oder Klix ähnelten sich:

Serbja rěča serbski, rozumja z wjetša tež němski, tola powědać mnozy běžnje njemóža. Němcy nawuknu a rěča bórzy serbski, jich džěci powědaju radšo serbski hač němski. [...] Žónska drasta je hišće serbska, mužska po nowej módže (billig und schlecht). (Muka 1886, S.111)

Die Sorben sprechen sorbisch und verstehen meist auch deutsch, aber viele können deutsch nicht fließend sprechen. Die Deutschen erlernen sehr bald die sorbische Sprache und ihre Kinder sprechen lieber sorbisch als deutsch. [...] Die Frauenkleidung ist noch sorbisch, die der Männer nach der neuen Mode (billig und schlecht).³

3 Übersetzung von S. Hose

Autobiografische Rückblenden verschiedener deutscher und sorbischer Autoren heben die »freie ländliche Natur« hervor, in der sie als Kinder aufwuchsen und die ihnen aus heutiger Sicht als »Dorfidyll« erscheint (Hübner 2001, S. 122). »Paradiz« titelt die sorbische Fassung des bereits zitierten Romans von Křesćan Krawc,⁴ der realitätsnah und mit unübersehbaren Bezügen zur Familie des Autors die Geschichte des Bauunternehmers Pawoł Šewc/Paul Schuster behandelt. Dessen Vater, Jan Šewc/Johann Schuster hatte 1908 eine Baustofffirma gegründet – etwa so wie der Großvater von Křesćan Krawc, Jan Krawc/Johann Schneider unweit von Lömischau/Lemišow. Die nur wenige Häuser zählende Ansiedlung wurde von den Bewohnern der umliegenden Dörfer nicht ohne sozialen Spott »Ziegenfauze« genannt, wogegen Firmengründer Krawc mit »Neulömischau« anzukämpfen versucht haben soll aus Angst, die Kunden könnten seine Geschäftspost mit einer derart sozial diffamierenden Firmenanschrift belächeln. (Rössel 1999, S. 147; vgl. auch Schneider 1999) In der episch breiten Erinnerungserzählung des Enkels ist sie das »Paradies« – eine Anspielung auf den behaglich anmutenden Schauplatz, der das alles andere als paradiesische Leben darin umgibt:

Paradiz je sydlišćo, pjeć domow w runym rjedže na kromje hole, kóždy dom ze swislemi k stóncu. Před nimi swětlna, polo a łuka, a dokoławoko to so čehnje kaž škitna murja čmowa smuha chójnoweho lěsa. Tam a sem zeleny klinč rožki do chójnow saha, na nim so we wječornym stóncu sorny pasu. Jenička haska z toho chójnoweho wobkruženja je wuhlad do směra bliskeje wjeski Lipjo.⁵ [...] Za Lipjom frinkoleja kaž črjopy špihela w zelenym Haćinjanske haty a za nimi mjez horbami dubow so zabłysknje slěbro so wijateje rěki. (Krawc 2009, S. 7)

Paradies ist eine Siedlung, fünf Häuser am Rande der Heide, jedes Haus mit dem Giebel zur Sonne. Vor ihnen die Lichtung, das Feld und die Wiese, und drumherum zieht sich wie eine schützende Mauer der dunkle Streifen des Kiefernwaldes. Hier und dort reicht ein grüner Keil vom Roggenfeld in die Kiefern, auf ihm stehen die Rehe in der Abendsonne. Die einzige kleine Gasse durch diese schwarze Umrandung ist der Ausblick in Richtung des nahen Dörfchens Lipjo. [...] Hinter Lipjo blinken die Hatschiner Teiche wie die Scherben eines Spiegels im Grünen und hinter ihnen zwischen den Buckeln der Eichen blitzt silbern der sich windende Fluss.⁶

Auch Eberhard Garbe schildert die Landschaft seiner Kindheit als »ein wahres Paradies«, in dem man sich in den 1930er und frühen 1940er Jahren zwischen Wiesen und Teichen frei bewegen konnte. In der Bäckerei seiner Großeltern in Klix, die auch sonntags nach dem Kirchgang und abends geöffnet hatte, hörte er die Leute aus dem Dorf und der Umgebung »teils wendisch, teils deutsch« sprechen. Die unternehmerische Vielfalt der Region und das florierende Geschäftsleben habe vielen Bewohnern ein gutes Auskommen in Aussicht gestellt: »In dem Jahrzehnt von 1930 bis 1940 gelangte die Gemeinde Klix [...] mit ihren Ortsteilen zu

4 Die deutsche Fassung trägt den Titel »Das Ende vom Paradies« (2014).

5 Die Ortsnamen wurden vom Autor verfremdet.

6 Übersetzung S. H. In der deutschsprachigen Fassung der Familienchronik ist dieser Abschnitt nicht adäquat enthalten.

einer beachtlichen wirtschaftlichen Blüte, deren Wurzel zweifelsohne das mehrere 100 ha umfassende Rittergut mit seinen zahlreichen Landarbeitern war.« (Garbe 2001, S. 125) Laut seiner Erinnerungen machen das Bild einer Landschaft, abgesehen von Wäldern, Wiesen und Gewässern, auch die bäuerlichen Wirtschaften, Handwerks- und Industriebetriebe (wie die Margarethenhütte Großdubrau), die Läden und Gastwirtschaften aus. Die als Idylle empfundene Natur auf der einen und der betriebsame soziale Raum des Dorfes auf der anderen Seite schufen eine wohlige Atmosphäre, was aus der Sicht des späteren Wirtschaftsprofessors Garbe dazu geführt hat, dass er Klix noch heute als Heimat fühlt, obgleich er nur besuchsweise und in den Ferien für längere Zeit dort war und auch seine Berufsjahre außerhalb der Oberlausitz verbracht hatte. Für die Entwicklung der sorbischen Sprache und Kultur in dieser Region bedeutete jene, von ihm als glücklich empfundene Zeit des wirtschaftlichen Auftriebs mehr und mehr Rückzug aus der Öffentlichkeit in den familiären Bereich. Mit dem Verbot der Domowina und ihr angegliederter Vereine sowie der Liquidation der Smoler'schen Druckerei samt Verlag 1937 erreichte die systematische Verdrängung des Sorbischen durch den NS-Staat eine neue Stufe.



Ochsenteich bei Lieske, Foto Peter Heyne

Im Mai 2014 veranstaltete der Domowina-Regionalverband Bautzen in Zusammenarbeit mit dem Sorbischen Institut im Haus der Tausend Teiche ein Kolloquium, das sich aus sorbischer Perspektive der Heide- und Teichlandschaft widmete. Dabei ging es zunächst um eine Art Durchsicht und Bestandsaufnahme von laufenden Forschungsprojekten, um den Übertrag von für dieses Gebiet relevanten Ergebnissen zu präsentieren. Das Themenspektrum der sechs Vor-

träge umfasste Ausschnitte aus der vergleichenden Minderheitenforschung (Ludwig Elle) und der Schulgeschichtsforschung (Edmund Pech), der kulturwissenschaftlichen Trachtenforschung (Ines Keller) sowie der volkskundlichen Erzählforschung (Susanne Hose), der Begleitforschung zum WITAJ-Projekt in Kindergärten und Grundschulen (Jana Schulz) und zur Inventarisierung von sorbischen Kulturdenkmälern (Trudla Malinkowa). Zum Kolloquium gehörte die Eröffnung der Wanderausstellung des Sorbischen Museums »Serbska hola. Slědy w pěsku/In der Heide. Sorbisches auf der Kippe« im Haus der Tausend Teiche, deren Konzeption und Rezeption in diesem Heft kurz vorgestellt wird (Andrea Paulik). Ursprünglich war die Veröffentlichung der Beiträge in der Publikationsreihe des Biosphärenreservats vorgesehen, was inhaltliche und personelle Umstrukturierungen jedoch verhinderten. Deshalb haben sich die Herausgeberinnen in Absprache mit dem Domowina-Regionalverband Bautzen dazu entschlossen, die Vorträge in der »Kleinen Reihe des Sorbischen Instituts« herauszugeben, um sie der interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Neben den genannten Referaten enthält der Band einleitend Informationen über die Tätigkeit des Domowina-Regionalverbands Bautzen in dieser Region (Katja Liznarjec) sowie einen Überblick zu Aufgaben, Struktur und Entwicklung des Biosphärenreservats Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft (André Steffen Köhler). Schließlich zeigt die Auswahl von Fotografien aus der insgesamt über 1500 Aufnahmen umfassenden Dokumentation, die Arnošt Černik/Ernst Tschernik zwischen 1954 bis 1956 in der Ober- und Niederlausitz angefertigt hatte, Landschaftsbilder und Szenen aus dem Alltagsleben in den Dörfern der Heide- und Teichlandschaft.



Dorfteich **Lömmischau**, Foto Ernst Tschernik, 1953, Sorbisches Institut/Sorbisches Kulturarchiv

Literatur

- BASTIAN, O. u. a. (2005): Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft. Eine landeskundliche Bestandsaufnahme im Raum Lohsa, Klitten, Großdubrau und Baruth. Hg. im Auftrag des Leibniz-Instituts für Länderkunde Leipzig und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. – Böhlau Verlag Köln, Weimar, Wien, 2005 (Landschaften in Deutschland; Werte der deutschen Heimat, Band 67).
- BELLMANN, G. (2005): Mundart und Umgangssprache in der Oberlausitz. Sprachgeographische und sprachgeschichtliche Untersuchungen zwischen Schwarzwasser und Lausitzer Neiße. – N. G. Elwert Verlag Marburg.
- GARBE, E. (2001): Klix in den dreißiger und vierziger Jahren. – In: Oberlausitzer Hausbuch 2002. Lusatia-Verlag Bautzen, S. 124–127.
- HARTSTOCK, E. (1998): Künstliche Naturlandschaft oder natürliche Kunstlandschaft. – In: Oberlausitzer Hausbuch 1999. Lusatia-Verlag Bautzen, S. 130–133.
- HARTSTOCK, E. (2004): Teichwirtschaft in der Oberlausitz. Abriß der Geschichte von den Anfängen bis 1945. – Lusatia Verlag Bautzen.
- HAUPT, L./SMOLER, J. A. (1841): Pjesnički hornych a del'nych Łužiskich Serbow. Prjeni džjel / Volkslieder der Wenden in der Ober- und Nieder-Lausitz. Erster Theil. – J. M. Gebhardt Grimma.
- HÜBNER, K. (2001): Drei Jungen in Klix im Jahre 1938. – In: Oberlausitzer Hausbuch 2002. Lusatia-Verlag Bautzen, S. 122–123.
- KRAWC, K. (2009): Paradiz. – Ludowe nakładnistwo Domowina Budyšin. Deutsche Ausgabe: Schneider, Chr. (2014): Das Ende vom Paradies. – Domowina-Verlag Bautzen.
- MUKA, E. (1885): Statistika hornjołužiskich Serbow pruskeho kralestwa. – In: Časopis Mačicy Serbskeje, Bd. 38. Budyšin, S. 3–120.
- MUKA, E. (1886): Statistika hornjołužiskich Serbow sakskeho kralestwa. – In: Časopis Mačicy Serbskeje, Bd. 39. Budyšin, S. 3–241.
- RÖSSEL, S. (1999): 3 x Ziegenfauze. – In: Oberlausitzer Hausbuch 2000. Lusatia-Verlag Bautzen, S. 146–147.
- SCHNEIDER, C. (1999): Die Absage oder Eine noch offene Frage. – In: Oberlausitzer Hausbuch 2000. Lusatia-Verlag Bautzen, S. 148–149.
- SEIFERT, M. (2012): Ethnologisch-kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Raum und Landschaft. – In: Krebs, St.; Seifert, M. (Hgg.): Landschaft quer denken. Theorien – Bilder – Formationen. Leipziger Universitätsverlag Leipzig, S. 61–86.
- WÖLKE, S. (2005): Sorbische Sprache. – In: Bastian 2005, S. 87–89.
- WALDE, M./WOZEL, H. (2005) – Bräuche und Festtraditionen. – In: Bastian 2005, S. 90–95.









Partneraj w regionje. Župa »Jan Arnošt Smoler« a biosferowy rezerwat Hornjołužiska hola a haty

Biosferowy rezerwat Hornjołužiska hola a haty liči tež dwaceći lět po swojim založenju k mało znatym turistiskim kónčinam Němskeje. Při tym njeje mnohim zajimcam husto wědomo, z kelko prócu a angažementom so wobydlerjo za to zasadžuja, zo bychu na wuznam regiona pokazowali a jeho krajinu dale a bóle atraktiwnu sćinili. Biosferowy rezerwat bu w léće 1996 wot UNESCO připóznaty. Zaměr bě, kulturnu krajinu z tradicionelnymi formami wužiwanja a kulturnymi wosebitostkami zachować a dale wuwijać. Swojoraznosť biosferoweho rezerwata Hornjołužiskeje hole a hatow je bjezdwěla dwurěčnosť a bikulturalita. Z tym wuzběhuje a wotmjezuje so wón zdobom wot tamnych rezerwatow Němskeje. Džensa dwurěčny serbsko-němski region hole a hatow bě něhdy ryzy serbski. Župa »Jan Arnošt Smoler«, do kotrejež teritorija kónčina hole a hatow słuša, prócuje so serbsku rěč a kulturu w regionje zachować. Tute prócowanja chcemy Wam, lube čitarki a lubi čitarjo, tu skrótka předstajić.

W běhu lět je župa tójšto kooperaciskich stykow nawjazata: Jako přnje njech je mjenowane 1998 založene domizniske towarstwo Radiška z.t., kotrež prócuje so jako nošer šulskeho muzeja »Korla Awgust Kocor« w Stróži intensiwnje wo hajeńje serbskich tradicijow w regionje. Muzej předstaja typisku wjesnu šulu z kónca 19. lětsotka a wjesne stawizny. Wyše toho stara so domizniske towarstwo wo organizaciju wustajeńcow, kaž na přikład »Serbske našožki – serbske jutrowne jejka« w Domje tysac hatow w Stróži, hdžež běchu tež mytowane kolekcie jutrownych jejkow minjenych lět prezentowane.

K našim partneram słuša dale zarjadnistwo biosferoweho rezerwata w Stróži a spěchowanske towarstwo za přrodu Hornjołužiskeje hole a hatow kaž tež statny zawod Sachsenforst jako nošer rezerwata, z kotrymž podpisa župa 2010 kooperaciske zrěčenje. Dokładnje rěka to, zo skići zarjadnistwo podpěru při zaměrnym přesadženju dwurěčnosće. Tak maja so fachowe zapřijeća z přiradowědy a přirodoškita w brošurkach a druhich čišćanych materialijach biosferoweho rezerwata dwurěčnje zapisać. Na prawidłownych džělowych zetkanjach so čěžišća a zhromadne lětně předewzaća dorěča. Stajna wustajeńca w Domje tysac hatow w Stróži je so dwurěčnje wuhotowala. Wustajene zwěrjata a rostliny hole a hatow maja nimo łaćonskeho a němskeho tež serbske pomjenowanje.

Dom tysac hatow na něhdyšim štyristronskim statoku wosrjedź Stróže je wopytowske a informaciske srjedzišćo biosferoweho rezerwata. Prawidłownje přewjedu tam přednoški a zarjadowanja. Dom wotewrě so 2012 a wuhotowa so z multimedialnej trajnej wustajeńcu na 250 m²; woblubowane su Wiki přirady w nalěču a nazymje. W meji 2014 wotmě so tu kolokwiy na temu »Serbja w kónčinje hole a hatow – wo stawiznach, rěči a kulturje regiona«, kotryž wuhotowa župa Budyšin hromadže z biosferowym rezerwatom a ze Serbskim institutom jako dalekubłanske zarjadowanje za přistajenych zarjadnistwa, člonow towarstwa a dalšich zajimcow. Wot lěta 2015 organizuje župa serbske swójbne popoždnja ze zaměrom, zajim za

wjacerěčnosť budzić. »Je wažne, wo regionalnych wužadanjach ale tež wo dobrych nazho-
njenjach při dwurěčnym kubłanju zhonić. Tak móžemy proces kubłanja w pěstowarni a w šuli
tež lěpje a wobstajnišo sobu přewodžeć«, tak županka Jana Pětrowa při wotewrjenju přenje-
ho swójbneho popołdnja. Zarjadowanja poskičeja rěčny rum za wšitkich, kiž serbsce rěča, ale maja
jenož mało składnosćow, rěč nałožować.

W nalěcu 2016 wopyta komisija UNESCO biosferowy rezerwat, zo by jeho status znowa
pohódnoćiła. Nimo komiteja MAB (Man and the Biosphere)) w UNESCO wobdžělichu so tež
wjednicy druhich biosferowych rezerwatow w Němskej a projektowi partnerojo z regiony. Za
přichod přeje sebi župa Budyšin, zo by wěda wo bikulturnych strukturach, kotraž wuznamjenjeja
krajinu hole a hatow a ke kotrymž sluša tež serbsko-němska dwurěčnosť, w myslenu wšěch
zamołwitych kaž tež sobudžělačerkow a sobudžělačerjow biosferoweho rezerwata zakótwjena
wostała.



Partner in der Region. Der Domowina-Regionalverband »Jan Arnošt Smoler« und das Biosphärenreservat Oberlausitzer Heide und Teichlandschaft

Das Biosphärenreservat Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft zählt auch zwanzig Jahre nach seiner Gründung zu den wenig bekannten touristischen Räumen in Deutschland. Dabei ist vielen Interessierten oftmals nicht bewusst, wie viel Mühe und Engagement die Bewohnerinnen und Bewohner investieren, um auf die Bedeutung der Region hinzuweisen und sie attraktiver zu gestalten. Das Biosphärenreservat wurde 1996 von der UNESCO mit der Intention anerkannt, die Kulturlandschaft mit ihren traditionellen Nutzungsformen und kulturellen Eigenheiten zu bewahren und weiterzuentwickeln. Eine Besonderheit des Biosphärenreservats Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft bilden zweifelsfrei die bilingualen und bikulturellen Aspekte. Darin hebt sich das Oberlausitzer von anderen Reservaten in Deutschland ab. In der heute zweisprachigen sorbisch-deutschen Heide- und Teichlandschaft sprachen vor 150 Jahren viele Einwohner ausschließlich Sorbisch. Der Domowina-Regionalverband »Jan Arnošt Smoler« bemüht sich um den Erhalt der sorbischen Sprache und Kultur in dieser Region. Diese Bemühungen möchten wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, hier kurz vorstellen.

Im Laufe der letzten Jahre konnte der Regionalverband zahlreiche Partnerschaften aufbauen. An erster Stelle genannt sei der 1998 gegründete Heimatverein Radiška e.V., der sich als Träger des Schulmuseums »Korla Awgust Kocor« in Wartha intensiv um die Pflege sorbischer Traditionen in der Region bemüht. Das Museum zeigt die Inneneinrichtung einer typischen Dorfschule Ende des 19. Jahrhunderts und gibt Einblicke in die Ortsgeschichte. Darüber hinaus sorgt der Heimatverein für die Organisation von Ausstellungen, z.B. der Ausstellung »Sorbische Bräuche – sorbische Ostereier« im Haus der Tausend Teiche in Wartha, zu der u.a. preisgekrönte Ostereier vergangener Jahre zu sehen waren.

Zu den Partnern des Domowina-Regionalverbands gehören die Verwaltung des Biosphärenreservats, der Förderverein für die Natur der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft und der Staatsbetrieb Sachsenforst als Träger des Reservats, mit dem 2010 ein Kooperationsvertrag abgeschlossen wurde. Das bedeutet, dass die Verwaltung die Umsetzung der angestrebten Zweisprachigkeit unterstützt. So sollen beispielsweise Fachbegriffe aus der Naturwissenschaft und dem Umweltschutz auf Broschüren und anderen gedruckten Materialien des Biosphärenreservats zweisprachig beschrieben werden. Auf regelmäßigen Arbeitstreffen werden Schwerpunkte und gemeinsame jährliche Vorhaben besprochen. Die Gestaltung der Dauerausstellung im Haus der Tausend Teiche in Wartha erfolgte konsequent zweisprachig, wobei die Namen der Tiere und Pflanzen zusätzlich noch lateinisch erscheinen.

Das 2012 eröffnete Haus der Tausend Teiche steht auf einem ehemaligen Vierseithof inmitten von Wartha und bildet mit seiner multimedialen Dauerausstellung auf 250 m² den Besucher- und Informationsmittelpunkt des Biosphärenreservats. Regelmäßig finden dort Vorträge und Veranstaltungen statt; beliebt sind die Naturmärkte im Frühling und im Herbst.

Im Mai 2014 fand hier das Kolloquium »Die Sorben in der Heide- und Teichlandschaft – Geschichte, Sprache und Kultur einer Region« statt, das der Regionalverband gemeinsam mit dem Biosphärenreservat und dem Sorbischen Institut als Weiterbildungsveranstaltung für Verwaltungsangestellte, Vereinsmitglieder und andere Interessierte anbot. Seit 2015 organisiert der Regionalverband sorbische Familiennachmittage mit dem Ziel, Interesse für Mehrsprachigkeit zu wecken. »Es ist wichtig, sich sowohl über regionale Anforderungen aber auch über gute Erfahrungen bei der zweisprachigen Erziehung zu informieren. Somit können wir den Bildungsprozess in den Kindertagestätten und Schulen besser und beständiger begleiten«, so die Vorsitzende des Regionalverbands Jana Pětrowa, bei der Eröffnung des ersten Familiennachmittags. Die Veranstaltungen bieten für all diejenigen einen Sprachraum, die Sorbisch sprechen, aber nur selten Gelegenheiten haben, die Sprache anzuwenden.

Im Frühjahr 2016 besuchte eine UNESCO-Kommission das Biosphärenreservat, um dessen Status neu zu bewerten. Neben dem MAB-Komitee der UNESCO (Man and the Biosphere) beteiligten sich daran auch Verantwortliche anderer Biosphärenreservate in Deutschland sowie Projektpartner aus der Region. Für die Zukunft wünscht sich der Domowina-Regionalverband Bautzen, dass das Wissen um die bikulturellen Strukturen, die die Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft auszeichnen, zu denen auch die sorbisch-deutsche Zweisprachigkeit gehört, im Denken aller Verantwortungsträger sowie der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Biosphärenreservats verankert bleiben möge.





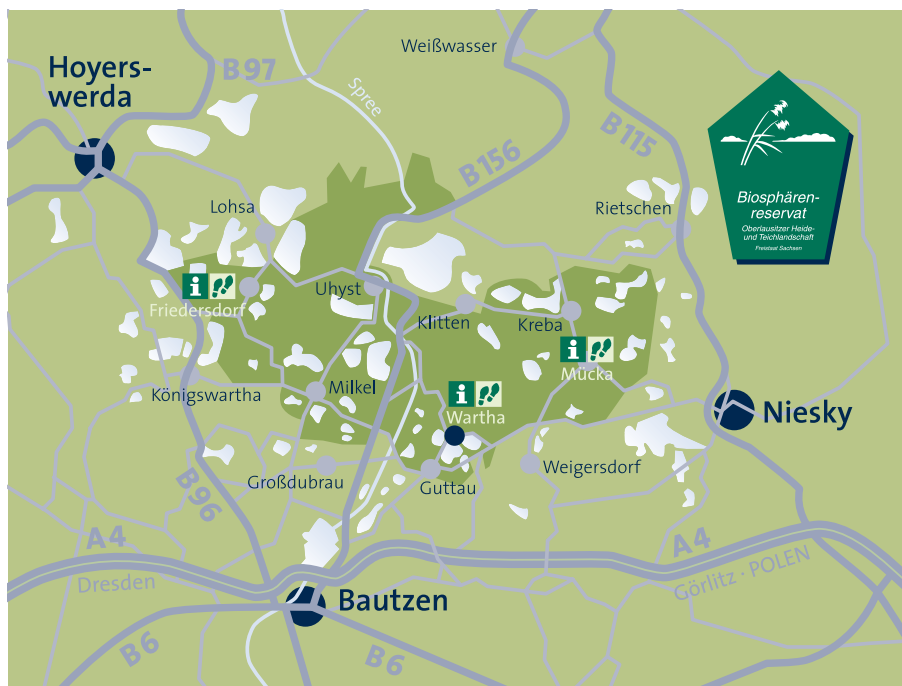
Die Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft. Drei Perspektiven auf eine Region · Hornjołužiska krajina hole a hatow. Tři perspektiwy na jedyn region

Der Name »Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft«, sorbisch »Hornjołužiska krajina hole a hatow« für den Streifen zwischen Bautzen/Budyšin im Süden und Lohsa/Łaz im Norden eint drei verschiedene Perspektiven auf ein und dasselbe Gebiet. Das ist zum einen die Perspektive des Naturschutzes auf das UNESCO-Biosphärenreservat Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft, zum anderen die der Regionalentwicklung auf die LEADER-Region Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft und schließlich der wirtschaftliche Aspekt der touristischen Destination »Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft«. Diese drei Perspektiven sollen die folgende Darstellung jenes besonderen Natur-, Kultur- und Wirtschaftsraums, der gleichzeitig einen wesentlichen Teil des sorbischen Siedlungsgebiets in Sachsen ausmacht, gliedern. Dabei soll es weniger um die trennenden als vielmehr um die verbindenden Elemente zwischen Naturschutz, Regionalentwicklung und Tourismus bzw. um die jeweiligen Bezüge zur sorbischen Kultur gehen, was schließlich anhand einiger Projektbeispiele aufzuzeigen ist.

Das UNESCO-Biosphärenreservat Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft

Die Anerkennung der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft zum 13. UNESCO-Biosphärenreservat in Deutschland erfolgte im Rahmen des Programms »Der Mensch und die Biosphäre« am 15./16. April 1996. Die überörtlichen Entwicklungsplanungen für den Naturpark Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft hatten bereits in den frühen 1990er Jahren mit umfangreichen Abstimmungen zwischen den Akteuren der Region und Trägern öffentlicher Belange begonnen. Das Biosphärenreservat Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft ist das einzige in Sachsen und eines von gegenwärtig insgesamt fünfzehn in Deutschland. In Biosphärenreservaten als Lebensraum wird das Miteinander zwischen Natur und Mensch gestaltet. Die Nutzung durch den Menschen – in der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft mittels Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft – soll demnach in einem ausgewogenen Verhältnis zu natürlichen Kreisläufen erfolgen, um Lebensräume zu erhalten und zu schützen (Europarc 2011; Biosphärenreservat 1996).

Das Biosphärenreservat Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft umfasst eine Gesamtfläche von 30 100 Hektar und ist in eine Kernzone, eine Pflegezone und eine Entwicklungszone eingeteilt, die unterschiedlichen Schutz- und Nutzungsmöglichkeiten unterliegen. Es arbeitet nach einem Rahmenkonzept und wird durch die Orte Gutttau/Hučina im Süden, Petershain/Hóznica im Osten, Lohsa im Norden und Wartha/Stróža bei Königswartha/Rakecy im Westen umrissen (Heyne 2005). Teiche, Moore, Heiden, Kiefernwälder und Flussauen sind die vorherrschenden Lebensräume. Kranich, Seeadler, Karpfen und Fischotter sind markante Vertreter der einheimischen Tierwelt. Die Verwaltung des Biosphärenreservats hat ihren Sitz in Malschwitz/Malešecy (Ortsteil Wartha) und wird vom Staatsbetrieb Sachsenforst betrieben. Die Natur-



Gebietskarte der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft, Grafik Ralf Reimann

wacht im Sachbereich Öffentlichkeitsarbeit erfolgt in drei Betreuungsbereichen. Das Referat »Betrieb & Dienstleistungen« umfasst vier Forstreviere. Dem Referat »Gebietsentwicklung« sind die Sachgebiete Arten- und Biotopschutz sowie Waldnaturschutz, Gewässerökologie und Fischerei, Landwirtschaft und Landschaftspflege, Bauleitplanung und Eingriffsregelung sowie das Wolfsmanagement zugeordnet. Der 1991 gegründete Förderverein für die Natur der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft e.V. organisiert Projekte der Naturschutz- und Umweltbildung. Das Besucherzentrum Haus der Tausend Teiche in Wartha bei Malschwitz, der Seeadler-rundweg sowie die jährlich statt findenden Naturmärkte bieten neben einem umfangreichen öffentlichen Veranstaltungsprogramm mit Vorträgen, Führungen, Exkursionen, Seminaren und Wanderungen zahlreiche Möglichkeiten, die Idee des Biosphärenreservats konkret erlebbar zu machen (www.biosphaerenreservat-oberlausitz.de).

Die LEADER-Region Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft

Die LEADER-Region Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft ist eine am 22. April 2015 durch das Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft anerkannte Förderregion zur Entwicklung des ländlichen Raums. Nach 2002 und nach 2008 erhielt die Region den höchsten Förderstatus für die Entwicklung der ländlichen europäischen Räume mittels ELER-Förderung (Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums). Der Begriff LEADER



Die **Biosphärenreservatsverwaltung** in Wartha und das Besucherzentrum **Haus der Tausend Teiche**, Foto Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft Regionalmanagement/André Steffen Köhler

setzt sich aus französisch »Liaison entre actions de développement de l'économie rurale« zusammen. Wie der Name sagt, sollen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft miteinander verbunden werden. Das Programm der Europäischen Union fördert seit 1991 innovative Aktionen im ländlichen Raum. Es unterstützt Regionalentwicklung, indem es lokalen Akteuren ermöglicht, den Entwicklungsprozess mitzugestalten. In Sachsen sind in der Förderperiode 2014 bis 2020 insgesamt dreißig LEADER-Regionen anerkannt (SMUL 2015b; LES 2015).

Die Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft umfasst eine Fläche von 67000 Hektar mit 80400 Einwohnern. Der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft-Gebietskultus gehören drei Städte (Bautzen/Budyšin, Weißenberg/Wóspork, Wittichenau/Kulow) und dreizehn Gemeinden (Burkau/Porchow, Crostwitz/Chrósćicy, Großdubrau/Wulka Dubrawa, Königswartha, Nebelschütz/Njebjelčicy, Neschwitz/Njeswačidło, Malschwitz, Oßling/Wóslink, Panschwitz-Kuckau/Pančicy-Kukow, Puschwitz/Bóšicy, Radibor/Radwor, Ralbitz-Rosenthal/Ralbicy-Rőžant, Räckelwitz/Worklecy) an (vgl. www.ohtl.de; 30. November 2016). Der Verein zur Entwicklung der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft e.V. arbeitet seit 2002 nach dem LEADER-Ansatz, um Förderprojekte anzuregen, zu entwickeln, zu bewerten und auszuwählen. Die LEADER-Entwicklungsstrategie der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft (LES 2015) für die Förderperiode 2014 bis 2020 nutzt die Erkenntnisse aus der Umsetzung des Integrierten Ländlichen Entwicklungskonzepts der Region von 2007 bis 2013 (SMUL 2007; SMUL 2015a). Erfahrungen aus den vergangenen Förderperioden im angrenzenden Fördergebiet »Siedlungsgebiet der Sorben« in den Jahren 1995 bis 1999 waren in die Bildung des ersten Gebietskonzepts LEADER+ »Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft« eingeflossen (LEADER+ 2001).

Die LEADER-Entwicklungsstrategie setzt der Formulierung der strategischen Ziele folgende Leitidee voraus: »Verbindung von Tradition und Zukunft in der zweisprachigen Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft« (LES 2015). Die Leitidee ist mit vier regionalen Themen untersetzt:

1. Die Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft und die Stadt Bautzen – starke Partner und Garanten für hohe Lebensqualität
2. Vom gelben Senf bis Karpfen blau – Beschäftigung durch regionale Wertschöpfung
3. Zwischen Heide und Teichen – Der Mensch im Einklang mit der Natur
4. Willkommen / Witajće k nam – Kultur erleben im Land der Tausend Teiche

Diese Themen spiegeln die gewählten Entwicklungsschwerpunkte für die Region Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft wider und bieten einen Orientierungsrahmen für die Regionalentwicklung. Die Zweisprachigkeit respektive die sorbische Kultur sind in der Leitidee und den regionalen Themen fest verankert (vgl. www.ohtl.de).

Das Reiseziel Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft

Als Reiseziel ist das Gebiet Bestandteil der touristischen Destination Oberlausitz-Niederschlesien, einer von sechs sächsischen Reiseregionen (Landestourismusverband 2014). Im Herzen der Oberlausitz gelegen wird es im Westen vom Dresdner Heidebogen, im Norden vom Lausitzer Seenland, im Osten vom Neißeland und im Süden von der Westlausitz, dem Oberlausitzer Bergland und zu einem kleinen Stück vom Natur-

park Zittauer Gebirge/Oberlausitz begrenzt. Diese Regionen sind als lokale Tourismusorganisationen in Touristischen Gebietsgemeinschaften organisiert, wobei nicht alle Gemeinden, Kommunen und Städte jeweils Mitglieder in diesen Gebietsgemeinschaften sind (Steckbrief 2016). Das ist auch in der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft der Fall, was historisch bedingte und strukturelle Ursachen hat. So bildeten beispielsweise zwischen 1996 und 2017 die Städte Bautzen, Weißenberg und Wittichenau sowie die Gemeinden Großdubrau, Königswartha, Malschwitz, Neschwitz und Radibor die Touristische Gebietsgemeinschaft »Heide und Teiche im Bautzener Land e.V.«, die den Slogan »Im Land der Tausend Teiche – Deutschlands größte Teichlandschaft im Bautzener Land« prägte. Mit dem Jahr 2018 sind die Aufgaben der Interessenvertretung gegenüber Behörden und des Ausbaus eines umweltverträglichen Tourismus dem Verein »Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft e.V.« übertragen worden.



*Touristisch ist die Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft mit **thematischen Radwegen** ausgestattet: z.B. Froschradweg, Krabatradweg und der Themenweg Sorbische Impressionen. Foto Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft Regionalmanagement / André Steffen Köhler*

In den Naturraum beziehungsweise in die Gebietskulisse Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft reicht die KRABAT-Region hinein, deren touristisches Konzept sich an den Sagen über den sorbischen Zauberer Krabat und der daraus entstandenen Literatur orientiert, das mittlerweile in verschiedenen Vermarktungsinitiativen und einzelnen Entwicklungsprojekten realisiert wurde (EIPOS 2002, vgl. Hose 2013, Köhler 2017). Die Touristische Gebietsgemeinschaft ist Mitglied im Verein Sorbischer Kulturtourismus e.V., der touristische Angebote mit Bezug zur sorbischen Kultur in der Oberlausitz und Niederlausitz thematisch zusammenführt, entwickelt und präsentiert (www.tourismus-sorben.com). Ein Beispiel dafür ist der Themenweg »Sorbische Impressionen«.

Die vorstehenden Betrachtungen zeigen, dass der Name »Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft«, der als Bezeichnung der naturräumlichen Gliederung auch in den Varianten »Oberlausitzer Heide- und Teichgebiet« oder »Oberlausitzer Heide- und Teichland« (Schlegel/Mai 1980, Regionaler Planungsverband 2009) erscheint, von verschiedenen Trägern mit unterschiedlichen Funktionen, die sie in diesem geografischen Raum erfüllen, benutzt wird. Die Grenzverläufe und damit die Handlungsräume für Aktionen der Entwicklung sind im Einzelnen verschieden, trotz gleicher Bezeichnung. Angesichts mannigfacher natürlicher, kultureller und wirtschaftlicher Verbindungen zu den benachbarten Regionen bzw. der ineinander übergehenden Natur- und Kulturräume, wie dies auch die Beiträge über Sagen von Susanne Hose und über Trachten von Ines Keller in diesem Heft verdeutlichen, erscheinen die Grenzen der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft eher schwach. Bestes Beispiel dafür ist das Krabat-Thema, das sich etwa in Form des Radwegs grenzübergreifend durch die Regionen Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft und Lausitzer Seenland zieht. Weiterführende Beschreibungen zur Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft finden sich in der landeskundlichen Bestandsaufnahme des Leibniz-Instituts für Länderkunde Leipzig (2005), der Publikation »Wo Krabat das Zaubern lernte« (Erbrich et al. 2010) und im »Heimatchbuch Bautzener Land« (Rat des Kreises 1959).

Beispiele

Wenden wir uns nun ausgewählten Beispielen zu, die illustrieren, wie die Region entwickelt werden konnte. Naturschutz und Tourismus müssen keine Gegensätze sein und können in der Regionalentwicklung zusammengeführt werden. Der 2008 eingeweihte Seeadlerweg mit dem Symbol der Schwingen des größten deutschen Raubvogels erstreckt sich über 88 Kilometer. An dreizehn Stationen wird der Gast über die Lebensräume seltener Tiere und Pflanzen vor Ort informiert. Die Attraktivität der touristischen Route ergibt sich aus der geschickten Verbindung von Hofläden, Naturdenkmälern und Aussichtspunkten sowie der Hinführung zu anderen Wegen, wie zum Spree- oder Froschradweg. Zahlreiche Tafeln informieren über den Lebensraum Heide- und Teichlandschaft.

Im Jahr 2012 wurde das Haus der Tausend Teiche als zentrale Informationsstelle zum Biosphärenreservat Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft eröffnet. Seit der Eröffnung kamen mehr als 73 000 Besucher, im Jahr 2016 waren es 13 914, die das informative Angebot wahrnahmen. Das Haus darf mit seiner ständigen Ausstellung nicht nur als klassisches Ausflugsziel für Reisende gesehen werden, sondern ist durch wechselnde Sonderausstellungen,



Eröffnung der **Lausitzer Fischwochen** 2017 in Radibor, Foto Biosphärenreservat Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft/Bodo Hering · Plakat zu den ersten Lausitzer Fischwochen 2002, Gestaltung Ralf Reimann

umweltpädagogische Veranstaltungen und naturkundliche Führungen generationsübergreifend für die Einwohner der Region von Interesse. Die ständige Ausstellung startet mit einem Film zur Natur- und Kulturlandschaft und nimmt die Besucher gemeinsam mit »Fischer Klaus« auf museumspädagogische Erkundungstour zu den Teichwirten und Karpfen. Für das Jahr 2015 berichtete die Verwaltung des Biosphärenreservats über mehr als 580 verschiedene Veranstaltungen, zu denen neben Vorträgen, Filmabenden und Ausstellungen auch Familiennachmittage und ein breit gefächertes Exkursionsangebot gehörten. Sehr gut besucht werden die seit 1998 stattfindenden Naturmärkte, der Frühjahrsmarkt am letzten Samstag im April und der Herbstmarkt am zweiten Samstag im September. Das Veranstaltungsformat verbindet Erleben und Unterhaltung mit der Möglichkeit regionale und ökologische Produkte zu kaufen und funktioniert aufgrund der Zusammenarbeit von traditionellen Handwerks-, Landwirtschafts- und Gartenbaubetrieben, von Bildungsträgern sowie verschiedenen Kultur- und Heimatgruppen wie dem sorbischen Heimatverein Radiška e.V., der Blaskapelle Horjany aus Crostwitz oder der Tanz- und Instrumentalgruppe des Sorbischen Gymnasiums Bautzen.

Die jährlich im Herbst stattfindenden »Lausitzer Fischwochen« – ein ursprüngliches LEADER++-Projekt (Große 2007) – haben sich zu einer Veranstaltung entwickelt, bei der regionale Wertschöpfung und Gastfreundschaft zusammentreffen. Das Programm enthält traditionelle Fischzüge und Abfischfeste, Rad- und Wandertouren sowie den Verkauf von frisch gefangenen heimischen Fisch. Seit 2015 trägt der »Oberlausitzer Biokarpfen« per Registereintragung das EU-Gütesiegel »Geschützte geographische Angabe«. Der Karpfen ist die Hauptnutzfischart der Oberlausitzer Teichwirtschaft, die sich bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen lässt (Hartstock 2004, Füllner 2005). Mittlerweile gewinnen Schleie, Zander, Hecht und Wels an Bedeutung. Das veränderte Verbraucherverhalten lässt der ökologischen Karpfenerzeugung einen



Abfischen der Schwarzen Lache bei Kreba-Neudorf, Foto Peter Heyne

noch auszufüllenden Entwicklungsraum. Die Branche steht vor vielen Herausforderungen für die nachhaltige Bewirtschaftung, wobei solche Projekte wie »Oberlausitzer Biokarpfen« oder »Imagesteigerung Karpfen« unterstützend wirken sollen (Roch/Schreyer 2016).



Das **15. Krabat-Fest** fand 2016 in Wittichenau statt, das erste Krabat-Fest wurde 2002 in Nebelschütz veranstaltet. Plakat 2016, Stadt Wittichenau/Grafikbüro Torsten Kellermann

Betrachtet man die Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft touristisch und mit Bezug zur sorbischen Kultur, so sei der Umgang mit der Sagengestalt Krabat als ein Beispiel für Projekte genannt, die innerhalb der Region identitätsprägend wirken und in der Wahrnehmung der Reisenden Alleinstellungsmerkmale bilden können. Die Figur Krabat hat sich längst von ihren literarischen Vorlagen (Nowak-Njechorński 1954, Preußler 1971, Bržan 1976) bzw. der historischen Person dazu, dem Kroaten Janko Šajatović (1624/25 – 1704) gelöst. Die zu Beginn des 21. Jahrhunderts konstruierte KRABAT-Region, in der die Spielorte der sagenhaften Erzählungen liegen, überschneidet sich im Osten mit der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft und mit dem Lausitzer Seenland im Norden. Der KRABAT-Radwanderweg als touristische Route, die KRABAT-Milchwelt in Kotten als Produzent regionaler landwirtschaftlicher Produkte, die jährlichen KRABAT-Feste und nicht zuletzt die KRABAT-Mühle

in Schwarzkollm als der zentrale Erlebnisort belegen beispielhaft, wie ein gemeinsames, identitätsprägendes Thema aufgegriffen und mittels sogenannter Schlüsselprojekte »zum Leben erweckt« werden kann. Der Wandel vom Menschen Šajatović zum Mythos über den Zauberer Krabat hin zur Idee KRABAT war Thema einer auch von LEADER geförderten Sonderausstellung im Sorbischen Museum Bautzen/Serbski muzej Budyšin (Bogusz 2017).

Fazit

Der Versuch, die Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft mit Fokus auf die drei sie konstituierenden Aspekte Naturschutz, Regionalentwicklung und Tourismus zu betrachten und sie anhand von Beispielen realisierter Projekte vorzustellen, soll der Kenntnis und dem Verständnis der »Region im Herzen der Oberlausitz« dienen. Dabei wird deutlich, dass die Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft/Hornjotožiska krajina hola a hatow nicht nur Landschaft im engeren Sinne einer Naturlandschaft ist, sondern sich vielmehr als eine Kulturlandschaft mit vielfältigen identitätsprägenden Themen präsentiert. Die besondere Tier- und Pflanzenwelt, die Menschen vom Teichwirt bis zum Landwirt, die jenen Lebensraum verändern und entwickeln, und schließlich auch die sorbische Kultur in all ihren Erscheinungsformen, sind ein Gestaltungsraum mit Potenzial für eine nachhaltige Entwicklung von Lebensqualität und Wertschöpfung für zukünftige Generationen.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- BIOSPÄHÄRENRESERVAT (1996) Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft (Hrsg.): Biosphärenreservatsplan Teil 1: Grundlagen für Schutz, Pflege- und Entwicklung. – Mücka.
- BOGUSZ, C. (2017): Krabat. Mensch, Mythos, Marke. Katalog zur Ausstellung. – Bautzen.
- BRĚZAN, J. (1976): Krabat oder Die Verwandlung der Welt. – Verlag Neues Leben Berlin.
- EIPOS (2002): Europäisches Institut für postgraduale Bildung an der TU Dresden e.V.: Regionaler Entwicklungsprozess KRABAT. Studie zur Konzipierung und Weiterentwicklung des regionalen Entwicklungsprozesses. – Dresden.
- ERBRICH, G. et al. (2010): Wo Krabat das Zaubern lernte. Unterwegs in der sorbischen Oberlausitz. – Domowina-Verlag Bautzen.
- EUROPARC Deutschland (2011): Natürlich nah. Biosphärenreservate in Deutschland. – Berlin.
- FÜLLNER, G. (2005): Fischerei. – In: Leibnitz-Institut 2005, S. 29–32.
- GROSSE, H. (2007): Die Oberlausitz. Ein Modell für partnerschaftliches Regionalmarketing von Unternehmen, Kommunen und Region. – In: Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften: Regionalentwicklung der Oberlausitz. Chancen und Perspektiven. – Verlag Gunter Oertel Görlitz-Zittau, S. 85–93.
- HARTSTOCK, E. (2004): Teichwirtschaft in der Oberlausitz. – Lusatia Verlag Bautzen.
- HEYNE, P. (2005): Biosphärenreservat Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft. – In: Leibnitz-Institut 2005, S. 52–57.
- KÖHLER, A. S. (2017): KRABAT. Der Mythos wird zur Idee. – In: Bogusz 2017, S. 69–77.

- HOSE, S. (2013): Erzählen über Krabat: Märchen, Mythos und Magie. – Lusatia Verlag Bautzen.
- LEADER+ (2001): Regionale Planungsstelle Bautzen, Biosphärenreservat Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft, Institut für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung GmbH und Landratsamt Bautzen Sachgebiet Wirtschaftsförderung: LEADER+. Gebietskonzept »Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft«. – Bautzen-Mücka-Klitten.
- LES (2015): LEADER-Entwicklungsstrategie für die Region Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft/Hornjolažiska hola a haty. – Königswartha.
www.ohtl.de/index.php?id=2814 (14. Juni 2017).
- LEIBNITZ-INSTITUT für Länderkunde Leipzig und Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig (2005): Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft. Eine landeskundliche Bestandsaufnahme. – Böhlau Verlag Köln-Weimar-Wien.
- LANDESTOURISMUSVERBAND Sachsen e.V. (2014): Tourismus in Sachsen. Statistiken und Zahlen. – Dresden.
- NOWAK-NEUMANN, M. (1954): Meister Krabat. Eine sorbische Sage. – Kinderbuchverlag Berlin.
- PREUSSLER, O. (1971): Krabat. – Arena Würzburg.
- RAT DES KREISES Bautzen (1959): Bautzener Land. Heimatbuch des Kreises Bautzen. – VEB Domowina-Verlag Bautzen.
- REGIONALER PLANUNGSVERBAND Oberlausitz-Niederschlesien (2009): Regionalplan Region Oberlausitz-Niederschlesien. – www.rpv-oberlausitz-niederschlesien.de/nc/regionalplanung/erste-gesamtbeschreibung-des-regionalplans-2010/textteil-und-karten.html. (30. November 2016)
- SCHLEGEL, S./MAI, D. H. (1980): Die Oberlausitz. Exkursionen. – VEB Hermann Haack Geographisch-Kartographische Anstalt Gotha-Leipzig.
- SMUL (2007): Sächsisches Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft: Integrierte Ländliche Entwicklung. LEADER- und ILE-Gebiete im Freistaat Sachsen 2007–2013. – Dresden.
- SMUL (2015a): Sächsisches Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft: Entwicklungsprogramm für den ländlichen Raum im Freistaat Sachsen 2014–2020. – Dresden.
- SMUL (2015b): Sächsisches Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft: LEADER in Sachsen 2014–2020. Ländlicher Raum, Vielfalt leben. – Dresden.
- STECKBRIEF Destination Oberlausitz (2016): Staatsbetrieb Geobasisinformation und Vermessung Sachsen, bearb. v. Claudia Hinrichs, Stand April 2016.
- ROCH, T./SCHREYER, R. M. (2016): Teichwirtschaft im Biosphärenreservat. Vortrag am 9. März 2016, Fachtag Aquakultur und Fischerei, Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie. – Königswartha.



Niesky 23 km

Kleinsaubernitz 3 km

Zubornička



Lömischau 2 km

Lemišow

Haus der Tausend Teiche

Dom tysac hatow

**Der deutsch-sorbische Landkreis Bautzen – eine Minderheitenregion
im europäischen Vergleich · Němsko-serbski wokres Budyšin – mjeńšinowy region
w europiskim přirunowanju**

In den Staaten der Europäischen Union gehören mehr als 40 Millionen Einwohner nationalen Minderheiten an. Minderheiten sind also bei weitem kein Sonderfall, sondern allgegenwärtige Realität. Minderheitenschutz spielte jedoch noch bis in die 1990er Jahre in West- und Osteuropa eine von Land zu Land sehr unterschiedliche, meist allerdings eine eher geringe Rolle. Es gab weder in Ost noch in West einheitliche Grundprinzipien für den Umgang mit nationalen Minderheiten. 1992 und 1995 wurden erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg zwei internationale Abkommen – die Charta der Regional- oder Minderheitensprachen sowie das Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten – von den Mitgliedsstaaten des Europarats unterzeichnet. Beide Dokumente traten Ende der 1990er Jahre in Kraft (in der Bundesrepublik Deutschland 1999). Sie stellen faktisch einen Minderheiten-Grundrechtekatalog dar. Für die Aufnahme neuer Staaten in die Europäische Union ist die Achtung dieser Minderheitenrechte Beitrittskriterium. Allerdings müssen wir beobachten, dass sich im letzten Jahrzehnt das Augenmerk der europäischen Politik auf Minderheitenfragen verringert hat. Wirtschafts- und Finanzkrise sowie Terrorismusbekämpfung haben die Aufmerksamkeit so stark auf sich gezogen, dass über Minderheiten beinahe nur noch dann gesprochen wird, wenn sie in Konflikte geraten bzw. als Konfliktursache vorgeschoben oder zur Konflikthankeizung missbraucht werden. Dies jedoch widerspiegelt durchaus nicht das reale Zusammenleben von Minderheiten und Mehrheiten in Europa. In weiten Teilen des Kontinents können wir eine weitgehend stabile Tendenz mit, wenn auch kleinen, positiven Entwicklungen aufzeigen. So erhielten Ende April 2014 die Cornwalliser, deren Sprache – das Kornische – von gerade noch 300 Personen täglich gesprochen wird, den Status einer nationalen Minderheit in Großbritannien und damit Schutz und Förderung auf Grundlage des Rahmenübereinkommens und der Sprachencharta.

Die Bestimmungen zum Minderheitenschutz betreffen sowohl den gesamtstaatlichen Bereich als auch die regionale und kommunale Ebene. So obliegt in der Bundesrepublik nicht allein dem Bund und den Ländern die Verantwortung für die Sicherstellung von Minderheitenrechten. Diese Verantwortung betrifft, insbesondere auch hinsichtlich der Gewährleistung von Sprachenrechten im öffentlichen Bereich und der Kulturförderung, auch die Kreise und Gemeinden.

Festlegungen zum Minderheitenschutz gemäß Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten des Europarats (*die kommunalpolitisch besonders relevanten Bereiche sind kursiv hervorgehoben*)

1. Recht auf Identität als Minderheitenangehöriger
2. rechtliche Gleichstellung, Diskriminierungsverbot, Chancengleichheit

3. eigene Medien in der Minderheitensprache
4. Unterricht in der Minderheitensprache
5. *Recht auf öffentliche Anwendung der Sprache, u. a. in den Bereichen Verwaltung, Kultur, Soziales*
6. Gewährung erforderlicher spezifischer kultureller Förderungen
7. *politische Repräsentation der Minderheit*
8. *Beteiligungsmöglichkeit an sie betreffenden Entscheidungen*

Minderheitenregionen im Vergleich

Im Folgenden soll im Vergleich mit dem Landkreis Bautzen aufgezeigt werden, wie Minderheitenpolitik und Förderung in einigen weiteren europäischen Regionen gestaltet wird. Es sind Regionen, die mit dem Landkreis Bautzen insbesondere hinsichtlich des zahlenmäßigen Verhältnisses von Mehrheits- und Minderheitenbevölkerung und der Gesamtbevölkerungszahl vergleichbar sind. Es handelt sich um das österreichische Bundesland Kärnten mit der slowenischen Minderheit, die Landkreise Schleswig-Flensburg und Nordfriesland in Schleswig-Holstein mit der dänischen und der friesischen Minderheit sowie der Kanton Graubünden in der Schweiz mit den Rätoromanen und den Italienern als sprachliche Minderheiten (entsprechend dem Selbstverständnis der Schweiz als »Willensnation« spricht man unabhängig von der Größe der Sprachgruppen hier nicht von nationalen Minderheiten, wendet jedoch die beiden Europa-Ratsabkommen für diese Bevölkerungsgruppen adäquat an). Hinsichtlich des politischen Status ist zu beachten, dass Kärnten als Bundesland sowie Graubünden als Kanton über eine größere gesetzgeberische Kompetenz verfügen als die Landkreise in Deutschland.

Region	Einwohner	Minderheit	Anteil ca.
Landkreis Bautzen / Wokrjes Budyšin	321.000	Sorben	9 %
Kärnten <i>Koroška</i>	558.000	Slowenen	4 %
Landkreis Schleswig-Flensburg <i>Slesvig-Flensborg amt</i>	197.000	Dänen	15 %
Kanton Graubünden / Chantun	193.000	Rätoromanisch-sprachige	14 %
Grischun / Cantone dei Grigioni		Italienischsprachige	9 %
Landkreis Nordfriesland <i>Nordfräschlönj</i>	165.000	Nordfriesen, Dänen	10 %

Die kursiv gestellten Namen in der jeweiligen Minderheitensprache werden nicht als amtliche Bezeichnung geführt.

A – Minderheitenpolitik und Minderheitenanteil

Nach dem Bundesland Kärnten ist in diesem Vergleich der Landkreis Bautzen der einwohnerstärkste. Die Anteile der jeweiligen Minderheit an der Gesamtbevölkerung liegen in unseren Beispielen unter 20 Prozent, oft um 10 Prozent. Nur in Kärnten spielen die Anteile von Sprecherinnen und Sprechern der Minderheitensprache (die bei Volkszählungen erfasst werden) bei der Gestaltung der Minderheitenpolitik eine Rolle. In den übrigen Regionen sind entsprechende Aktivitäten weder von irgendwelchen Zahlen noch Anteilen abhängig, in der Bundesrepublik (wie seinerzeit auch in der DDR) wird die Zugehörigkeit zu einer nationalen Minderheit amtlich weder erhoben noch registriert.

B – Zweisprachige Bezeichnungen

Eine amtliche mehrsprachige Bezeichnung weisen der Kanton Graubünden (deutsch, rätoromanisch und italienisch) sowie der Landkreis Bautzen (deutsch und sorbisch) auf. Die übrigen Regionen haben zwar Benennungen in der Minderheitensprache, die jedoch amtlich nicht genutzt werden müssen und auch in den offiziellen Präsentationen im Internet nicht zu finden sind.

Im Kanton Graubünden sind gemäß der Kantonsverfassung Deutsch, Rätoromanisch und Italienisch gleichwertige Landes- und Amtssprachen, wobei die Verfassung gebietet, dass die Minderheitensprachen besonders zu berücksichtigen und zu fördern sind. Im Übrigen haben die Gemeinden des Kantons eine weitreichende eigene Kompetenz in Sprachenfragen (zum Beispiel auch hinsichtlich der in der Grundschule zu verwendenden Unterrichtssprache). Bemerkenswert ist, dass dabei auch in zahlreichen Gemeinden mit mehrheitlich deutschsprachiger Bevölkerung das Rätoromanische eine herausgehobene Stellung einnimmt und diese von niemandem in Frage gestellt wird.

Die Möglichkeit der Verwendung der Minderheitensprachen für amtliche Aufschriften, Benennungen von Straßen usw. gehört zum Kernbereich der Charta der Regional- oder Minderheitensprachen des Europarats. Generell und verbindlich geregelt ist sie jedoch nur im Landkreis Bautzen, in Graubünden entscheidet dies jeweils die Gemeinde, meist zugunsten der Minderheit. In den beiden Kreisen in Schleswig-Holstein sowie in den beiden österreichischen Bundesländern sind amtliche Beschriftungen in der Regel nicht zweisprachig. Für Nordfriesland und für Helgoland (Landkreis Pinneberg) orientiert das 2004 erlassene Friesischgesetz allerdings darauf, das Nordfriesische stärker zu beachten, was zunehmend auch praktiziert wird. Ein vergleichbares »Dänischgesetz« gibt es in Schleswig-Holstein jedoch (noch) nicht. Die Interessenvertretung der dänischen Bevölkerungsgruppe hat sich erst im Zusammenhang mit der Inkraftsetzung der Europäischen Sprachencharta intensiver mit diesen Fragen beschäftigt. Hier hat die Sprachencharta, und vermutlich auch das Beispiel der Lausitz, dazu beigetragen, dass seit 2005 einige Fortschritte erreicht werden konnten.

Über die fehlerfreie oder fehlerbehaftete Beschriftung der Ortstafeln und Wegweiser in den Minderheitenregionen liegen nur wenige Informationen vor. Für den Kreis Bautzen hat der ehemalige Beauftragte des Landrats für sorbische Belange, Benedikt Ziesch, zwischen 2011 und 2013 zahlreiche fehlerhafte Beschilderungen festgestellt und Korrekturen veranlasst.

Für die Minderheitenregionen in Österreich (neben Kärnten auch das Burgenland mit kroatischer und ungarischer Bevölkerung) gilt für amtliche Zweisprachigkeit ein Mindestanteil von 17,5 Prozent an Minderheitensprechern und -sprecherinnen, der bei Volkszählungen ermittelt wird. Dieser Regelung aus dem Jahr 2012 gingen jahrzehntelange Auseinandersetzungen voraus – in Kärnten der sogenannte Ortstafelkrieg von 1972 und die Missachtung eines Urteils des österreichischen Verfassungsgerichtshofs von 2001 durch die Landesregierung unter dem FPÖ-Politiker Jörg Haider. Im Zuge einer Verfassungsänderung im Jahre 2017 stieß der Entwurf der ÖVP, wonach Deutsch als Landessprache festgelegt, das Slowenische aber unerwähnt bleiben sollte, auf heftige Kritik seitens der Minderheitenvertreter. Schließlich wurde hinzugefügt, dass die der Minderheit bundesgesetzlich eingeräumten Rechte von dieser Festlegung nicht berührt werden und sich das Land unter Verweis auf die Bundesverfassung zur sprachlichen und kulturellen Vielfalt bekennt.

C – Verwendung der Minderheitensprache

Das Recht auf Verwendung der Minderheitensprache im schriftlichen und mündlichen offiziellen Verkehr mit Behörden ist für alle Minderheitensprachen (für das Dänische nur bezüglich der Einreichung von Dokumenten und von standesamtlichen Trauungen in der Stadt Flensburg) rechtlich zugesichert. In Österreich gilt auch hier die Mindestklausel von 17,5 Prozent. Amtliche Formulare in einer Minderheitensprache stellen lediglich die Behörden in Kärnten und Graubünden bereit. Zum Bereich Kindergarten und Schule ist festzustellen, dass für alle Minderheiten, ausgenommen die Nordfriesen, die Betreuung und schulische Ausbildung in der Minderheitensprache von der Vorschule bis zum Abitur gewährleistet ist.

D – Kulturelle Infrastruktur

Hier hebt sich der Landkreis Bautzen von allen anderen Regionen deutlich ab. Keine Region verfügt über eine solche Konzentration von spezifischen Institutionen für die Belange der ethnischen Minderheiten. Zu berücksichtigen ist, dass die im Kreis ansässigen sorbischen Institutionen für die gesamte deutsch-sorbische Lausitz zuständig sind.

Die Regionen und deren staatliche und kommunale Kulturförderung (neben Projekt- und Vereinsförderung):

Landkreis Bautzen/Wokres Budyšin

Deutsch-sorbisches Volkstheater, Sorbisches Nationalensemble, Sorbisches Museum, Sorbisches Institut mit Sorbischer Zentralbibliothek und Sorbischen Kulturarchiv, Domowina-Verlag mit Zeitungen und Zeitschriften, sorbische Sendungen des MDR (Radio, TV), Stiftung für das sorbische Volk

Kärnten *Koroška*

Sendungen des ORF (Radio, TV) in slowenischer Sprache, Volksgruppenbüro bei der Landesregierung

Landkreis Schleswig-Flensburg *Slesvig-Flensborg amt*

dänische Bibliothek und Zentralarchiv und dänischsprachige Zeitung »Flensborg Avis«

(u.a. mit Mitteln aus Dänemark gefördert)

Kanton Graubünden / Grischun / Grigioni

Radioteleviziun Svizra Rumantscha (RTR) und Radiotelevisione svizzera di lingua italiana (RSI) mit Rundfunk- und Fernsehsendungen, Lia Rumantscha und Pro Grigioni Italiano sind staatlich geförderte Kulturinstitutionen der Sprachgruppen mit Aufgaben, vergleichbar mit denen der Stiftung für das sorbische Volk

Landkreis Nordfriesland *Nordfräschlönj*

Nordfriisk Instituut in Bredstedt, Herausgeber der Zeitschrift »Nordfriesland«

E – Vereinsleben und politische Interessenvertretung

In allen Minderheitenregionen bestehen zahlreiche Vereine, die die Kultur und Sprache der Minderheit pflegen und dabei auch staatlicherseits unterstützt werden. Wie die Lausitzer Sorben verfügen auch die Rätoromanen und Italiener in Graubünden und die Dänen in Schleswig-Holstein über Dachverbände, die die kulturellen Aktivitäten koordinieren und als Interessenvertreter seitens der staatlichen Behörden anerkannt und gehört werden. Für die Domowina kann festgestellt werden, dass sie durch ihre Struktur, Mitgliederzahl und örtliche Präsenz ihre Legitimität als sorbische Interessenvertretung untermauert hat. Dagegen ist die Lage in Kärnten durch Zersplitterung gekennzeichnet – drei Dachvereine und eine Minderheitenpartei erheben dort den Anspruch, politischer Vertreter slowenischer Interessen zu sein.

Politische Bewegungen der Minderheiten finden wir in der Lausitz in Gestalt der Freien sorbischen Wählervereinigung / Swobodne serbske wolerske zjednoćenstwo (ein Sitz im Kreistag Bautzen) vor. Seit 2005 besteht die Lausitzer Allianz / Łužiska alianca (bis 2010 Wendische Volkspartei / Serbska ludowa strona), die laut Selbstdarstellung »als politische Vereinigung die Interessen der Europaregion Lausitz und des wendischen Volkes« vertritt. Die Lausitzer Allianz / Łužiska Alianca trat allerdings weder in Brandenburg noch in Sachsen als politische Partei (im Sinne des Parteiengesetzes der Bundesrepublik) in Erscheinung. In Schleswig-Holstein ist die Partei der dänischen Minderheit, der Südschleswigsche Wählerverband, im Parlament vertreten und seit den letzten Landtagswahlen Koalitionspartner in der Landesregierung mit einer Ministerin. Die Enotna Lista in Kärnten ist – vergleichbar mit der Freien Sorbischen Wählervereinigung / Swobodne serbske wolerske zjednoćenstwo – auf kommunaler Ebene aktiv und stellt einige Bürgermeister bzw. Bürgermeister-Stellvertreter. Wie in der Lausitz kandidieren Minderheitenangehörige aber auch auf Listen etablierter Parteien. Man kann also aus dem Bestehen oder Nichtbestehen besonderer politischer Organisationen nicht formell schließen, ob Minderheiteninteressen ausreichend repräsentiert sind oder nicht.

F – Biosphärenreservat und Sorben

Das Biosphärenreservat Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft liegt vollständig im deutsch-sorbischen Siedlungsgebiet, überwiegend im Kreis Bautzen. Insofern ist es folgerichtig, dass das Sorbische in den Aktivitäten des Reservats und bei der Präsentationen im Internet und der Ausstellung im Haus der Tausend Teiche berücksichtigt wird und im Laufe der Jahre sich eine kontinuierliche Zusammenarbeit mit dem Domowina-Kreisverband Jan Arnošt Smoler und dem

Verein Radiška herausgebildet und vertieft hat. In Europa liegen wohl nur wenige Biosphärenreservate in Regionen mit Minderheiten-Bevölkerung. In der Bundesrepublik ist es neben dem Biosphärenreservat Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft das Wattenmeer mit nordfriesischer Bevölkerung und das Biosphärenreservat Spreewald in der Niederlausitz. Die Berücksichtigung einer Minderheit und ihrer Sprache bei der Präsentation als Biosphärenreservat, wie sie hier in der Oberlausitz erfolgt, dürfte in Deutschland und in ganz Europa wohl einmalig sein.

Fazit

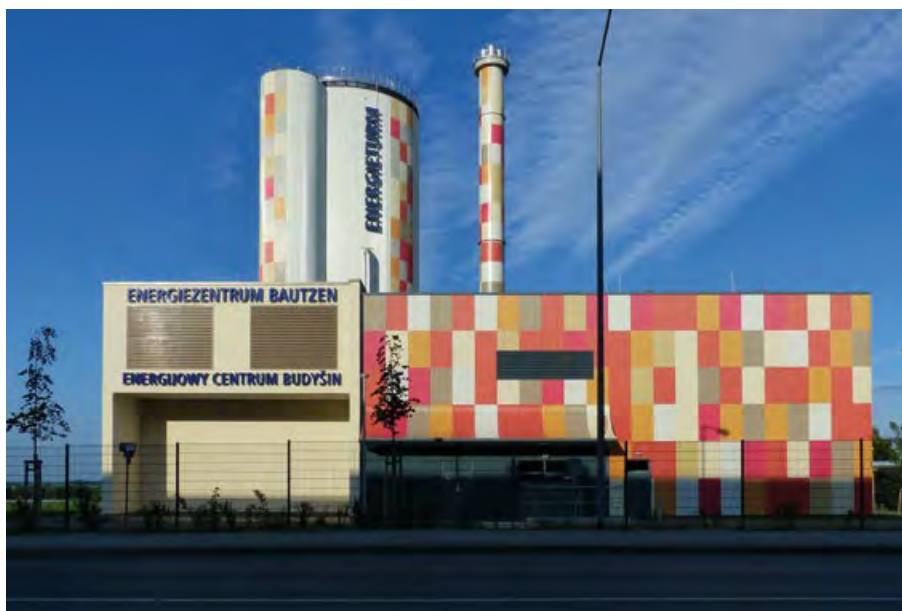
Im Vergleich der Minderheitenregionen nimmt der Landkreis Bautzen in vielen Positionen eine bemerkenswerte Position ein. So etwa in Bezug auf die landesrechtlichen Grundlagen (insbesondere das Sächsische Sorbengesetz), den Grundsatzbeschluss des Kreistags (die Satzung zur Förderung der sorbischen Sprache und Kultur), die Festlegungen zur formellen Zweisprachigkeit (amtliche Beschriftungen), das Angebot an Kindergärten, Schulen und die Aktivitäten der kulturellen Institutionen. Wir wissen allerdings auch, dass dies nicht bedeutet, dass bereits alles so ist, wie es den Gesetzen und Beschlüssen nach sein sollte. Neben positiven Beispielen müssen wir auch Defizite konstatieren. Zu denken ist an solche Fragen wie: Was wissen eigentlich die lokalen Eliten über die Sorben, ihre Geschichte, Kultur und Sprache sowie über Ziele und Inhalte von Minderheitenpolitik? Warum werden die Menschen nicht aktiv ermutigt, ihre Identität und Sprache einzubringen? Warum werden festgestellte Mängel nicht rasch abgestellt? Der Landkreis Bautzen besitzt im Vergleich zu vielen anderen Regionen das beste Potenzial, sich europaweit als Modellregion für die Gestaltung einer Minderheitenpolitik im Sinne der europäischen Vereinbarungen zum Schutz und zur Förderung nationaler Minderheiten zu etablieren. Dazu sind neben einem entsprechenden politischen Interesse nur wenige Schritte, aber mehr Konsequenz und Zusammenarbeit erforderlich.



Sorbisches Straßenschild in **Milkel** Ende der 90er Jahre, Foto Peter Heyne



*Sorbische Beschriftung des Hauses der Tausend Teiche in **Wartha**, Foto Bodo Hering*



*Zweisprachige Aufschrift am Heizkraftwerk in **Bautzen**, Foto Ralf Reimann*



Das Schulwesen in der zweisprachigen Oberlausitz (1918–1990) unter besonderer Berücksichtigung der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft · Šulske stawizny w dwurěčnej Hornjej Łužicy z čěžišćom Hornjołužiskeje krajiny hole a hatow

Einführung

Die Oberlausitz besteht aus mehreren Regionen und verschiedenen Milieus. Das trifft auch auf das sorbische Siedlungsgebiet zu, auf dem nach dem Wiener Kongress 1815 die Bevölkerungs- und Sprachentwicklung je nach Zugehörigkeit zum preußischen oder zum sächsischen Teil der Oberlausitz und darüber hinaus je nach religiösem Bekenntnis anders verlief. Das Kerngebiet der sorbischen Bevölkerung um 1900 umfasste große Teile der Bautzener Region, zahlreiche Gemeinden östlich von Kamenz/Kamjenc und das Gebiet der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft. In der evangelisch geprägten Region zwischen Bautzen/Budyšin, Hoyerswerda/Wojerecy und Weißwasser/Běła Woda schritt die Assimilierung seit den 1920er Jahren unaufhaltsam voran. Anders in den katholischen Dörfern um Kamenz, die einen im Vergleich dazu relativ dichten sorbischen Siedlungskern bildeten.

Statistik zur demografischen Entwicklung

Ort	Bevölkerungsanteil der Sorben 1880/84 in % nach Arnošt Muka/ Ernst Mucke	Bevölkerungsanteil der Sorben 1954 in % nach Arnošt Černik/ Ernst Tschernik
Guttau/Hučina	94	57,3
Kleinsaubernitz/Zubornička	89	31,8
Klix/Klukš	95	51,7
Klitten/Klětno	80	15,7
Neudorf/Spree/Nowa Wjes	95	37,3
Malschwitz/Malešecy	95	60,6
Milkel/Minakał	89	57,1
Uhyst an der Spree/Delni Wujězd	84	45,1
Crostwitz/Chróścicy (kath.)	97	73,9
Ralbitz/Ralbicy (kath.)	100	88,5



Sorbische Dorfschulklasse in Klitten um 1900, Foto Sorbisches Institut/Sorbisches Kulturarchiv

Die letzte gesamtsorbische Statistik auf der Grundlage einer genauen Zählung stammt von Ernst Tschernik (1954, vgl. Elle 1995, S. 244–265). Martin Walde führte 2003 eine Befragung zum Bevölkerungsanteil der Sorben in den katholischen Gemeinden durch und ermittelte für Crostwitz einen sorbischen Bevölkerungsanteil von 84,4 Prozent bzw. für Ralbitz 84,3 Prozent. Daraus ist für das katholische Siedlungsgebiet im Verlauf des 20. Jahrhunderts eine äußerst geringe Assimilation abzulesen. (Walde 2004) Für die evangelischen Orte gab es zu Beginn des 21. Jahrhunderts hingegen nur Schätzungen zum sorbischsprachigen Bevölkerungsanteil. Dieser lag fast überall unter zehn Prozent. Ein wesentlicher Grund für diese konträre Entwicklung kann in der unterschiedlichen Einstellung der Milieus zur sorbischen Sprache gesehen werden. Bei den katholischen Sorben ist bis in die Gegenwart eine hohe Wertschätzung der sorbischen Sprache zu beobachten, während bei den evangelischen Sorben ein sehr hoher Drang zur Anpassung an die deutsche Umgebung bestand. Die Gründe dafür sind vielfältig. Katholische Bauern waren aufgrund der fruchtbaren Lößböden in der Regel sozial besser gestellt als die Bauern in der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft. Dies führte bei Ersteren zu einem höheren nationalen Selbstbewusstsein. Darüber hinaus förderte die religiöse Abgrenzung die sprachliche Separation der katholischen Sorben vom deutschen Umfeld. Eine beachtenswerte Rolle spielte auch die Schule.

Deutsche Schulpolitik in der zweisprachigen Oberlausitz 1918–1933

Im Vergleich zum Deutschen Kaiserreich (1871–1918) verbesserten sich in der Weimarer Republik (1918–1933) die äußeren Bedingungen für die nationalen Minderheiten. Es wurden Grundlagen des Minderheitenschutzes für die im Deutschen Reich ansässigen »fremdsprachigen

Volksteile« geschaffen und in der Weimarer Verfassung (Artikel 113) fixiert. Die Bestimmung kam auch den Sorben zugute. Die sächsische Regierung regelte im Übergangsgesetz für das Volksschulwesen 1919 den sorbischen Sprachunterricht. Fortan sah der Stundenplan für die Schulen des zweisprachigen Gebiets sorbischen Sprach- und Religionsunterricht vor. In der Unterstufe konnte der Unterricht zum Teil in sorbischer Sprache abgehalten werden. An Schulen, in denen sich bereits ein größerer Prozentsatz deutschsprachiger Kinder befand, zeigten sich jedoch deutlich die Mängel des Minderheitenschutzes. Der sorbische Sprachunterricht wurde dort für den späten Nachmittag angesetzt bzw. gänzlich übergangen. In Preußen ermöglichte der schulpolitische Erlass vom 29. Dezember 1920 in den Regierungsbezirken Liegnitz und Frankfurt/Oder sorbischen Lese-, Schreib- und Religionsunterricht. Doch dieser scheiterte vielerorts aus Mangel an geeigneten zweisprachigen Lehrern. In der zweiten Hälfte der 1920er Jahre wurde zudem der nach 1918 an einigen wenigen Schulen begonnene Sprachunterricht wieder eingestellt. Im sächsischen Teil des sorbischen Siedlungsgebiets dagegen wurde an den meisten Schulen bis 1933 regelmäßig sorbisch unterrichtet. Doch auch hier zeigten sich große Unterschiede zwischen dem evangelischen und dem katholischen Gebiet.

Teilnahme am fakultativen sorbischen Sprachunterricht in der sächsischen Oberlausitz

Amtshauptmannschaft	1925	1933
Bautzen/Budyšin	2 295	1526
Kamenz/Kamjenc	1000	1346

Der sorbische Sprachunterricht fand in Sachsen an fast 60 Schulen statt. Aufschlussreich ist dabei die Entwicklung der Schülerzahlen, die in detaillierten Statistiken für die Jahre 1925 und 1933 vorliegen. In der Amtshauptmannschaft Bautzen (vorwiegend evangelisch) beteiligten sich 1925 knapp 2300 Schüler am Sorbischunterricht, in der Amtshauptmannschaft Kamenz (vorwiegend katholisch) in der Regel alle Schüler, etwa 1000. An den Schulen des evangelischen Siedlungsgebiets, dazu gehörte die Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft zu großen Teilen, war das Interesse bzw. die Beteiligung am fakultativen Sorbischunterricht gering. Nach Einschätzung der Lehrer nahm daran nur jedes sechste bis siebente Kind teil. (Keck 1925) Im Gegensatz dazu gab es in den katholischen Gemeinden 1928/29 sogar Bestrebungen, das Angebot der Fächer mit sorbischer Unterrichtssprache um z.B. Erdkunde und Geschichte zu erweitern. Die Umsetzung der Anträge misslang, da dies der Idee des deutschen Nationalstaats entgegenstand (Pech 2012, S. 59–77). Die staatliche Sorbenpolitik stand Anfang der 1930er Jahre im Zeichen eines wachsenden Misstrauens. So wurden junge nationalbewusste Sorben vom Lehrerstudium ferngehalten. Als Staatsbedienstete unterstanden sorbische Lehrer einer sich verschärfenden Beobachtung durch staatliche Stellen.



Schuleingang in Sdier/Zdžěr, 1940, Foto Sorbisches Institut/Sorbisches Kulturarchiv

Deutsche Schulpolitik in der zweisprachigen Oberlausitz 1933–1945

Kurz nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten sank in den evangelischen Gebieten der sächsischen Oberlausitz die Teilnahme am sorbischen Unterricht deutlich. Die vom Bezirksschulamt Bautzen erstellte Statistik ergab für das Jahr 1925 insgesamt 2 295 sorbische Kinder, für 1933 nur noch 1 526 Schüler, die Interesse an zusätzlichen Stunden bezeugten. Die Verringerung betrug rund 33 Prozent. Die Behörden nutzten die negative Tendenz in der evangelischen Oberlausitz, um an einigen Schulen den Sorbischunterricht gänzlich einzustellen. Im zweisprachigen katholischen Gebiet im Osten des Kreises Kamenz stellte das Bezirksschulamt der Amtshauptmannschaft Kamenz hingegen einen Anstieg der Teilnehmer fest, von ca. 1 000 im Jahr 1925 auf 1 346 im Jahr 1933. Im katholischen Siedlungsgebiet nahmen trotz verschiedener Repressalien weiterhin in der Regel alle Schüler am sorbischen Sprachunterricht teil.

Die unterschiedliche Situation innerhalb der zweisprachigen Regionen nahmen auch die Behörden wahr. Ihnen war bewusst, dass es vor allem im katholischen Siedlungsgebiet bei eventuellen Einschnitten im Sprachunterricht zu Protesten von Seiten der Lehrer, der Pfarrer und der Bevölkerung kommen würde. Bis zum Frühjahr 1936 hielten die regionalen Ämter an der Empfehlung des Auswärtigen Amtes in Berlin fest, den Prozess der Verdeutschung der Sorben nur vorsichtig, ohne Aufsehen erregende Aktionen zu fördern. (Meškank 2000, S. 83). Doch die Phase der Zurückhaltung endete ein Jahr später. Ab 1937 erfolgte das Verdrängen der sorbischen Sprache aus der Schule mit härteren Methoden. Rund 30 sorbische Lehrer wurden versetzt bzw. vorzeitig in Pension geschickt und die übrigen dazu angehalten, in deutscher Sprache zu unterrichten. Die Situation spitzte sich zu, als im Januar 1938 das sächsische Über-

gangsschulgesetz durch eine Reichsschulverordnung ersetzt wurde. Darin war der Sorbischunterricht nicht mehr vorgesehen. Um dieser Verfügung Nachdruck zu verleihen, wurde Anfang 1938 das sorbische Unterrichtsmaterial wie etwa Lesebüchel und Gesangsbücher eingezogen. Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs erfuhr die Sorbenpolitik eine erneute Verschärfung, indem weitere Pfarrer und Lehrer durch dienstliche Versetzung in deutsche Gemeinden die Möglichkeit für kulturpolitische Aktivitäten genommen wurde, darunter die meisten der katholischen Pfarrer. Dieses Schicksal hatte schon zuvor einige sorbische evangelische Pfarrer ereilt. Die geplante Versetzung weiterer Lehrer kam aufgrund des Kriegsverlaufs nicht mehr zustande. Im Hinblick auf die ersten entscheidenden Kriegsniederlagen an der Ostfront versuchte die deutsche Reichsregierung nun jede innenpolitische Auseinandersetzung zu vermeiden. In der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft hatte das Sorbische zu dieser Zeit bereits einen Teil seiner Kommunikationsfunktion eingebüßt, vor allem unter der jungen Generation (Pech 2012, S. 122–145).



*Kurs an der **Sorbischen Volksuniversität in Crosta**, 1950, Foto: Sorbisches Institut / Sorbisches Kulturarchiv*

Deutsche Schulpolitik in der zweisprachigen Oberlausitz 1945–1990

Die Förderung der sorbischen Sprache und Kultur war Bestandteil der Politik in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR; die sowjetische Besatzungsmacht unterstützte sorbische Forderungen zum Teil. Bereits 1945 wurde Sorbisch an den Schulen juristisch zugelassen. Doch die praktische Umsetzung war schwierig, denn über die formale Genehmigung des Sprachunter-



Schule in Klitten um 1900, Foto Sorbisches Institut/Sorbisches Kulturarchiv

richts hinaus existierten keine weiteren Vorschriften dafür. Das führte zu sehr unterschiedlichen Vorgehensweisen in der zweisprachigen Region. In den Kreisen Bautzen und Kamenz nahm die Anzahl der Schulen mit sorbischem Sprachunterricht rasch zu, in den fast ausschließlich von Sorben bewohnten katholischen Dörfern entwickelte sich Sorbisch allmählich zur Unterrichtssprache. In Sprachschulen für Erwachsene sollten neben der Sprache auch Kenntnisse über die Kultur vermittelt werden. Die 1949 gegründete Serbska ludowa uniwersita / Sorbische Volksuniversität in Crosta / Chróst zog 1953 unter dem Namen Centralna serbska řečna šula / Zentrale Sorbische Sprachschule in das Schloss in Milkel, beides Orte in der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft.

Ab 1952 wurde der Sorbischunterricht allmählich in allen zweisprachigen Gebieten der Ober- und Niederlausitz eingeführt. Die entsprechende Bestimmung dazu enthielt u.a., dass sich Kinder sorbischer Herkunft obligatorisch am Sprachunterricht beteiligen sollten. Mitte der 1950er Jahre wurden über 9 000 Schüler im Sorbischunterricht erfasst. In einigen Schulen der Kreise Bautzen und Kamenz – vorwiegend im katholischen Siedlungsgebiet – sowie an der Sorbischen Oberschule in Bautzen wurde der gesamte Fachunterricht in sorbischer Sprache erteilt (Sorbische Schulen Typ A). Dort lernten selbst diejenigen Schüler, die der Sprache zuvor nicht mächtig waren, in kurzer Zeit Sorbisch als Umgangssprache zu nutzen. In den meisten Schulen der Lausitz wurde jedoch Sorbisch als Fremdsprache gelehrt (Typ B), so auch in den Gemeinden der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft. Mitte der 1950er Jahre existierten im zweisprachigen Gebiet elf Sorbische Schulen (Typ A) und 94 Schulen mit Sorbisch als Fremdsprache (Typ B), davon 22 in der Niederlausitz.



Karte mit zweisprachigen Schulen in den Altkreisen der Ober- und Niederlausitz im Schuljahr 1954/55, Karte aus Pech, E. (1999): *Die Sorbenpolitik der DDR 1949–1970. Anspruch und Wirklichkeit*, S. 117

Die Sorbenpolitik der DDR vollzog sich nicht kontinuierlich, sondern war verschiedenen Schwankungen unterworfen. In den 1950er Jahren gab es zahlreiche Bemühungen, die Zweisprachigkeit der Lausitz voranzutreiben, was jedoch nur eingeschränkt gelang. Im Zuge des V. Parteitags der SED im Juli 1958 änderte sich die bisherige politische Einstellung. Ab jetzt waren alle Gesellschaftsbereiche – auch die Förderung der sorbischen Sprache und Kultur – dem sozialistischen Aufbau unterzuordnen. Zudem war der beim Zentralkomitee der SED zuständigen Abteilung für Sorbenfragen bekannt, dass verschiedene Maßnahmen der Sprachen- und Kulturförderung bei der Mehrheitsbevölkerung in der Lausitz auf Ablehnung stießen. Ab Anfang der 1960er Jahre gingen vor allem deutsche Eltern beharrlich gegen den Sorbischunterricht an den Schulen vor, Direktoren, Lehrer und auch regionale Partei- und Staatsfunktionäre unterstützten diese Tendenzen. An vielen Schulen, so auch in der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft, war ein Rückgang der Teilnehmerzahlen zu verzeichnen. Auf politischer Ebene wurde mit einzelnen Bildungsanweisungen, insbesondere der Siebenten Durchführungsbestimmung zum Schulgesetz 1964, der obligatorische Sorbischunterricht massiv eingeschränkt und der Domowina untersagt, für den Sorbischunterricht zu werben. Das führte zu einer drastischen Abnahme der Zahl der Sorbisch Lernenden binnen kurzer Zeit. Die Festlegungen der Siebenten Durchführungsbestimmung wurden von vielen Sorben aus allen Schichten und Regionen nicht widerspruchlos hingenommen. Auch sorbische Kirchenvertreter schalteten sich in die Diskussion ein. Ebenso regte sich Kritik unter der sorbischen Dorfbevölkerung. Andererseits wurde die Durchführungsbestimmung von vielen Bewohnern begrüßt. Deren Argumente richteten sich vor allem gegen die Rolle und Funktion der sorbischen Sprache und die Notwendigkeit sie zu erlernen. Aus allen zweisprachigen Kreisen kamen ähnliche Erklärungen, wie »die sorbische Sprache ist nicht mehr erforderlich« oder »Sorbisch kann man nirgends benutzen«. (Pech 1999, S. 146–158).

Nach 1964 bemühten sich sorbische Institutionen um eine Lockerung dieser Bestimmungen und um die Konsolidierung des Sorbischunterrichts. Die 1968 beschlossene Vierte Durchführungsbestimmung hob verschiedene einschränkende Vorschriften aus dem Jahr 1964 auf. Die Domowina durfte wieder für den sorbischen Unterricht werben, sodass sich die Zahl der Sorbisch Lernenden in den Folgejahren deutlich erholte. In den 1970er und 1980er Jahren beteiligten sich 5 000 bis 6 000 Schüler am Sorbischunterricht. Dennoch verringerte sich seit den 1950er Jahren in vielen Gebieten der Lausitz, auch in der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft, kontinuierlich der Personenkreis mit sorbischen Sprachkenntnissen. Die Zahl der Familien mit sorbischer Umgangssprache ging zurück; die sorbischen Kommunikationsräume in Familie und dörflichem Alltag verkleinerten sich. Das B-Schulsystem mit zwei bzw. drei Stunden Sorbisch in der Woche konnte unter diesen Voraussetzungen der Assimilation nicht entgegenwirken. Sorbisch als Umgangssprache konnte sich fast nur in den katholischen Dörfern, also im Einzugsbereich der A-Schulen, erhalten. Dort blieb die Schülerzahl an den sorbischen Schulen mit etwa 1 400 bis 1 500 Kindern über viele Jahrzehnte stabil. In allen anderen Gemeinden des sorbischen Siedlungsgebiets wurde das Sorbische in private Nischen verdrängt. Allerdings fand in den 1970er und 1980er Jahren auch keine grundlegend neue pädagogische Methode für den sorbischen Spracherhalt Eingang ins Schulwesen.

Teilnehmer am Sorbischunterricht 1945–1989 (Pech 2012, S. 289)

Anzahl der Schüler							
7 000	8 000	9 500	12 800	4 200	3 800	5 200	6 175
Jahr							
1950	1952	1955	1962	1964	1965	1973	1989

Durchschnittliche Zahl der A-Schüler in dieser Zeit 1400–1500

In der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft gehörte die sorbische Sprache bis Mitte des 20. Jahrhunderts zum alltäglichen Kommunikationsmittel, allerdings mehr und mehr unter der älteren Generation. In der Folgezeit setzte sich die deutsche Sprache durch. Heute gibt es in einigen Orten die Tendenz, wieder stärker an die Geschichte des Sorbischen zu erinnern. Dazu zählt auch das Bestreben, die sorbische Sprache in Kindergärten und Schulen an die Kinder weiterzugeben.

Literatur

ELLE, L. (1995): Sprachenpolitik in der Lausitz. Eine Dokumentation 1949–1989 (Schriften des Sorbischen Instituts, 11). – Domowina-Verlag Bautzen.

KECK, O. (1925): Einiges über die Zustände und die Arbeit der gemischtsprachigen Schulen des Wendenlandes. – In: Der Schulwart, S. 9–13.

MEŠKANK, T. (2000): Kultur besteht – Reich vergeht. Tschechen und Sorben (Wenden) 1914–1945. – Mensch & Buch Verlag Berlin.

PECH, E. (1999): Die Sorbenpolitik der DDR 1949–1970. Anspruch und Wirklichkeit (Schriften des Sorbischen Instituts, 21). – Domowina-Verlag Bautzen.

PECH, E. (2012): Ein Staat – eine Sprache? Deutsche Bildungspolitik und autochthone Minderheiten im 20. Jahrhundert. Die Sorben im Vergleich mit Polen, Dänen und Nordfriesen (Schriften des Sorbischen Instituts, 56) – Domowina-Verlag Bautzen.

SCHURMANN, P. (1998): Die sorbische Bewegung 1945–1948 zwischen Selbstbehauptung und Anerkennung (Schriften des Sorbischen Instituts, 18). – Domowina-Verlag Bautzen.

TSCHERNICK, E. (1954): Die Entwicklung der sorbischen Bevölkerung von 1932 bis 1945, Eine demographische Untersuchung. – Akademie-Verlag-Berlin.

WALDE, M. (2004): Demographisch-statistische Betrachtungen im Oberlausitzer Gemeindeverband »Am Klosterwasser«. – In: Lětopis 51, Heft 1, S. 3–27.



Serbščina
Jadwiga Hoxčerjec
2. lětnik



Lineatur c

Sorbisch lernen und lehren · Serbsce wuknyć a wučić

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit Fragen des Erwerbs und Erlernens der obersorbischen Sprache in der Vorschule sowie im Rahmen schulischer und universitärer Bildung. Ausgangspunkt meiner Darlegungen bildet eine Skizzierung der aktuellen Sprachsituation. Mein Artikel ist so konzipiert, dass ich für die genannten drei Bereiche: Vorschule, Schule und Universität – zunächst ausgewählte allgemeine Entwicklungen beschreibe und dann speziell auf die Situation in der Region der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft eingehe. Ich wende mich der Frage zu, ob und wie die sorbische Sprache in vorschulische und schulische Lehr- und Lernprozesse im Territorium der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft integriert worden ist.

Zur aktuellen Sprachsituation

Im Zusammenhang mit der Frage nach der Anzahl der Sorben wird im Sorbischen Kulturlexikon die Zahl von ca. 50 000 bis 60 000 »bewussten Angehörigen des Volkes« genannt, von denen »die Sprecherzahl bei etwa der Hälfte liegen dürfte« (Schön/Scholze 2014, S. 370). Während sich im traditionell als »sorbischen Kerngebiet« bezeichneten Dreieck zwischen Hoyerswerda/Wojerecy, Kamenz/Kamjenc und Bautzen/Budyšin, die Sprachsituation als relativ stabil darstellt und hier das Obersorbische als Familien- und Umgebungssprache auch gegenwärtig präsent ist, hat in den übrigen Regionen, so auch im Gebiet der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft, bereits vor Jahrzehnten ein Sprachenwechsel zum Deutschen hin stattgefunden. Das heißt konkret: Anders als im sogenannten Kerngebiet, wo die obersorbische Sprache mit dem Status der Mutter- bzw. Erstsprache in den Familien auf natürliche Art und Weise vermittelt und an künftige Generationen weitergegeben wird, ist dieser Reproduktionsprozess in der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft bereits vor Jahrzehnten abgebrochen.

Tiefgreifende Veränderungen in der sprachlichen Konstellation der Elternhäuser finden im gesamten Sprachgebiet statt. Auch im sorbischen Kerngebiet hat die Anzahl gemischtsprachiger und deutscher Elternhäuser in den vergangenen Jahren stetig zugenommen, hier sind jedoch innerhalb der Sprechergruppe noch Kommunikationspartner aller Altersgruppen vorhanden, mit denen z.B. Kinder im Alltag sorbisch sprechen können. Die Mehrzahl der Sprecher des Obersorbischen in der Gegend um Malschwitz/Malešecy und Guttau/Hučina hingegen ist heute mindestens 60 Jahre alt, die Sprachfähigkeiten in jüngeren Altersgruppen beschränken sich auf rezeptive Kompetenzen und nur in Einzelfällen sind aktive Sprachfähigkeiten vorhanden. Auch aus diesem Grunde ruhen so hohe Erwartungen auf dem Witaj-Projekt, quasi einem »Revitalisierungsprojekt« des Sorbischen, in dessen Rahmen zweisprachige Ressourcen in der Region aktiviert werden sollen.

Vorschule – Das Witaj-Projekt

Das Witaj-Projekt wird seit 1998 in der Praxis umgesetzt; es findet sowohl im Freistaat Sachsen als auch im Land Brandenburg Anwendung, fördert den frühkindlichen sorbisch-deutschen Spracherwerb und legt den Grundstein für eine komplexe mehrsprachige Bildung (vgl. Schulz 2015). In der Ober- und Niederlausitz lernen zurzeit etwa 1 200 Kinder in 37 Kindertagesstätten unterschiedlicher Trägerschaft die sorbische Sprache, davon ca. 650 unter Anwendung des Witaj-Konzepts, das sich inzwischen in der Ober- und der Niederlausitz etabliert hat (ebd.). Es zielt darauf, dass auch Kinder aus deutschen Elternhäusern sowie aus gemischtsprachigen Familien von früher Kindheit an zusätzlich zu ihrer Erstsprache Deutsch die Zweitsprache Sorbisch erwerben. Sie sollen sich kontinuierlich sorbische und deutsche rezeptive, insbesondere aber auch produktive Sprachfähigkeiten aneignen. Das Witaj-Projekt ist somit kein pädagogisches Konzept, sondern es begleitet bzw. ergänzt sprachlich das in der jeweiligen Kindertagesstätte verankerte pädagogische Konzept. Es handelt sich demnach um ein sprachenpolitisches Konzept – je nach Rahmenbedingungen auch um ein Revitalisierungskonzept –, durch dessen Umsetzung langfristig aktive Sprecher des Sorbischen gewonnen werden sollen. In Kindertagesstätten, die nach dem Witaj-Konzept arbeiten, wird die totale bzw. die partielle Immersion nach bretonischem Vorbild angewendet. In weiteren Kindertagesstätten lernen die Kinder Sorbisch nach dem Lernfeldkonzept bzw. nach dem Konzept der Sprachbegegnung. Die Wahl des entsprechenden Spracherwerbskonzepts hängt vom Träger und auch von regionalen Besonderheiten ab. Das im Jahr 2001 gegründete Witaj-Sprachzentrum begleitet, unterstützt und fördert



die sorbischsprachige Erziehung in den Vorschuleinrichtungen, es organisiert und führt u.a. Projekte durch und entwickelt multimediales Lehr- und Lernmaterial. 16 Jahre nach der Einführung von Witaj hat sich dieses Projekt in Bezug auf Qualität, Intensität und Organisation ganz unterschiedlich entwickelt. Einerseits als Erfolgsmodell bezeichnet, ist es jedoch andererseits Gegenstand kontroverser Diskussionen, da es in den sich in 22 Trägerschaften befindlichen Vorschuleinrichtungen unterschiedlich umgesetzt wird.

Der Erwerb der Zweitsprache Sorbisch ist inzwischen auch zu einem interessanten Forschungsthema geworden. Im Rahmen des Projekts »Spracherwerb im Witaj-Projekt« sind in fünf ausgewählten Kindertageseinrichtungen unterschiedlicher Trägerschaft in der Ober- und Niederlausitz über Jahre hinweg Spracherhebungen, d.h. Sprachentests durchgeführt worden, u.a. auch in der Witaj-Kindertagesstätte in Malschwitz. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Intervalluntersuchungen der frühkindlichen bilingualen sorbisch-deutschen Spracherwerbsprozesse konnten belegen, dass auch Kinder aus deutschen Elternhäusern spielerisch zur sorbisch-deutschen Zweisprachigkeit geführt werden können und dass sie im Rahmen des Modellprojekts Witaj solide rezeptive und altersgemäße produktive Sprachfähigkeiten erwerben. Eine

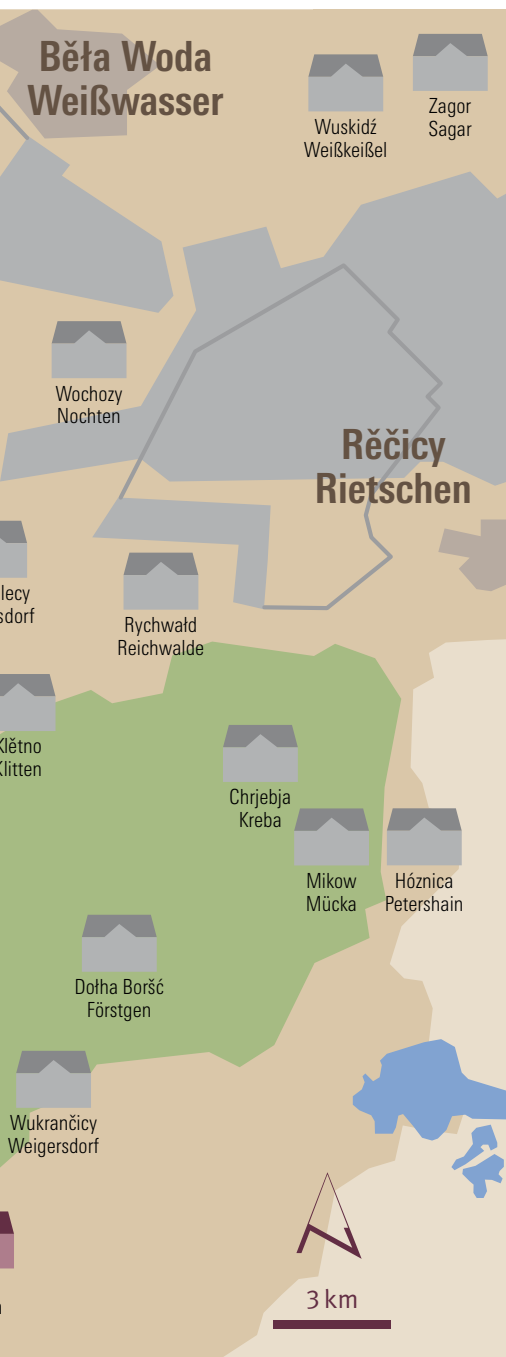
grundlegende Voraussetzung für den erfolgreichen Spracherwerb sind die Qualität und die Vielschichtigkeit des sprachlichen Inputs, der alle Sachbereiche des täglichen Lebens einschließen sollte. Dieser ist beispielsweise in der Malschwitzer Kindertagesstätte gegeben, allein die begrenzten Kontaktzeiten mit der sorbischen Sprache, die darüber hinaus auf die Interaktion mit einzelnen Personen – den Erzieherinnen – beschränkt sind, können nur in Einzelfällen zur Sprachproduktion, d.h. dem Sorbisch-Sprechen, vor Eintritt in die Schule führen, da Sprachräume außerhalb der Kindertageseinrichtung durchweg deutsch sind. Dennoch gilt: Wer im Gebiet der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft lebt und wünscht, dass seine Kinder von früher Kindheit an auf natürliche Art und Weise das Sorbische erwerben, der ist auf Witaj-Angebote außerhalb des Territoriums angewiesen, u.a. in Malschwitz, Königswartha/Rakecy oder Hoyerswerda. Es ist ein Fall bekannt, dass Eltern täglich von Sdier/Zdźěr aus nach Bautzen pendeln, um ihren Kindern in einer zweisprachigen Kindertageseinrichtung den Erwerb des Sorbischen zu ermöglichen.

Schule – das Konzept »2plus«

Gegenwärtig nehmen in der Ober- und Niederlausitz etwa 4 100 Schüler am Sorbischunterricht teil, ca. 1300 davon am muttersprachlichen und bilingualen Sach- bzw. Fachunterricht. In der schulischen Bildung hat sich Spracherwerb als optimal erwiesen, wenn die jeweilige Sprache nicht nur im Sprachunterricht, sondern auch als Unterrichtssprache im bilingualen Sach- und Fachunterricht sowie im musisch-ästhetischen und sportlichen Bereich Anwendung findet. Auf diesem Grundsatz beruht die schulartübergreifende Konzeption »2plus«, bei deren Erarbeitung man auf langjährige Erfahrungen von Lehrerinnen und Lehrern mit einem Unterricht in zwei lebensweltlichen Sprachen zurückgreifen konnte. »2 plus« heißt – die Kinder wachsen mit der Mehrheitssprache Deutsch und der in der Region verankerten Minderheitensprache Sorbisch auf; zeitlich versetzt kommen weitere Sprachen hinzu. Für das Schulalter bedeutet das konkret: Sorbisch wird sowohl im Sprachunterricht als auch als Unterrichtssprache in neun Grund- und Mittelschulen in Sachsen sowie in fünf Grundschulen in Brandenburg verwendet sowie an je einem Sorbischen Gymnasium in Bautzen (obersorbisch) und in Cottbus/Choćebuz (niedersorbisch). Sorbisch als Unterrichtsfach (mit unterschiedlicher Stundenzahl und Intensität) bieten auch zwei Gymnasien in Hoyerswerda an sowie als fakultative Angebote weitere 39 Grundschulen in Sachsen und Brandenburg.

Die Schulen innerhalb des Territoriums der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft können den Sorbischunterricht entsprechend der schulartenübergreifenden Konzeption »2plus« derzeit nur begrenzt umsetzen: An der Grundschule in Guttau wird Sorbischunterricht mit dem Status des Fremdsprachenunterrichts erteilt, zur Zeit nehmen dieses fakultative Angebot von durchschnittlich zwei Wochenstunden sieben Schülerinnen und Schüler wahr. An der Grundschule in Lohsa/Łaz nehmen insgesamt 29 Kinder aller vier Klassenstufen am Sorbischunterricht teil, die wöchentliche Stundenzahl musste aber aufgrund des aktuellen Lehrermangels gekürzt werden und schwankt zwischen zwei und drei Wochenstunden. Der an der Oberschule Lohsa bis 2013 praktizierte fakultative Sorbischunterricht in Form von Ganztagsangeboten ist aufgrund von Sparmaßnahmen ersatzlos gestrichen worden. Das heißt:





Aktivitäten zum Erhalt und zur Verbreitung der sorbischen Sprache, Grafik Ralf Reimann, 2012

-  Gebiet des Biosphärenreservats Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft
-  Kindertagesstätten mit »Witaj« und anderen sorbischsprachigen Angeboten
- Schulen mit Sorbischunterricht:
 -  Zakładne šule · Grundschulen
 -  Srijedzne šule · Mittelschulen
 -  Schulen 1954/55
 -  Sorbischsprachige Abendkurse für Erwachsene und sorbische Gesprächskreise

- Das Lehren und Lernen der sorbischen Sprache bleibt auf den Primarbereich begrenzt und endet danach.
- Unterricht im Sinne einer »Kommunikativen Didaktik« ist mit den wenigen Stunden schwer realisierbar, da fachübergreifende und fächerverbindende Zusammenhänge kaum hergestellt werden können. Auch die Anwendung kooperativer Lehr- und Lernformen ist nicht umsetzbar und Projektarbeit bleibt begrenzt.
- Die Schulleitungen sprachen sich dafür aus, mehr Sorbischunterricht anbieten zu wollen, jedoch steht hierfür kein Lehrerstammpersonal zur Verfügung. Der Sorbischunterricht wird derzeit von »Gastlehrern« abgedeckt.
- Der ständige Lehrerwechsel (bis zu drei Mal im Jahr) wirkte sich negativ auf die Unterrichtsqualität aus, weshalb die Anmeldung zum Sorbischunterricht binnen kurzer Zeit von 13 auf fünf Anmeldungen zurückging.

Ungünstige Rahmenbedingungen wirken sich negativ auf den Sorbischunterricht in der Region aus; von einer Kontinuität in der Sprachvermittlung kann keine Rede sein. Auch die Intensität des auf wenige Stunden begrenzten Sprachunterrichts kann nicht zum Erwerb aktiver Sprachkompetenzen bei den Schülerinnen und Schülern führen.

Das Lehramtsstudium an der Universität Leipzig

Vor der beschriebenen Situation an den Schulen kommt vor allem der Aus- und Weiterbildung von Erziehern und Lehrkräften eine Schlüsselstellung zu. Das Institut für Sorabistik an der Universität Leipzig ist die einzige universitäre Einrichtung, an der Sorbischnlehrer ausgebildet werden, sowohl für Sachsen als auch für Brandenburg. Das Studium mit Lehramtsprofil erfolgt differenziert nach Schularten, d.h. für die Grund- und Oberschule sowie das Gymnasium und beträgt entsprechend acht, neun bzw. zehn Semester. Die Studierenden wählen zwei Kernfächer aus und studieren diese Fachwissenschaften mit den dazugehörigen Fachdidaktiken und Bildungswissenschaften. Das Lehramtsstudium im Fach Sorbisch bereitet auf die berufliche Tätigkeit in den sorbischen und zweisprachigen Schulen der Lausitz vor, vermittelt die erforderlichen fachlichen Kenntnisse, Fähigkeiten und Methoden und befähigt zu wissenschaftlicher Arbeit und didaktischer Aufarbeitung des Lernstoffs. Die Anzahl der Studierenden für das Lehramt Sorbisch ermöglicht ein intensives und individuell ausgerichtetes Studium. Die Praxisanteile, d.h. die schulpraktischen Studien, werden an Schulstandorten in der Ober- bzw. Niederlausitz absolviert. Perspektivisch fehlen jedoch nicht nur Sorbischnlehrer, sondern insbesondere auch Sorbisch beherrschende Fachlehrer, die bilingualen Sach-/Fachunterricht erteilen können.

Fazit

Die sorbische Sprache ist im Territorium der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft präsent, aber es fehlen die Sprecher. Die in Vorschule und Schule angewandten Konzeptionen »Witaj« und »2plus« können aufgrund der vorhandenen Rahmenbedingungen, fehlender Kapazitäten usw. nur in Ansätzen umgesetzt werden, obwohl das Interesse besteht. Beispiele aus der nahegelegenen Kindertagesstätte in Malschwitz belegen, dass früher bilingualer deutsch-sorbischer

Spracherwerb durchaus möglich ist. Das Lehren der sorbischen Sprache erfolgt mit dem Status einer Fremdsprache und die Qualität dieser Vermittlungsform kann unter den gegenwärtigen Bedingungen eher als »Minimalvariante« bezeichnet werden. Es ist zu bedauern, dass in der Region vorhandenes Interesse nicht genutzt wird und vorhandenes Potenzial nicht optimal ausgeschöpft werden kann.

Literatur

- BUDAR, L. (2008): 10 Jahre Modellprojekt Witaj. Jubiläumsausgabe / 10 lět modelowy projekt Witaj. Jubilejne wudaće. – Bautzen / Budyšin.
- ELLE, L. (2000): Die heutige Situation der sorbischen Sprache und Konzepte zu ihrer Revitalisierung. – In: L. Šatava/S. Hose (Hgg.): Erhaltung, Revitalisierung und Entwicklung von Minderheitensprachen. Theoretische Grundlagen und praktische Maßnahmen / Zdźerženje, rewitalizacija a wuwіće mjeńšinowych rěčow. (Kleine Reihe des Sorbischen Instituts, 1) – Bautzen.
- ELLE, L. (2014): Sprachenpolitik in der Lausitz. Sprachenpolitik und Sprachenrecht im deutsch-sorbischen Gebiet 1990 bis 2013. (Kleine Reihe des Sorbischen Instituts, 20) – Bautzen.
- KARICH, A. (2007): Das WITAJ-Projekt der Sorben. – In: Sächsisches Staatsministerium für Soziales (Hg.): Mehrsprachige Angebote in sächsischen Kindertageseinrichtungen der Euroregion Neiße-Nisa-Nysa. Polnisch, Tschechisch, Sorbisch. PONTES-Werkstatt »Nachbarschaft und Sprache« der Euro-Schulen Görlitz / Zittau, www.pontes-pontes.eu/fileadmin/userfiles/files_de/MehrsprachigKitas2007.pdf (19. Juni 2017).
- KAULFÜRSTOWA, J. (2012): Imersiwna serbskorěčne kubłanje w pěstowarnjach Hornjeje a Delnjeje Łužicy. – In: Zeszyty Łużyckie, 46, S. 92–103.
- SCHOLZE, D. (2014): Sorben. – In: Sorbisches Kulturlexikon, hrsg. v. F. Schön und D. Scholze unter Mitarbeit von S. Hose, M. Mirtschin und A. Pohontsch. – Domowina-Verlag Bautzen, S. 368–370.
- SCHULZ, J. (2013). Witaj-projekt a koncepcija 2plus. – In: Serbska šula, 66/3, S. 79–83.
- SCHULZ, J. (2015). Bilingualer Spracherwerb im Witaj-Projekt. – Domowina-Verlag Bautzen.



Fotografische Streifzüge eines Demographen · Fotografiske pućowanja demografa

Arnošt Černik wurde 1954 vom Slavischen Institut der Humboldt-Universität Berlin mit der Aufgabe betraut, die demografischen, volkskundlichen und sprachlichen Verhältnisse im sorbischen Siedlungsgebiet zu erforschen. Der promovierte Demograph betrachtete das Fotografieren als Ergänzung zu seinen statistischen und volkskundlichen Erhebungen. So entstand im Laufe von zwei Jahren eine Dokumentation von 1500 Aufnahmen aus der gesamten Lausitz, die Landschafts-, Stadt- und Dorfansichten sowie Alltagsszenen enthält. Die Sammlung wird ebenso wie der Abschlussbericht zum Forschungsauftrag im Sorbischen Kulturarchiv verwahrt und ist über das Portal »Deutsche Fotothek« der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) digital zugänglich.



Groß Särchen



Crosta



*Groß Särchen
Halbendorf / Spree*



Jetscheba



*Kleinsaubernitz
Klitten*



Klitten



Klitten



Klix



Kreba



*Lippitsch
Lömischau*



Mikel/Wessel



Mönau/Rauden



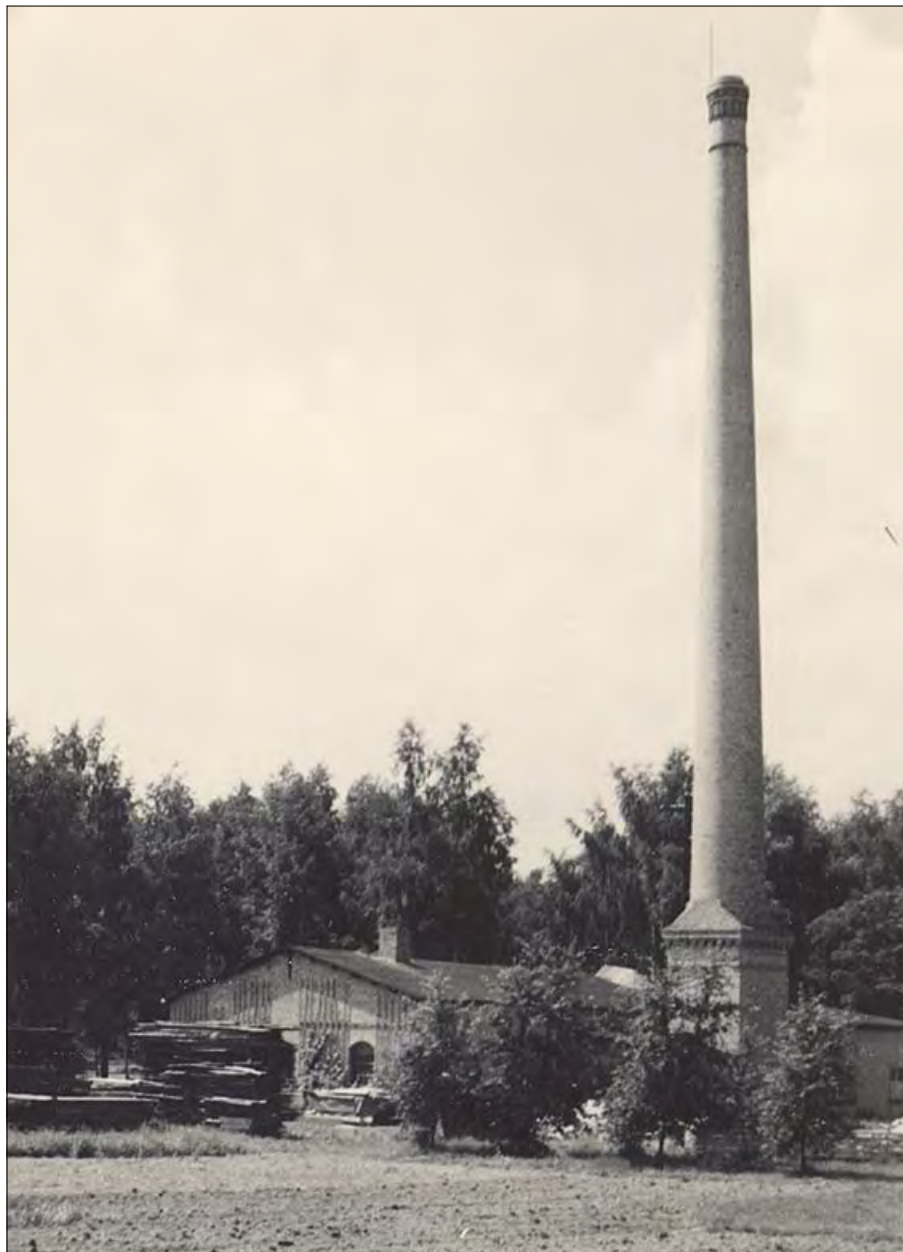
Neudorf/Spree



Oppitz



Sdier



Uhyst / Spree



Uhyst/Spre



Sorbische Trachten in der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft · Serbske drasty w Hornjołužiskej krajinje hole a hatow

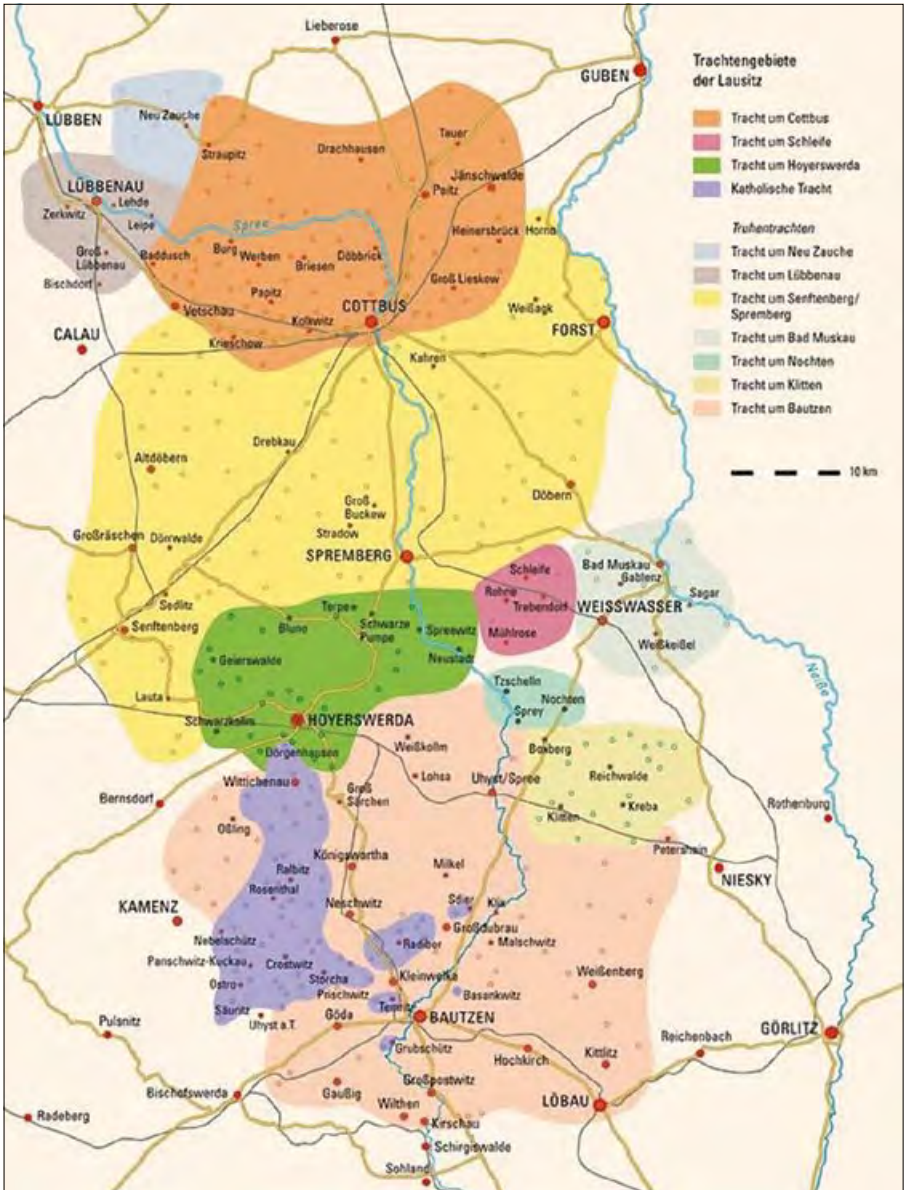
Die sorbische Tracht war die Kleidung der sorbischen ländlichen Bevölkerung in der Ober- und Niederlausitz. (Vgl. Keller 2014) Bis Mitte des 18. Jahrhunderts legten Kleiderordnungen fest, welches Material und welcher Schmuck von welchem Stand getragen werden durfte. Dem einfachen Volk war der Gebrauch von Gold, Silber und Seide verboten, zur Herstellung von Kleidungsstücken sollten nur einheimische Textilien sowie Leder verwendet werden. Nach der Französischen Revolution änderte sich der Kleidungsstil. Die Tracht wurde als Zeichen bäuerlicher Lebensweise wahrgenommen. Im Zuge der Romantik und der nationalen Wiedergeburt der Sorben Mitte des 19. Jahrhunderts wurde sie zum Symbol ethnischer Zugehörigkeit und zum visuellen Ausdruck sorbischer Identität. Seitdem heißt es »wona chodži serbska« oder »burska«, »sie geht sorbisch« oder »bäuerlich«, wenn eine Frau in Tracht geht. Die Tracht der Männer wurde bereits im 19. Jahrhundert abgelegt. Länger erhielten sich die Frauentrachten. Besonders bei den Festtrachten haben sich im Laufe der Zeit verschiedene Formen herausgebildet, die es erlauben, einzelne Trachtenregionen zu definieren. Insgesamt wird von elf Trachtenregionen in der zweisprachigen Lausitz ausgegangen (siehe Karte S. 82).

In den meisten Regionen wurden die Trachten allmählich aufgegeben, wozu vor allem die Industrialisierung im 19. Jahrhundert beigetragen hat. Derzeit tragen in vier Regionen ältere Frauen noch täglich die Tracht: in der Gegend um Cottbus / Choćebuz im Norden, um Hoyerswerda / Wojerecy und Schleife / Slepó im mittleren Teil der Lausitz sowie in der katholischen Region in der Oberlausitz. Gingen zu Beginn der 1950er Jahre mehr als 10 000 Frauen täglich in Tracht, so waren es 2010 noch etwa 400 ältere Sorbinnen. (Miehe 2003)

Sorbische Trachten in der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft

Die Feststellung des Sprachforschers und Volkskundlers Ernst Mücke / Arnošt Muka (1854 bis 1932) in den 1880er Jahren hinsichtlich der flächendeckenden Verbreitung des Sorbischen in der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft betraf nicht nur die Sprache, sondern bezog sich auf das gesamte Alltagsleben. Mädchen und Frauen in sorbischer Tracht bestimmten das Alltagsbild der Landschaft, die sich je nach regionaler Zugehörigkeit voneinander unterschieden. Im nordöstlichen Teil des heutigen Biosphärenreservats liegt das Gebiet der Klittener Tracht. Im Westen und Süden ragt die Bautzener Trachtenregion und im Süden um Sdier / Zdzěr die katholische Trachtenregion in das Territorium hinein. Obgleich die sorbischen Trachten im sogenannten Atlas der sorbischen Volkstrachten mit zehn Bänden sehr detailreich dokumentiert sind, zeigt sich bei näherer Betrachtung, dass die ihm zugrundeliegenden Forschungsdaten weder flächendeckend noch mit jeweils gleicher Intensität erhoben worden sind resp. erhoben werden konnten. Viele Ortschaften im Biosphärenreservat, die am Rande der katholischen bzw. Bautzener Trachtenregion liegen, sind aufgrund fehlender Materialüberlieferung o.ä. unter-

repräsentiert, weil sich die Forschungen, die Recherchen vor Ort und Materialsammlungen auf Dörfer konzentrierten, in denen umfangreichere Bestände zur Verfügung standen und die sich außerhalb des Biosphärenreservats befanden.



Sorbische Trachtenregionen, Sorbisches Institut/Sorbisches Kulturarchiv, Grafik Iris Brankatschk

A – Die Tracht um Klitten/Klětno

Das Klittener Trachtengebiet ist das einzige, das vollständig im heutigen Biosphärenreservat liegt. Gerhard Apelt und Albrecht Lange zählten 19 Dörfer der Kirchspiele Klitten, Kreba/Chrjebja und Reichwalde/Rychwałd dazu. Viele Ähnlichkeiten gab es zum benachbarten Nochtener Trachtengebiet. Auffällig war die Farbe Rot in der Kirchgangstracht der Mädchen. Jüngere Frauen gingen in Grün und Blau, ältere in Schwarz. Besonders bekannt geworden ist die Tieftrauertracht, die als Teil der Sammlung von Oskar Kling zur ländlichen Kleidung zum Bestandteil der Trachtensammlung des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg gehört.¹



Tieftrauertracht in Klitten zur Ausstellung des sächsischen Handwerks und Kunstgewerbes in Dresden, 1896, Repro aus: Sächsische Volkstrachten und Bauernhäuser, Dresden 1897

Sie bestand aus einer weißen Haube, einer weißen Haubenbinde und einem großen Trauertuch. Außerdem wurde über Mund und Brust ein diagonal gefaltetes, weißes Trauertuch gelegt. Die traditionelle sorbische Tracht wurde bis zur Mitte der 1870er Jahre in allen drei Kirchspielen getragen. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts begann sie sich zu einer einfacheren Variante zu wandeln. Laut dem sorbischen Trachtenforscher Albrecht Lange (1979) hatte seit 1847 die weibliche Jugend begonnen, die Hauben abzulegen und sich zum Teil schon in Halbtracht nach dem Beispiel des Bautzener Landes zu kleiden. Die Trägerinnen bezeichneten ihre neue Kleidung als »pólska drasta«/»Gefildetracht«, womit sie auf die Übernahme aus der Baut-

¹ Die Klittener Trauertrachten wurden 1896 zur Ausstellung des Sächsischen Handwerks und Kunstgewerbes in Dresden gezeigt und sind vermutlich von dort in die Sammlung Kling gelangt. (Vgl. Selheim 2002, S. 152 f.)

zener Region anspielten. Es wurden aber auch Elemente aus der benachbarten Hoyerswerdaer Tracht übernommen, wovon die großen Perlengehänge in den neuen Festtrachten zeugen. In Klitten gingen die jungen Mädchen 1897/98 sonntags in der traditionellen Tracht zur Kirche; 15 Jahre später, 1912/13, waren dies nur noch wenige. Die letzte Hochzeit mit einer Braut in Tracht fand 1918 statt. Trotz aller Auflösungserscheinungen blieben viele Frauen zeitlebens einer weiter vereinfachten Tracht treu. Im Jahr 1956 gingen allein in Kreba noch 37 ältere Frauen in dieser Kleidung, die sie allerdings weniger zum Sonntagsausgang trugen als vielmehr zu Hause und auf dem Feld.

B – Katholische Tracht

Die Gemeinde Sdier im Süden des Biosphärenreservats ist eine katholische Exklave im evangelischen Gebiet. Das traditionelle Kerngebiet der sorbischen katholischen Tracht erstreckt sich auf etwa 70 Ortschaften zwischen Bautzen/Budyšin, Kamenz/Kamjenc und Hoyerswerda. In diesem Bereich erfolgten auch die grundlegenden Forschungen zur Tracht. (Vgl. Meschgang/Balke 1986) Sdier blieb daher in den historischen Untersuchungen eher unberücksichtigt. Allgemein lässt sich zu dieser Trachtenvariante feststellen, dass sich der Wohlstand dieser Region auch in der Verwendung hochwertiger Materialien wie Tuche und Wollstoffe mit Pelzverbrämungen, Seide und Spitze zeigte. Verhältnismäßig strenge Formen wie der bis zu den Knöcheln reichende lange Rock oder dunkle Farben in der Kirchgangstracht werden auf den Einfluss der Religion zurückgeführt. Auffallend ist das breite, schwarzseidene, zur Schleife gebundene Kopfband, das über den Rücken lang herabhängt. In der Brautjungfertracht sind diese Kopf-



Mädchen in katholischer Brautjungfertracht zur Fronleichnamsprozession, Crostwitz/Chróšćicy, Foto Sorbisches Institut/Sorbisches Kulturarchiv

bänder rosa. Braut und Brautjungfer ziert ein Halsschmuck aus Silbermünzen, den ein feines Netz aus Glasperlen überdeckt.

Vor 1900 gingen alle sorbischen Schulmädchen in Tracht, bis zum Ersten Weltkrieg die Mädchen der oberen Klassen bzw. nach der Schulentlassung. Die einstige Männertracht war um 1880 fast verschwunden. Für das Jahr 2005 zählten Schülerinnen des Sorbischen Gymnasiums in Bautzen 191 Frauen, die ständig in Tracht gingen. (Marcec/Wałdźic 2006)



Bautzener Tracht, Hochzeitszug zur Ausstellung des sächsischen Handwerks und Kunstgewerbes in Dresden, 1896, *Repro aus: Sächsische Volkstrachten und Bauernhäuser, Dresden 1897*

C – Tracht um Bautzen

Noch schwieriger sind Aussagen zur Bautzener Tracht zu treffen. Ihre Verbreitung ist heute nicht mehr exakt lokalisierbar. Ausgegangen wird von etwa 35 Kirchspielen. Die Tracht wurde im Vergleich zu anderen sorbischen Trachten frühzeitig abgelegt, bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. (Nawka 1979, S. 13) Das erschwerte die wissenschaftliche Rekonstruktion in den 1970er/1980er Jahren durch Forscher des Instituts für sorbische Volksforschung beträchtlich. Somit wurden zur Beschreibung des Gebiets vor allem dort Studien durchgeführt, wo noch relativ viel Material in Form von Fotografien, Trachtenelementen usw. vorhanden war. Die Untersuchungen konzentrierten sich daher auf die Ortschaften um Göda/Hodźij, Hochkirch/Bukey und Königwartha/Rakecy,² die außerhalb des heutigen Biosphärenreservats liegen. Allgemein wurde die Bautzener Tracht wie folgt beschrieben: Mädchen trugen oft einen weißen Rock, eine Seidenschürze und eine weiße gestickte Tüllhaube. Einzelne Trachtenteile unterschieden sich von Ort zu Ort, so zum Beispiel in der Kleidung der Konfirmandinnen. Einheitlich schwarz waren Spenzer, Rock und Schürze, lokal unterschiedlich der Kopfputz: entweder eine Flügelhaube oder ein kleines weißes Trauertuch, das bis zu den Hüften reichte. Die schwarze Haube mit schwarzer Spitzeneinfassung und das mit Knöpfen versehene Mieder waren Zeichen der verheirateten Frau.

2 »Erforderliche Terrainforschungen wurden mit zeitweiliger Unterbrechung in den Jahren 1960 bis 1966 durchgeführt. Dabei wurde festgestellt, dass die Gewährleute überwiegend nur noch die sog. halbdeutsche Tracht kennen. Doch fanden sich bei einigen von ihnen noch originelle Trachtenteile oder gar vollständige Trachten, die ehemals bei Vereinsfesten und ähnlichen Veranstaltungen angezogen wurden. Die meisten Trachtenstücke wurden in Drehsa, Hochkirch, Rodewitz (Spree), Königwartha und Obergurig gefunden.« (Nawka 1979, S. 9)

Zum gegenwärtigen Umgang mit den sorbischen Trachten

Wie wird mit dieser Vergangenheit heute umgegangen und wie sieht es nun in verschiedenen Orten in der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft in der Gegenwart mit der sorbischen Tracht aus? Das soll im Folgenden an Beispielen aus drei Ortschaften, aus Klitten, Lohsa/Łaz und Wartha/Stróža, veranschaulicht werden.

A – Klitten

In der DDR erlebte die Förderung des Sorbischen einen Aufschwung. In Klitten wurden in den 1950er Jahren mehrere Ortsgruppen der Domowina gegründet; im Schuljahr 1953/54 wurde das Fach Sorbisch wieder eingeführt. Knapp dreißig Jahre später, 1984, fasste der Dresdener Bezirkstag den Beschluss, dass Klitten dem Braunkohletagebau weichen soll und bis 1996 bis 1998 zu devastieren sei. Was zunächst ohne spürbaren öffentlichen Widerstand blieb, führte mit Unterstützung der Evangelischen und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Wendezeit 1989/90 zu lautstarkem Protest. Die Einwohner demonstrierten erfolgreich für den Erhalt des Ortes; den Demonstranten voran gingen auch Mädchen in Klittener Tracht. Von den späteren Entwicklungen wie der Schließung von Schulen mit geringer Schülerzahl blieb Klitten allerdings nicht verschont. Im November 1995 kam das endgültige Aus für die Mittelschule. Seit 1997 besaß der Ort noch eine Grundschule, bis auch diese 2004 geschlossen wurde. In der Folgezeit nahm das Sorbische immer weniger Raum im öffentlichen Leben des Dorfes ein. Der Ethnologe Robert Lorenz stellte im Zuge seiner Befragungen Anfang der 2000er Jahre in Klitten fest: »Als ich bei meinem ersten Gespräch in Klitten einzelne Themen »abklopfte«, da erhielt ich auf meine Frage nach der Rolle des Sorbischen im Alltagsleben der Klittener vom Pfarrer der altlutherischen Gemeinde die Antwort: »Das Sorbische hat im Leben der Klittener keinen Platz mehr.« Ähnliche Auskünfte bekam ich von fast allen meinen Gesprächspartnern.« (Lorenz 2008, S. 89)

Und auch der Umgang mit der sorbischen Tracht widerspiegelt diesen Eindruck. In einem Zeitungsartikel vom April 2011 zeichnet der Journalist Andreas Kirschke nach, was mit der eigens für Schulkinder angefertigten sorbischen Tracht der Klittener Schule passierte: »Hannelore Balko – die Ortsvorsteherin von Nochten – traute ihren Augen nicht. Im Sperrmüll der früheren Grundschule Klitten stieß sie auf die Klittener sorbische Tracht. [...] Seit Herbst 2010 bewahrt die Domowina-Ortsgruppe in der Landfrauenbegegnungsstätte Nochten die Klittener Tracht vorerst auf. [...] Mitte der 1980er Jahre bestellte die Gemeinde Klitten zehn Trachten für Schüler der 6. bis 10. Klassen. Eine erfahrene Näherin in Hoyerswerda fertigte sie an. Die Initiative ging von Dieter Grubert, 1983–1990 Bürgermeister in Klitten, und Georg Kral, dem damaligen Kreisvorsitzenden der Domowina Weißwasser/Niesky aus. »Es war viel Aufwand. Eine Tracht kostete 1000 DDR-Mark. Finanziert haben wir das durch die Domowina und den Kreis Niesky«, schildert Dieter Grubert. Stolz trugen Klittener Schüler die Tracht bei Schulfesten, Dorffesten, Herbstkonzerten der Domowina, Jubiläen und auch beim Kreisfestival der sorbischen Kultur. Die Kommune achtete damals sorgfältig auf die sorbische Beschriftung auf Ortschildern, auf Straßenschildern und auf dem Briefkopf der Gemeinde [...]. »Die Tracht war ganz wichtig für unsere sorbische Identität. Sie war ein Bekenntnis. Ein Markenzeichen für Klitten«,



Teile der **Klittener Tracht** in der Landfrauen-
begegnungsstätte in Nochten/Wochozy,
Foto Andrea Paulik



Folkloregruppe Lohsa, Foto Andreas Kirschke

betont der sorbische Komponist Heinz Roy, 1975 bis 1992 Lehrer an der Klittener Schule. Letztmalig trugen Klittener Schüler die Tracht bei den Demonstrationen 1989/90 zur Rettung des Orts vor dem Tagebau Bärwalde.« (Kirschke 2011)

Offensichtlich, so lässt sich hier erahnen, fehlte in Klitten nach Schließung der Schulen das Verständnis für das sorbische kulturelle Erbe. Welche wichtige Rolle das Engagement von Vereinen in diesem Zusammenhang andernorts einnimmt, zeigen folgende Beispiele:

B – Lohsa

Im nordwestlichen Teil der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft liegt die Gemeinde Lohsa, deren südliches und östliches Gemeindegebiet Teil des Biosphärenreservats ist. Lohsa war bis in die 1920er Jahre ein sorbischsprachiges Dorf, danach wurde der Ort mehr und mehr deutschsprachig, wozu nicht zuletzt der Zuzug deutscher Arbeiter beitrug. Bis Mitte der 1950er Jahre gab es in Lohsa sorbische Gottesdienste und bis in die 1980er Jahre existierte eine Domowina-Ortsgruppe. Um das sorbische Kulturerbe zu erhalten, wurde zu Beginn der 1990er Jahre der Förderverein Begegnungsstätte Zejler-Smoler-Haus/Spěchowanske towarstwo zetkanišća Dom Zejlerja a Smolerja z.t. gegründet, dessen Initiator der Komponist Jan Pawoł Nagel (1934–1997) aus Litschen/Złtyčin war.

Dem Verein ging es um die Erforschung der sorbischen Geschichte und der Regionalgeschichte in und um Lohsa, um die Pflege der sorbischen Sprache und der sorbischen Kultur. Heute ist der Verein für die Kulturpflege in der Region unverzichtbar. Neben einer regen Ausstellungstätigkeit mit vier Sonderausstellungen jährlich, hat er mittlerweile

vieles zur sorbischen und Regionalgeschichte publiziert. (Vgl. Kirschke 2014) Jedes Jahr wird zu einem sorbischen Abend eingeladen. Die Tracht der Region, die dem Bautzener Trachtengebiet zugeordnet wird, wird ebenfalls gepflegt. Dokumentiert ist sie in der Ausstellung des Zejler-Smoler Hauses/Dom Zejlerja a Smolerja und getragen wird sie von Mitgliedern der Lohsaer Folkloregruppe, die seit 1996 besteht.

C – Wartha

Auch Wartha im Zentrum der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft wird dem Bautzener Trachtengebiet zugerechnet. Obgleich sich hier im Vergleich zu anderen Ortschaften relativ wenig Material erhalten hat, tragen hiesige Vereine maßgeblich zum Erhalt und zur Pflege des sorbischen kulturellen Erbes bei. In Wartha ist es der Heimatverein Radiška.

Gegründet 1998, sieht er seine Traditionen im Wendischen Bildungsverein Wartha/Serbske nawědženske towarstwo Stróža und im Wendischen Bauernverein Kleinsaubernitz/Serbske burske towarstwo Zubornička von 1848/49. Er ist Träger des Warthaer Schulmuseums, das nach dem Komponisten Karl August Katzer/Korla Awgust Kocer (1822–1904) benannt ist, der hier 1842 seine erste Stelle als Hilfslehrer angetreten hatte. Die Eröffnung des Schulmuseums im September 1998 fiel mit den Überlegungen des 1994 gegründeten Biosphärenreservats Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft zusammen, sich der Öffentlichkeit vorzustellen. Es entstand die Idee, eine gemeinsame Veranstaltungsreihe durchzuführen. Am 12. September 1998 fand der 1. Warthaer Naturmarkt statt, der seither ein umfangreiches Angebot regionaler Produkte aus Landwirtschaft, Fischerei und Handwerk bietet. Mittlerweile wird der Naturmarkt im Herbst und im Frühjahr durchgeführt. Vor allem der Herbstmarkt zeichnet sich durch einen starken

Zeijler Smoler Haus

Wer wir sind
Was wir sind
Was wir tun
Mitarbeiter

Witajće - Willkommen

Der Förderverein „Begegnungsstätte Zeijler-Smoler-Haus Lohsa e.V.“ wurde am 12. Januar 1994 mit dem Ziel gegründet, aus dem alten Schulhaus in Lohsa, dem heutigen „Zeijler-Smoler-Haus“, in dem Jan Arnold Smoler seine Jugend verbracht hat, eine Informations- und Begegnungsstätte für deutsche und sorbische Kultur, deutsche und sorbische Einwohner, deutsche und sorbische Kinder zu schaffen.
Er hat 44 Mitglieder (Stand 2009).
In der Vereinsatzung heißt es: „Zweck des Vereins ist die Pflege und Förderung sorbischer Kulturtraditionen in ihrer Wechselwirkung mit der deutschen und europäischen Kultur. Eine auf das historische Schulgebäude von Lohsa als einer Kultur-, Informations- und Begegnungsstätte ausgebaut werden. Die Kulturvermittlung und die Pflege anderer Kulturen sollen im Rahmen des Zusammenkommens Europas und unter Beachtung der Brückenfunktion der sorbischen Kultur zu den Völkern nachdem durch die Nutzung dieser Begegnungsstätte gefördert werden.“



Zum Vorsitzenden des Vereins wurde 1994 der Komponist Jan Paul Nagel aus Litzschin gewählt, der Amt des Geschäftsführers übernahm Werner Thomas aus Weißfisch, der nach dem Tode Nagels im Mai 1987 bis zum Februar 2003 auch das Amt des Vorsitzenden bekleidete. Seit 2002 ist Ralfhard Schneider aus Lohsa der Vorsitzende des Vereins.
Nach vor dem Abschluss der Sanierungsarbeiten in der alten Schule, die von der Gemeinde mit Unterstützung durch den Landkreis Bautz und durch Fördergelder aus EU-Mitteln durchgeführt wurde, begabte der Verein mit ersten Veranstaltungen seine Arbeit. Im Juli 1999 wurde das Haus dem Verein von der Gemeinde zur Nutzung übergeben. Es entwickelte sich sehr schnell zum kulturellen Zentrum der Gemeinde.
Seit September befindet sich die Gemeindefunktion, die auch große Beisitzer anreist, über 10.000 Bücher, aber auch neue Medien wie DVD oder Videos haben hier zur Auswahl bereit.
Es gibt im Haus einen Klubraum mit ca. 30 Plätzen, der für Veranstaltungen aller Vereine, Zirkel und Interessengruppen der Gemeinde zur Verfügung steht, drei Ausstellungsräume und einen Büroraum.

Impressum:

Museum Geschichte K. A. Kocer Heimatverein Wartha

Einleitung **Traditionen**

Heimatverein "Radiška" und seine Wurzeln

Im Jahre 1998 wurde der Heimatverein "Radiška" e.V. gegründet, dessen vornehmste Vereinsziele sind:

- die Trägerschaft des Schulmuseums "Karl August Kocer", des ersten Schulmeisters dieser Art in Ostschlesien
- die Mitgestaltung der Naturmärkte im Biosphärenreservat
- die Förderung des kulturellen Lebens
- die Pflege von Bräuten.

Dabei hat sich der Verein auch besonders der Pflege sorbischer Traditionen und Geschichte verschrieben.

Entstehung des Vereins

Der Verein fußt auf den Vereinstraditionen von Wartha, die mehr als anderthalb Jahrhunderte zurückreichen:

Im Dezember 1848 wurde der Wendische Bildungsverein Wartha gegründet, der im Januar 1849 zum polnischen Verein Wendischer Bauernverein erweitert wurde. Zur Teilnahme an der Gründung hatte der sorbische Lehrer Karl August Kocer in der sorbischen Niederstellung aufgerufen. Fast sämtliche Heftinhaber von Wartha waren erschienen. Der Verein zählte 1849 27 Mitglieder.

Zu Zeiten der DDR bewachte die Dienstverpflichtung und ein darüber hinausgehendes Leben in der Ort. Chausseebau nach Ende des Zweiten Weltkrieges hatten die Einwohner bereits mit Kinderkinder, Matuschewer und Erwachsenenbildung für Geselligkeit im Ort gesorgt.

Kontakt zum Verein finden Sie hier

Haus | Mitgliedschaft | Impressum | Kontakt

- Gästebuch
- Fotogalerie
- Links
- Anfahrt
- Kontakt
- Impressum



Schule meiste "Karl August Kocer" in Straße

Webseiten des Zeijler-Smoler-Hauses in Lohsa und des Vereins Radiška in Wartha

sorbischen Anteil aus. Das kulturelle Rahmenprogramm beinhaltet stets zwei sorbische Programmpunkte: ein klassisches sorbisches Konzert, das 1998 zu Ehren von Kocor stattfand, und einen folkloristischen Programmpunkt. 1998 trat der Frauenchor Slepjanske Kantorki/Schleifer Kantorki auf. Im Laufe der Jahre wurde darauf geachtet, sorbische Trachten aller Regionen zu zeigen, oftmals in Form von Hochzeiten resp. Hochzeitszügen. Den Veranstaltern liegt daran, auf die Bikulturalität der Region aufmerksam zu machen. So werden die Programme generell zweisprachig gedruckt. Seit 2013 ist die sorbische Tracht auf den Eintrittskarten abgebildet. Auf dem Frühjahrsmarkt werden die Tänze um den Maibaum von Schülerinnen und Schülern der Grundschule Gutttau/Hučina oder von Kindern der Kindertagesstätte Malschwitz/Malešecy dargeboten. Die Trachten hierfür finanzierte der Regionalverband Bautzen der Domowina und der Landkreis Bautzen. Die Märkte haben eine eigene Spezifik entwickelt: Hier ist es gelungen, Umwelt- und Naturschutzaspekte mit der Erhaltung und Pflege der sorbischen Kultur zu verknüpfen.



Eintrittskarte zum 13. Frühlingsmarkt 2014 in Wartha, Sammlung privat

Fazit

In der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft finden sich viele Bezüge zur sorbischen Tracht. Historisch gesehen war es eine reichhaltige Trachtenlandschaft. Der heutige Umgang mit sorbischer Tracht ist ambivalent. Er reicht von Verzicht und Aufgabe bis zur bewussten Erhaltung und Pflege. Eine große Rolle kommt dabei dem zivilgesellschaftlichen Engagement zu. Die Vereine, die die Mehr- bzw. Bikulturalität der Region anerkennen, nehmen sich auch dem Sorbischen an, der sorbischen Sprache und Kultur, inklusive der regionalen Trachtenformen.

Literatur

- APELT, G./LANGE, A. (1979): Die Tracht der Sorben um Klitten. Sorbische Volkstrachten, 5. Bd., H. 5. – VEB Domowina-Verlag Bautzen.
- KELLER, I. (2014): Tracht. – In: Sorbisches Kulturlexikon, hrsg. v. F. Schön und D. Scholze unter Mitarbeit von S. Hose, A. Mirtschin und A. Pohontsch. – Domowina-Verlag Bautzen, S. 432–439.
- KIRSCHKE, A. (2011): Tracht für Nachwelt retten. Nochtener Domowina-Ortsgruppe engagiert sich für Erhalt und Pflege. – In: Serbske Nowiny. Monatliche Ausgabe in deutscher Sprache, August, S. 2.
- KIRSCHKE, A. (2014): Hajenje kultury saha daloko přez Łaz won. Werner Thomas a Günter Wjenk dopominataj so na załoženje Spěchowanskeho towarstwa Doma Zejlerja a Smolerja we Łazu. – In: Rozhlad 64, Heft 2, S. 3–9.
- LORENZ, R. (2008): »Wir bleiben in Klitten«. Zur Gegenwart in einem ostdeutschen Dorf. – LIT Verlag Berlin.
- MARKEC, J./WAŁDŹIC, F. (2006): Serbska katolska drasta – drasta w změnje wědomja. – Manuskript, Bautzen.
- MESCHGANG, J./BALKE, L. (1986): Die Tracht der katholischen Sorben. Sorbische Volkstrachten, 2. Bd. – VEB Domowina-Verlag Bautzen.
- MIEHE, B. (2003): Der Tracht treu geblieben. Studien zum regionalen Kleidungsverhalten in der Lausitz. – Domowina-Verlag Bautzen.
- MUKA, E. (1884–1886): Statistika łůžskich Serbow. Wobličenje a wopisanje hornjo- a dolnołužiskeho Serbowstwa w lětach 1880–1885. – Budyšin.
- NAWKA, B. (1979): Die Tracht der evangelischen Sorben des Bautzener Landes. Sorbische Volkstrachten, 5. Bd., H. 6 – VEB Domowina-Verlag Bautzen.
- SELHEIM, C. (2002): Sammler und Strategien. Das Beispiel Oskar Kling und die Trachtensammlung des Germanischen Nationalmuseums. – Stiftung Museumsdorf Cloppenburg, S. 145–155.



***Vorführung einer sorbischen evangelischen Hochzeit** aus der Hoyerswerdaer Region zum Naturmarkt in Wartha 2010, Foto Marketing-Gesellschaft Oberlausitz-Niederschlesien mbH/Antje Lehmann*



***Begrüßung mit Brot und Salz** auf dem Naturmarkt in Wartha 2017, Foto Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft Regionalmanagement/André Steffen Köhler*



cheba

d. Neu T.

d. kleine T.

d. alte T.

141,4

Gr.

d. grosse T.

141,3

Kau

Kau

Erzählen über Wassermann und Irrlicht in der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft · Powědanje wo wódnym mužu a błudničce w Hornjołužiskej krajinyje hole a hatow

Auf die Frage, was Heimat für sie bedeute, antworten viele Menschen mit einem Bezug zur Landschaft, in der sie leben. Heimat als ein Ort, mit dem man sich identifiziert, schließt meist die landschaftliche Prägung dieses Ortes ein, was nicht weiter verwundert. Denn die Wahrnehmung der uns umgebenden Landschaft erregt all unsere Sinne. Indem wir sie unter unsere Füße nehmen, spüren wir, ob sie eben oder hügelig, sandig oder steinig ist. Der Wind pfeift zwischen den Bergen anders als über der Seenplatte und auch das Licht oder die von der Natur ausgehenden Gerüche sind je nach Landschaft verschieden. Während wir im Gebirge erst mühselig den Gipfel erklimmen müssen, um dann ein grandioses Panorama genießen zu können, lassen wir im flachen Land unseren Blick ungehindert über den weiten Horizont schweifen. Es gibt Landschaften, die uns magisch anziehen, die uns heiter oder schwermütig stimmen, einengen oder befreien. Jene besondere, sinnlich wahrnehmbare Atmosphäre, die Orte ausstrahlen, widerspiegelt sich auch in den Erzählungen der Menschen – in den Sagen zum Beispiel. (Vgl. Hose 2013)

Sagen gehören, auch wenn sie gern als typische Erzählungen vergangener Zeiten dargestellt werden, zu unserem heutigen Kulturgut, allerdings hat sich ihre Existenzform geändert. Viele der einst vorrangig von Mund zu Ohr weitergegebenen Erzählungen hielten im 19. Jahrhundert Einzug in regionale Sammlungen und erschienen, säuberlich lektoriert, im Druck als Lesestoffe. Daher begegnen sie uns heute eher als Vorlesetexte oder als Bühnenstücke bzw. Filme. Sagen sind kurze, meist nur aus einer Episode bestehende Erzählungen, die glaubwürdig mit Bezug auf das jeweilige lokale Umfeld über die Begegnung des Menschen mit dem Außergewöhnlichen und die daraus resultierenden, meist negativen Folgen berichten. (Vgl. Hose 2014, S. 332–336) Im Gegensatz zum Märchen spielen sie nicht irgendwann und irgendwo, sondern lassen sich in vielen Fällen an eine bestimmte Zeit, besonders aber an bestimmte Orte festmachen. Einzelne Sagenmotive sind, wenngleich sie eine konkrete Erscheinung vor Ort erklären, durch ganz Europa gewandert und lassen sich daher auch in anderen Regionen finden. In der Forschung sprechen wir von Wandermotiven. So werden schiefe Kirchturmspitzen in der Regel damit erklärt, dass der Teufel oder ein Mensch, der sich ihm verschrieben hat, im Fluge daran hängengeblieben ist. Dem Teufel oder den – für die sorbische Überlieferung allerdings weniger typischen – Riesen schrieb man auch die Urheberschaft von besonders bizarren Landschaften (wie dem Spreewald) oder auffälliger Gesteinsformationen zu. Letztere sind in der Regel auch nach dem Teufel benannt, wie das folgende Beispiel vom Teufelsstein zeigt.

Die regionalen Sagensammlungen

Die Mehrzahl der Lausitzer Sagen wurde im 18. und 19. Jahrhundert, also in vorindustrieller Zeit aufgezeichnet bzw. aus älteren Quellen abgeschrieben. So berücksichtigte Karl Haupt

(1829–1882) für sein zweibändiges »Sagenbuch der Lausitz« (1862/63) auch Schriften aus dem 16. und 17. Jahrhundert. »Meistens muß sich der Sagenforscher durch ganze Berge von historischen Berichten und Abhandlungen hindurch graben, bis er die wenigen Zeilen findet, in denen für ihn der kostbare Fund einer sagenhaften Erzählung enthalten ist«, beschrieb er seine aufwendige Tätigkeit (Haupt 1862, S. VI), was darauf schließen lässt, wie groß der Anteil jener Abschriften aus älteren Quellen sein muss gegenüber den Sagen, die er aus dem seinerzeit lebendigen Erzählen, dem sogenannten Volksmund, aufzeichnete. So übernahm Haupt zum Beispiel die Sage vom Teufelsstein an der Flurgrenze von Kleinbautzen/Budyšink und Pließkowitz/Plusnikey aus einem Volkslesebuch, das auf populäre Weise die Geschichte der Ober- und Niederlausitz erklären sollte. Hier war es die Funktion einer auffälligen Formation großer Granitblöcke, in denen die gelehrten Mitglieder der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaft zu Görlitz heidnische Opferaltäre sahen: »Wo die Sage meldet, der Teufel habe an einem Orte sein Spiel gehabt, da kann man schon vermuthen, daß heidnischer Götzdienst gewesen sei; finden sich noch dort Felsaltäre und in der Nähe alte Waffen oder Opfergeräthe, so darf man fast mit Gewißheit darauf schließen.« (Ober- und Niederlausitzer Chronik 1843, S. 83) Die Sage bildet den verbreiteten Volksglauben über das Zustandekommen der landschaft-



Teufelsstein bei Kleinbautzen, Zeichnung von Karl Benjamin Preusker, 1844

lichen Besonderheit ab, der typischerweise weniger an mögliche vorchristliche Verwendungen denkt als an das Wirken des Teufels als einem mächtigen dämonischen Wesen:

Zwischen den beiden Grundfelsen durch kann man unter dem oben eingekleiteten weggehn; der Spalt ist etwa 1 Elle breit; dort mochte bei Umzügen oder bei Weissagungen der geheime Platz der Priester sein. Was der Teufel dort zu thun gehabt hat, meldet folgende Sage: Er hatte mit dem Guttaer Müller ein Bündniß geschlossen; dieser aber verlockte ihn aufs Mühlrad, so daß er übel geschlagen wurde und sich die Hose ganz und gar zerriß; da hat er sie denn auf dem Steine wieder geflickt. Auch ein Riese soll einmal auf jenem Steine gesessen haben; der war so groß, daß er mit einem Schritte bis nach Klein=Saubernitz reichte, was noch zwei Stunden abliegt [...] auch schleuderte er einen länglichen runden großen Stein bis Saubernitz, wo er noch jetzt zu sehn ist, und auch der Eindruck seiner Füße. (Ober- und Niederlausitzer Chronik 1843, S. 85; vgl. Haupt 1862, S. 90)

Der Eintrag in die Chronik von 1843 hat die Sage vom Kleinbautzener Teufelsstein bis heute als Text konserviert. Wann und wo die Sage von wem erzählt wurde, ob der Schreiber jener »Chronik« sie gelesen oder gehört hatte, ob sie die Bewohner in der Region Mitte des 19. Jahrhunderts überhaupt noch kannten oder ob sie lediglich zum Wissen von Gelehrten zählte, die sich für vorchristliche Opferaltäre interessierten – über derartige, für die kulturhistorische Einordnung der Sage wichtige Fragen erfahren wir aus der Quelle nichts. Diese Arbeitsweise der Sagensammler ist leider durchaus typisch. Nur wenige beachteten den sozialen Kontext, in dem derartige Geschichten lebten und der geprägt war vom Glauben an Gott und den Teufel und nicht zuletzt an die Geister, von denen sich die Menschen umgeben fühlten. Die Erzählungen vom Erscheinen der Mittagsfrau oder des Wassermanns, vom Aufleuchten des Irrlichts oder dem Wirken zwielichtiger Hausgeister hielten wiederum viele der Geschichtsschreiber des Aufzeichnens weniger wert, da sie lediglich den »unterm Volk verbreiteten Aberglauben« bezeugten, der nicht zur Aufklärung über die Landesgeschichte beitrug und den viele von ihnen lieber getilgt als konserviert hätten. Karl Haupt dagegen gehörte zu denjenigen, die sich – wie Ende des 19. Jahrhunderts der tschechische Slawist Adolf Černý (1864–1952) – den Vorarbeiten Jacob Grimms (1785–1863) folgend der Mythologie verschrieben hatten und suchte auch in älteren Quellen nach dämonischen Sagen. Mit seinem »Sagenbuch der Lausitz« und Černýs sorbischsprachigem Band »Mythiske bytosće Łužiskich Serbow« (1898), das dämonologische Sagen enthält, liegen demnach zwei relativ verlässliche Sageneditionen für die Ober- und Niederlausitz vor, die das bis dahin verstreut publizierte bzw. in diversen Akten dokumentierte Material zugänglich machen und darüber hinaus auch einige Aufzeichnungen von ihnen selbst enthalten.

In Sagen erfahren wir etwas über das Denken und Fühlen von Menschen in einer für sie schwer deutbaren und daher bedrohlich wirkenden Welt, über ihre Zweifel und Alltagsorgen ebenso wie über ihre Strategien, rational nicht erklärbare Phänomene anzunehmen bzw. zu bewältigen. Dabei besaßen jene Erzählungen neben ihrem informativen Wert (was geschah wem wann wo warum) meist auch eine warnende oder belehrende Funktion. Vor allem aber

dienten sie der Unterhaltung. Je schauriger die Erzählung, desto größer das Vergnügen. Bei einer Befragung im Dezember 1952, bei der es vorrangig um die Aufnahme der sorbischen Dialekte ging, erzählte die knapp achtzigjährige Bäuerin Johanna Teutscher aus Klix/Klukš »wie schön es früher« gewesen sei, als sie ein junges Mädchen war (vgl. Faßke und Michalk 1967, S. 11–13).¹

Ja so na moje młode lěta doponju, kak rjeni prjede běše, hdyž smo mó młode holcy bóli. Da smo wječor fórt šli a duž smó serske spěwki spěwali: »Haj ty róža najrjeńša« a »Hanka, budź wjesoła«. [...] A duž smó so druhde bojeli tež won hić, dokelž zo je přec rěkało, zo tam je wódne muž, a da smó so bojeli. Ale wječor wón jara chodžił njeje, tón je wodnjor bóle přišoř.

A pon smó so bludnčki tež bojeli, ta bludnčka tež jara woko(ło) lětaše. A ta je pon do jenej chěže tam přišła, a duž je –, pon su jej fenk dali, tej bludnčce. To je tajka mała ručka won přišła, a duž su jej tón fenk dali.

A pon, hdyž je tón fojermuž tež woko(ło) chodžił, tón je tež na drozy stejał a je ludži zawjedł. A ta bludnčka, ta je tež jenoh' člowjeka zawjedła do wode a do černi, zo je cyło rozdrapany bót, zo so wjace domoj nankał njeje.

A zo je rjeńši čas bót kaž někle, zo smó jara wjeseli prjede bóli, ale někle nic wjac'. Někle wjac tajki čas njeje na te wulke wjesele.

Ich erinnere mich an meine jungen Jahre, wie schön es früher war, als wir junge Mädchen waren. Da sind wir abends ausgegangen und haben sorbische Lieder gesungen: »Ei du allerschönste Rose« und »Hanka, sei frohgemut«. [...]

Und dann haben wir uns auch manchmal gefürchtet hinauszugehen, weil es immer hieß, daß dort der Wassermann ist, und da haben wir uns gefürchtet. Aber abends ist er nicht viel umgegangen, der pflegte mehr am Tag zu kommen.

Und dann haben wir uns vor dem Irrlicht auch gefürchtet, das Irrlicht flog auch sehr herum. Und das ist dann dort in ein Haus gekommen, und da hat –, dann haben sie ihm einen Pfennig gegeben, dem Irrlicht. Da ist so eine kleine Hand herausgekommen, und da haben sie ihm den Pfennig gegeben.

Und dann, als auch der Feuermann umgegangen ist, der hat auch auf der Straße gestanden und Leute verführt. Und das Irrlicht, das hat auch einen Menschen verführt, ins Wasser und in Dornengestrüpp, daß er ganz zerkratzt gewesen ist, daß er sich nicht mehr nach Hause gefunden hat.

Und daß eine schönere Zeit gewesen ist als jetzt, daß wir früher sehr fröhlich gewesen sind, aber jetzt nicht mehr. Jetzt ist nicht mehr so eine Zeit für die große Fröhlichkeit.

Mit Wassermann, Irrlicht und Feuermann zählte Johanna Teutscher drei für die Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft typische Sagengestalten auf, an deren Existenz in der Zeit ihrer Jugend, also um 1890, geglaubt wurde. Das Erzählen über die dämonischen Gestalten verknüpfte sie mit der Erinnerung an Gemeinschaft und Fröhlichkeit. »Da sind wir abends ausgegangen« meint hier vermutlich das Treffen der Mädchen zur Spinnstube, die wegen des

¹ Johanna Teutscher spricht das Bautzener Dialekt des Sorbischen; die Übersetzung der Texte ins Deutsche stammen von den Herausgebern der Dialekttexte.

hohen Pensums an zu spinnendem Garn in erster Linie ein Ort des Arbeitens war, im Gedächtnis vorrangig aber als Ort des gemeinsamen Singens, Erzählens und Spielens lebt. Im Rückblick auf die Zeit ihrer Jugend wird sie für Johanna Teuscher zum Sehnsuchtsort, umso mehr, da nach dem Zweiten Weltkrieg in den Dörfern der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft keine Spinnstuben mehr stattfanden.

Die Spinnstuben – Orte erinnerter Gemeinschaft

Die Spinnstube war in erster Linie eine Produktionsstätte von Garn. (Vgl. Hose 2014, S. 387 bis 388) Der Anbau und die Verarbeitung von Flachs zu Leinwand bildeten vor der industriellen Fertigung von Stoffen einen unverzichtbaren Bestandteil der bäuerlichen Arbeit, um große Teile der Landbevölkerung mit Kleidung und Wäsche zu versorgen. Der Geselligkeit wegen, vor allem aber um Talglichter bzw. Kienspäne zu sparen, fand man sich zwischen dem Burkhardstag (11. Oktober) und dem Mittwoch in der Karwoche in Gemeinschaften zusammen, meist bei Bauersleuten mit einer entsprechend großen Stube. Leistung und Gegenleistung waren klar geregelt. Für das Überlassen der Stube halfen die Mädchen beim Kartoffellesen, Flachsbrechen oder Federnschleifen. (Schneeweis 1931, S. 230 ff.) Verspannen sie neben dem eigenen auch den Flachs der Wirtsleute, so hatten diese das mit Gänsebraten oder einem anderen Fleischgericht am Eröffnungsabend abzugelten. (Frenzel um 1720, 164 f.)

Eine zweite wichtige Funktion hatte die Spinnstube als Begegnungsstätte junger Menschen, deren Sinn – früher wie heute – nach Erotik und Unterhaltung stand. Während der lichtarmen und kalten Jahreszeit war sie einer der wenigen hellen und warmen Orte, an dem sich die Jugend ungehindert treffen konnte. In den Spinnstuben lernte man sich kennen und auch lieben. Zahlreiche Beschwerden bis hin zu landesherrlichen und kirchlichen Erlassen bezeugen, dass die abendlichen Zusammenkünfte nicht nur zum Spinnen genutzt wurden. In der Oberlausitz hatte bereits 1551 durch die Landesverordnung und 1580 durch die Kirchenordnung eine kontinuierliche sittenpolizeiliche Überwachung der Spinnstuben eingesetzt, die 1677 durch ein Oberamtspatent bekräftigt wurde. Kanzelpredigten, polizeiliche Akten und Zeitungen führten spiritistische Praktiken wie Geisterabwehr oder Liebesorakel ins Feld, ebenso »abergläubisches Geschwätz« über Hexen und Werwölfe, »schändlichen Gesang« und »gotteslästerliche Reden«. Die Zusammenkünfte würden »in vielen Dörfern zu unsittlichen Trinkgelagen und sonstigen Ausschweifungen Veranlassung geben«, heißt es in einer Bekanntmachung im Hoyerswerdaer Kreisblatt Ende Dezember 1873.

Die Versuche, die Spinnstuben zu verbieten, nahmen im Laufe des 19. Jahrhunderts zu, was mehrere Ursachen hatte. Zum einen setzte sich ein vom Geist der Aufklärung geprägtes rationalistisches Wertesystem durch, das Spiritualität höchstens den Kirchen zugestand und in jeder volkstümlichen magischen Praxis vom Besprechen, Orakeln bis hin zum harmlosen Erzählen über Wassermann und Irrlicht die Reste eines zu bekämpfenden Aberglaubens sah. Zum anderen verlor das Spinnen von Hand mit fortschreitender industrieller Produktion von Garn und Tuch mehr und mehr an Bedeutung. Das Pensum beschränkte sich auf das, was man in der eigenen Wirtschaft brauchte, und wurde fortan allein von den unverheirateten Mädchen bewältigt. Die Dauer der Saison verkürzte sich um die österliche Fastenzeit. Ein Effekt der

behördlichen Zähmungsversuche war das Einsetzen einer »Kantorka«, die die Besuche der Burschen zu kontrollieren und mit den Mädchen Choräle einzuüben hatte, die diese dann als Chor während der Passionszeit, zu Hochzeiten und Beerdigungen darbieten konnten. Anstatt Gerüchte über die Anwesenheit von Geistern zu verbreiten, sollten sie Volkslieder singen. An jenes gemeinsame Singen erinnerte sich schließlich auch Johanna Teutscher. Zur Gemeinschaft in der Jugend gehörte allerdings auch, sich gemeinschaftlich vor Begegnungen mit dem Wassermann oder einem Irrlicht zu fürchten. Allen aufklärerischen Versuchen zum Trotz erzählten sich die Mädchen Gruselgeschichten über Menschenfresser, Kindsmörderinnen und umhergeisternde arme Seelen. Und sie frönten mit Tratsch und Klatsch einer kommunikativen Praxis, die wir bis heute lustvoll betreiben und die offensichtlich dem menschlichen Bedürfnis nach Neuigkeiten und Unterhaltung entspricht. (Vgl. Hose 2010)

Wassermann, Irrlicht und Feuermann – landschaftstypische Geister

Neben dem Glauben an Gott kennzeichnete der Glaube an Dämonen das Weltbild der Menschen, zu dem auch der Teufel und von ihm Besessene wie Magier und Hexen, Gespenster und Wiedergänger, Wasser- und Buschleute, Berg- und Hausgeister gehörten. Begegnungen mit ihnen wurden als persönliche Beobachtungen oder Erlebnisse glaubwürdiger Bekannter erzählt, in der Regel mit erklärender, warnender oder belehrender Funktion. In der von Industrie und großen Städten abseits gelegenen Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft hatte sich vor allem der Glaube an die Elementargeister – das sind Wesen, die die vier Grundelemente Feuer, Wasser, Luft und Erde bewohnen (Röhrich 1981, Sp. 1316) – erhalten. Bestimmte Natur-



Der **Commerauer Teich**, Foto Ernst Tschernik, 1953, Sorbisches Institut/Sorbisches Kulturarchiv

phänomene wie das Aufsteigen des Nebels und entzündbarer Gase, das Phosphoreszieren faulenden Holzes oder das Heulen des Windes bestärkten dies. Das Erzählen von Begegnungen mit Irrlichtern oder die Angst vorm Wassermann bezeugen den Umstand, dass in der von zahlreichen Wasserläufen, Teichen und Tümpeln durchzogenen Landschaft jährlich viele Menschen ertranken, wovon auch das folgende Beispiel aus den Aufzeichnungen des Sdierer Schulvikars Jan Bohuwěr Šolta (1852–1891) von 1876 erzählt (vgl. Černý 1898, S. 299).

W Komorowskim haće pola Jatřobja běchu něhdy holcy w trawje, mjez nimi tež jedna njewjesta. Ta wuhlada při napřećiwym brjozy rjane »konikik. Tuž wuľže z hata a při tamnym brjozy, hdžež te rjane koniki stejachu, zaso nutř zalěže. Towarški, kotrež dale na nju kedźbowate njeběchu, ju nadobo wjace njewidžachu. Hdýž tehodla za nej pytać počachu, namakachu njewjestu tepjenu. Dokelž pak so wokoľ jejnych nohow w módrych blakach porsty čłowječeju rukow cyle jasnje wobrazowachu, dha z teho spózachu, zo je wódný muž njewjestu do wody sčahnył.

Im Kommerauer Teich bei Jetscheba waren einst Mädchen im Schilf, unter ihnen auch eine Braut. Die erblickte am gegenüberliegenden Ufer schöne »Pferdchen« [gemeint sind Binsen]. Deshalb stieg sie aus dem Teich heraus und an jenem Ufer, an dem sie die Binsen gesehen hatte, wieder hinein. Die Gefährtinnen, die nicht weiter auf sie geachtet hatten, sahen sie plötzlich nicht mehr. Als sie daraufhin nach ihr zu suchen begannen, fanden sie die Braut ertrunken. Weil sich aber in den blauen Flecken an ihren Beinen menschliche Fingerabdrücke deutlich abzeichneten, erkannten sie, dass der Wassermann die Braut ins Wasser gezogen hatte.²

Kurz und ohne Umschweife wird hier ein Unglück erzählt, das umso tragischer wirkt, als dass es sich bei dem Opfer um eine Braut handelt. Der plötzliche Tod von Brautleuten ist ein auch in anderen Genres der Volksdichtung häufig auftretendes Motiv. So besingt zum Beispiel die Ballade von der traurigen Hochzeit, »Zrudny kwas«, den Tod des Bräutigams, der einer schicksalhaften Weissagung zufolge auf dem Weg zur Kirche vom Pferd stürzt und sich den Hals bricht. In der sorbischen Version verfällt die Braut daraufhin in lebenslange Trauer, in einer anderen »slawischen« Variante stößt sich die Zurückgebliebene ein Messer in die Brust. (Haupt und Smoler 1841, S. 31 f.; S. 327 f.) Die Nachricht vom Ertrinken der Braut im Kommerauer Teich passt zu dem weit verbreiteten Erzählmuster, das offensichtlich gerade wegen seiner besonderen Tragik beliebt war. Erstaunlich scheint vielmehr die Sicherheit, mit der darauf geschlossen wird, dass nur der Wassermann als Täter in Frage kommt. Aber auch dies entspricht dem in den Wassermannsagen typischen Rückschluss, dass die bläulichen Flecken in den unteren Bereichen von Armen und Beinen³ vom Kampf des Opfers mit dem Ungetüm stammen müssen. War gar jemand im Niedrigwasser oder in einer Pfütze ertrunken, wie von einem Knaben erzählt wurde,

2 Die Übersetzungen der Sagen aus Černý 1898 sind von S. Hose.

3 Gemeint sind die sogenannten Toten- oder Leichenflecke, die sich vor allem bei Leichen in aufrechter Haltung an Unterarmen und Waden zeigen.

der in einem mit Wasser gefüllten Pferdefußstapfen starb (Černý 1898, S. 298 [nach Křesćan Bohuř Pful, Łužica 1883, S. 7]), so konnte man dies nur mit einer nicht beachteten Warnung des Wassermanns, »budź doma, hewak so tepiš«, bleib zu Hause oder du ertrinkst, erklären.

Die noch bis ins 20. Jahrhundert in der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft lebendigen Sagen widerspiegeln eine hohe Affinität der Bewohner zu den Geistern im Wasser, denen man menschenähnliche Wesenszüge nachsagte. (Vgl. Hose 2014, S. 479–481) Sie bilden Familien, für deren Unterhalt sie sorgen; sie wohnen in einem klar definierten Lebensraum in unmittelbarer Nachbarschaft zum Menschen, der durch das Ufer am Teich oder Bach bzw. den Brunnenrand begrenzt ist. Menschen, die sich in diesem Grenzraum aufhalten, begeben sich in die Gefahr, ein anderes Reich zu betreten, in dem andere Regeln als die menschlichen vorherrschen. Dazu gehören wundersame Gaben für Menschen, die den Wasserleuten helfen, zum Beispiel bei der Geburt ihrer Kinder, ebenso wie die grausame Rache bei Verstößen gegen die im Geisterreich gültige Norm. Die Bäuerin Maria Schröter aus Spreewiese/Lichań, geboren 1871, erzählte den Sprachforschern beim Aufzeichnen der Dialekte dazu Folgendes (vgl. Faßke und Michalk 1967, S. 40–43):

Pon je tež jen wódne muž tam bóť, a jen nan, tón je měř wjace holcow, džowkow. A tón wódne muž, tón je chcyť rade tu jenu měć. No, tón nan wšak ju njej' chcyť dać, a wón pak jem tla pon dať. A pon je ta bóťa po toh' wódnoh' muža, a te su pon měli sydomy synow. A potom je tola ta žona chcyťa rade jemol do Malešec kemši hić. A to je jej tón wódne muž dowoliť, ale wona njeje dyrbyła wótčenaš dočakać. A pon je wona zetkała stare towarški, kiž je prjede z nimi towarška bóťa, a pon je z nimi pojedala. Wona je pak je dyrbyła w swojim času domoj bóć po toh' wodnoh' muža. To pak je pon pozdži wordwaťo, hdyž je so wona tam zakomdžiła. A hdyž je tón, ta žona domoj přišla, da je tón wódne muž pon te wšitke sydomy synow zarazyť a spójšať. A tu žonu, tu je wón pon wotčeriť wot so fórt, a ta je pon zase šta domoj. A ta pak je rade šta a wje-soła bóťa, zo wona móhła zase wot toh' wódnoh' muža fórt hić.

Da ist dann auch ein Wassermann gewesen, und ein Vater, der hat mehrere Mädchen gehabt, Töchter. Und der Wassermann, der hat die eine gern haben wollen. Na, der Vater hat sie ja nicht geben wollen, und er hat sie ihm dann aber doch gegeben. Und dann ist die bei dem Wassermann gewesen, und die haben dann sieben Söhne gehabt. Und dann hat doch die Frau gern einmal wollen nach Malschwitz in die Kirche gehen. Und das hat ihr der Wassermann erlaubt, aber sie durfte nicht das Vaterunser abwarten. Und dann hat sie alte Freundinnen getroffen, mit denen sie früher befreundet gewesen war, und dann hat sie sich mit ihnen unterhalten. Sie musste aber zu ihrer Zeit nach Hause sein beim Wassermann. Das ist aber dann spät geworden, da sie sich dort aufgehalten hat. Und als der, die Frau nach Hause kam, da hat der Wassermann dann alle sieben Söhne erschlagen und aufgehängt. Und die Frau, die hat er dann weggejagt, fort von sich, und die ist dann wieder nach Hause gegangen. Und die ist aber gern gegangen und ist froh gewesen, daß sie von dem Wassermann wieder weggehen konnte.

Der Wassermann in den Ober- und Niederlausitzer Sagen wird als ein fremdes, unberechenbares Wesen wahrgenommen. Im Vergleich zur tschechischen Überlieferung, in der die Vorstellung vom – dem Teufel ähnlichen – Seelenfänger überwiegt, besitzt er hier weniger monsterhafte Züge, auch wenn seine Rache an den Kindern im angeführten Beispiel unangemessen grausam erscheint. Gerade jene Brutalität, die sich sogar gegen den eigenen Nachwuchs richtet, kennzeichnet ihn als Dämon, der sein Reich und die dort gültigen Regeln beherrscht. Er kann in menschlicher und in Tiergestalt (Karpfen oder Hecht, Frosch, Kalb, Kater) auftreten; der feuchte Kleidersaum oder die Wasserspuren, die er hinterlässt, verweisen auf das von ihm bewohnte Element. Die Grenzen zwischen der imaginären Unterwasserwelt und der irdischen Welt sind durchlässig, sodass er sich ebenso wie die Menschen, die ihn besuchen, in beiden Bereichen bewegen kann. Typische Zeiten für die Begegnung mit den Wasserleuten sind die auf Mittag bzw. Mitternacht jeweils folgende »Geisterstunde«, der Johannistag bzw. die sonntäglichen Kirchzeiten. Unachtsame, die zu nahe am Wasser gehen oder ihn gar verspotten, zieht er gnadenlos in die Fluten. Es gibt aber auch Beispiele, in denen er als Leihgeber auftritt oder unglückliche Menschen am Selbstmord hindert. Weil Flüsse, Teiche und Brunnen eine große Gefahr für Kinder darstellen, setzte sich die Annahme durch, er habe es besonders auf sie abgesehen. Die folgende Erzählung fasst die Vorstellungen der Menschen über das unberechenbare Wesen des Wassermannes bestens zusammen (Černý 1898, S. 281–282 [nach Michal Auwgust Kral, Łužičan 1867, S. 29]):

Při kamjeńnym zakładze zady Hućiny namakachu so kónc zańdženeho lětsotka hadlerje; nětko tam wo nich ničo wjacj widjeć njeje, a jeno stara krušwina je hišće pomni. Při hadlerjach steješe khěža, w kotrejž něhdy rybak bydleše. Naposledku ju wobydleštej dvě khudej wudowje z małym hólčkom, synkom jeneje teju wudowow. Wódny muž pak měješe knjejestwo w blizkich rěkach. Nichtó njesmědžeše přestupić jeho zakonje, a te běchu druhdy džiwné došć. Tola kohož wón lubowaše, temu wopokaza so hnadny a džěleše z nim swoje wódne dary. Tak sćini tež přećelstwo z wudowomaj a khodžeše k nimaj njerědko na bjesadu. Prózdny pak ženje njepřindže, ale přinjese jimaj kóždy króc ryby a raki sobu, zo byštej je sebi a temu hólčkej zwaritej. Při tajkich wječerjach wódny muž wšelake njejasne a čěmne



Wehr in Neuendorf/Spree, Foto Ernst Tschernik, 1953, Sorbisches Institut/Sorbisches Kulturarchiv

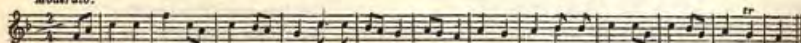
Beim steinernen Wehr hinter Guttau wurden Ende letzten Jahrhunderts Fischbassins gefunden; jetzt ist da von ihnen nichts mehr zu sehen, nur ein alter Birnbaum erinnert noch daran. Bei den Bassins stand eine Hütte, in der einst der Fischer wohnte. Zuletzt wohnten dort zwei Witwen mit einem kleinen Jungen, dem Söhnlein der einen von beiden. In den nahen Gewässern hatte jedoch der Wasser-

XXXIV.

Wódny muž. (Z Łaza.)

Der Wassermann. (Aus Lohsa.)

Moderato.



Bje - še pak bje - še knež - nič - ka, swojoh' na - na jeń - čka dźówčič - ka, swojoh' na - na jeńčka dźówčič - ka.
Es war ein - mal ein Jung - frau - lein, ih - res Va - ters ein'ges Töchter - lein, ih - res Va - ters ein'ges Töchter - lein.

Bješe pak bješe knežnička,
Swojoh' nana jeńčka dźówčička. 1:

Ta swojoh' nana prošeše,
Zo by jej ljetko khodzić dal
Po swojim nowym dwori.

„Ljetko dre 'cu či khodzić dać
„Po swojim nowym dwori.
„Ale ty sy časna, ženić so.“

Wona pak džeše horje
Do swojej' nowej' komorki. 1:

Tam wona sedžo plakaše,
Swojej bjelej ručej łamaše. 1:

Wódny muž tejk tam pindaže:
„Dže maće moja newestu?“ 1:

Wona je swojej komorey,
Tam wona sedžo plače,
Swojej bjelej ručej łame.

„Pie-čo ty plačeš holecio,
„Ty moja luba newesta?“ 1:

1 Es war einmal ein Jungfräulein,
Ilres Vaters ein'ges Töchterlein. 1:

3 Sie bat den lieben Vater sehr,
Dass er sie wandeln liess' ein Jahr
Auf seinem neuen Hofe.

6 „Ein Jahr wohl lass' ich wandeln dich
„Auf meinem neuen Hof, allein
„s ist Zeit, dich zu verheirathen.“

9 Sie aber ging betrübt hinauf
Wohl in ihr neues Kämmerlein. 1:

11 Dasselbst sass sie und weinete,
Und rang die weissen Händchen wund. 1:

13 Der Wassermann kam auch dahin:
„Sagt an, wo habt ihr meine Braut?“ 1:

15 Sie ist in ihrem Kämmerlein,
Dort sitzt sie betrübt und weint,
Und ringt die weissen Hände wund.

18 „Warum doch weinst du, Mägdlein,
„Du, meine Liebe, liebe Braut?“ 1:

63

„Ka'da ja plakać nedyrbju,
„Dryž 'šitcy ludžo praja,
„Zo sy ty wódnej' žony syn“

„Nech woni pšeco praja,
„Tola či hinak nebudže.“ 1:

„Ja 'cu či dać móst twarići
„Wot lutoh' złota, sljebora.“ 1:

„Ja 'cu će daći pšez njón wesć,
„Ze tsicyćimi wozami
„Ze štyrcyćimi konjami.“

Do pól tam mosta nepšindže,
Da so móst poča spadować. 1:

Stary nan z wóknom ładaše:
„Och ładaj, luba žona,
„Kak naju dźówka plówa.“

„„Nech wona pšeco plówa,
„„Tola či hinak nebudže.““ 1:

Sydom tam ljetkow bješe,
Sydom tam synkow mjeješe. 1:

20 „Wie sollt' ich aber weinen nicht,
„Wenn alle Leute sagen,
„Du seist der Sohn der Wasserfrau.“

23 „Und mögen sie es sagen doch,
„Es wird nun einmal anders nicht.“ 1:

25 „Ich will dir eine Brücke bau'n
„Von lauter Silber, lauter Gold.“ 1:

27 „Ich will darüber lassen dich
„Mit dreissig schönen Wagen
„Mit vierzig Pferden fahren.“

30 Bis auf die Hälfte kam sie nicht,
Da sank die Brücke in den Grund. 1:

32 Der Vater aus dem Fenster blickt:
„Ach Mutter, liebe Mutter,
„Sieh, wie dort unsre Tochter schwimmt.“

35 „„Und mag sie immer schwimmen dort,
„„Es wird nun einmal anders nicht.““ 1:

37 Sie war dort ganzer sieben Jahr,
Sieben Söhnchen sie daselbst gebär. 1:

Na wosme ljetko džješe,
Z wosnym tym synkom khodžeše. :,:

A swojoh muža prošeše,
Zo hy jej dał na swjet ke-mši hič. :,:

„Na swjet cu či dač ke-mši hič,
„Ale požohnowanja nčakaj. :,:

Wona pak na swjet ke-mši dže,
Wu'lada swojoh' bratsika
A swoju mlódsju sotsičku.

Witaj k nam, sotra naša!
Šak sy ty tola pšišla
Tejž jow k nam na swjet ke-mši.

„Ke-mši dre sym ja pšišla,
„Ale požohnowanja nesmjú dočakač.“ :,:

Čakaj, o luba sotra,
A pój ty z namaj k wobeda. :,:

Wona požohnowanja čakaše,
Wódny muž wokol' skakaše. :,:

39 Nun ging es in das achte Jahr,
Als mit dem achten Sohn sie ging. :,:

41 Mit Fleisse bat sie ihren Mann,
Dass er sie liess zur Kirche gehn,
Zur Kirche auf die Oberwelt.

44 „Will lassen dich zur Kirche gehn,
„Zur Kirche auf die Oberwelt,
„Nur warte nicht den Segen ab.“

47 Zur Kirche auf die Oberwelt
Ging sie, sah dort ihr Brüderlein
Und auch ihr jüngstes Schwesterlein.

50 Willkommen liebste Schwester mein!
Nun bist du ja gekommen auch
Zu uns hier in die Kirche.

53 „Gekommen in die Kirche wohl,
„Doch darf ich erwarten den Segen nicht. :,:

55 Ach warte, liebe Schwester, nur,
Komm du mit uns zum Mittagsmahl. :,:

57 Sie wartete den Segen ab,
Der Wassermann lief wild umher. :,:

— 64 —

We swojej módrej kholowcy,
A čerwenej tej štrympicy. :,:

Wona wotemije džješe,
Wot sotsički so džjeleše,
Wódny muž z napšeca stupaše.

A džječátko jej wurabny,
Pšed jeje wočomaj roztor'ny. :,:

Tym druhim 'lojčki zwotwija,
A na puče je rozmeta,
Šam so na durje wojbesny.

„Neje pak, neje tebi žel
„Tvojich tych dróbných džječátkow?“ :,:

„Pšez žane neje mi tak žel,
„Dyžli pšez najmlódsje.“ :,:

„Kiž kupelčičoy sydaše,
„Kiž kolebčičoy ljehaše,
„Z čerwenym jab'učkom 'raješe.“

59 In seiner blauen Hose lief,
In rothen Strümpfen er umher. :,:

61 Sie ging nun aus der Kirche heim,
Nahm Abschied von dem Schwesterlein,
Entgegen kam der Wassermann.

64 Das Kindelein entriss er ihr,
Zerriss es vor den Augen ihr. :,:

66 Die übrigen erwürgte er,
Zerstreute auf der Strasse sie,
Hing selbst sich an der Thüre auf.

69 „Ist dir es nicht von Herzen leid
„Um deine kleinen Kindelein?“ :,:

71 „Um kein's ist mir's von Herzen leid,
„Als um das jüngste liebe Kind.“ :,:

73 „Das sass in seinem Wännelein,
„Das schlief in seinem Wiegelein,
„Und spielt' mit rothen Äpfeln.“

rěče wjedžeše, tak zo so wudowje na-
posledku jeho boještej a hólčkej so
włosy na hłowje šepjerachu. — Něhdy
so wón jeju wopraša, što jemu za wopo-
kazanu dobrotu datej. Wudowje tam a
sem hudaštej, hač skónčnje praještej, zo
dyrbi tola smilnosć z nimaj měć, dokaž
tola wě, zo samej ničo nimatej. Na to
wódný muž wotmołwi: »Nó, duša tola
matej«, a z tym woteńdže. Wbohej žonje
ze stróželemi njewědžeštej, što započec.
Na druhi dzeń durje zawrještej, tak zo
wódný muž nutř njemůžeše. Tež na třeći
dzeń podarmo wo durje kłapaše, a hdyž
so jemu njewotewri, woteńdže hněwny
a přeješe jimaj njezbože. — Dlějši čas
měještej nětko wot njeho pokoj. Něhdy
pak běžeše hólčec po wodu a namaka
při wodže na ławcy česak. Tón pak niko-
mu druhemu njesłušeše, hač wódnemu
mužej, kiž bě jón tam ze zamysłom ležo
wostajił. Hólčec jón zběhny a wróci so
domoj. Khětrě wulěže nětko wódný muž
z rěki, khwataše za hólcom a wołaše za
nim: »Hólčko Wjesel, daj mój česell!«
Hólčec so smjerć wustróža, prjedy hač
na khěžny próh dóńdže, tola pak hišće
čekny wódnemu mužej, kotryž bě jeho
chcył z ławki dele do wody smyknyć,
njebudžiše so při łojenju rakow trochu
zakomdžił byt.

mann sein Reich. Niemand durfte seine Gesetze
übertreten, und die waren merkwürdig genug. Je-
doch, wen er liebte, dem erwies er sich gnädig und
teilte mit ihm die Gaben seiner Wasser. So pflegte er
auch Freundschaft zu den beiden Witwen und ging
sie nicht selten besuchen. Doch er kam nie ohne
ein Mitbringsel, sondern brachte jedes Mal Fische
und Krebse mit, damit sie sich und dem Knäblein
etwas zu essen kochen konnten. An solchen Aben-
den führte der Wassermann auch verschiedene
unklare und dunkle Reden, sodass sich die Wit-
wen schließlich fürchteten und dem Knäblein die
Haare auf dem Kopf emporstanden. — Einmal fragte
er die beiden, was sie ihm für die ihnen erwiese-
ne Güte geben würden. Die Witwen rätselten hin
und her, bis sie schließlich sagten, dass er doch Gna-
de mit ihnen haben möge, weil er doch wüsste, dass
sie beide nichts besäßen. Daraufhin antwortete der
Wassermann: »Nun, ihr habt doch eine Seele«, und
ging. Beide Frauen wussten vor Angst nicht, was
sie anfangen sollten. Am anderen Tag verschlossen
sie die Tür so, dass der Wassermann nicht mehr
hereinkam. Auch am dritten Tag pochte er verge-
bens an die Tür, und als ihm nicht geöffnet wurde,
ging er wütend fort und verwünschte sie. — Lange
Zeit hatten sie nun Ruhe vor ihm. Irgendwann ging
der Junge jedoch Wasser holen und fand auf einer
Bank am Ufer einen Kamm. Der gehörte jedoch nie-
mandem anders als dem Wassermann, der ihn dort
mit Absicht hatte liegen lassen. Der Junge hob ihn
auf und kehrte nach Hause zurück. Schnell kroch
der Wassermann aus dem Fluss, eilte dem Jun-
gen hinterher und rief ihm nach: »Wjesels Junge,
gib mir meinen Kamm!«⁴ Der Junge ängstigte sich
zu Tode bevor er die Hausschwelle erreicht hatte,
doch er entwich dem Wassermann, der ihn von
der Bank hinab ins Wasser gestoßen hätte, wenn er
nicht beim Krebsfischen getrödelte hätte.

4 Vgl. Pfuhl 1866, S. 78.

Dem »Irrlicht«, obersorbisch »błudnička«, begegnete man in der Regel im Dunkeln. Sein im Grunde eher harmloses, meist jedoch unvorhersehbares Auftreten löste dennoch Gruseln aus, was in Anbetracht der vor hundert Jahren unbeleuchteten Wege umso verständlicher wird. Bei wolkenbedecktem Himmel war es stockfinster und ein plötzliches Aufleuchten versetzte einen in Angst und Schrecken. Im März 1956 erzählte der achtzigjährige Köhler und Sägewerkbesitzer Georg Mietho aus Nochten/Wochozy⁵ von seinem Vater, dem zu Heiligabend bei der – verbotenen – Jagd ein »Lichtlein« erschienen sei (Jentsch und Michalk 1964, S. 68–70):

A nět te swětlaško jo tak porunjo nje-mu. A wón so třase sedžo, zo tak so boji, ha te přec k njem, te swětlaško, přec k njem ron přińdže. Ha wón je w straše ha sedži změrom a ničo njepraji, a te přec skakoce a, ha swěći, přec swěći kus p(r)je(dy) njeho. Ha wón ničo njepraji, ha na jedyn mól so rychtuje wono fort, k Čělnem cu do toh' kónca. Ha nět jo było wono fort. Ha nět wón wen z teje džěry a dom, pře wšicko překi, přez te cyłe pola překi, runo na swój dom. Haj nět přińdže dom ..., tak je so jem zešto. A wón praji, tola to z hrěchom, zo sym ja džensa na tón jokt šof.

Und jetzt ist das Lichtlein so in seiner Höhe. Und er sitzt da und zittert, weil er sich so fürchtet, und das immer ran zu ihm, das Lichtlein, das kommt dauernd zu ihm ran. Und er ist in Angst und sitzt ruhig da und sagt nichts, und das hüpf immer (herum) und leuchtet, leuchtet immer ein Stück vor ihm. Und er sagt nichts, und auf einmal macht es sich fort, nach Tzschelln zu in die Richtung. Und nun war es fort. Und jetzt ist er raus aus dem Loch und nach Hause, quer über alles drüber weg, quer über die ganzen Felder weg, gerade auf sein Haus zu. Ja, nun kommt er nach Hause ..., so ist es ihm ergangen. Und er sagt: Das – das ist eine Sünde, daß ich heute auf die Jagd gegangen bin.

Das Irrlicht tritt hier wie das personifizierte schlechte Gewissen des Mannes auf. Es bestrafte ihn, weil er wildern wollte, noch dazu zu einer »heiligen Zeit«. Die Strafe erscheint allerdings milde im Vergleich zu anderen Sagen, in denen das Irrlicht undankbaren Menschen für ihren Geiz oder ihre Unfreundlichkeit eine derbe Ohrfeige versetzt oder das Haus anbrennt, Krankheit oder sogar den Tod bringt. Als schadenfrohen Gnom, »der bei Nacht und Nebel die Menschen so verblendet, daß sie den Weg verlieren und irre gehen und dabei leicht in die Sümpfe gerathen«, charakterisiert der Sagenforscher Haupt das Irrlicht. (Haupt 1862, S. 58) Das beste Mittel, eine Begegnung mit dem Irrlicht zu vermeiden, sei, mit einem Fuß immer in der Fahrrinne zu bleiben. (Pannach 1797, S. 748) Um es abzuwehren, sollte man sich mit dem Gesicht nach unten legen und inbrünstig an die Lesung der Evangelien beim letzten Gottesdienst denken. Ein anderer rät, das Vaterunser ohne Stottern von hinten zu beten. (Černý 1898, S. 254)

Erste schriftliche Belege für das Auftreten von Irrlichtern stammen aus dem 16. Jahrhundert. So wies zum Beispiel Martin Luther in »Ein Widerruf vom Fegefeuer« (1530) den Glauben zurück, dass Irrlichter die Seelen Verstorbener seien, und erklärte vielmehr, es seien

⁵ Georg Mietho spricht einen Dialekt aus der Übergangszone zwischen den obersorbischen und niedersorbischen Dialekten.

allemal derselbigen widersprechen zu können; oder im Stande sein, das Vater Unser rückwärts ohne Aufstoß zu beten, und er ist gewis geborgen. (*)

B) *Bludne Swje cżki*. Irlichter. *Ignis fatuus*. Diese nimmt der Wende immer noch für etwas ganz anders an, als sie wirklich sind. Das kann auch noch ein Überbleibsel von andern heidnischen Vorfahren sein, in deren Götterlehre sowohl *ignis fatuus* als auch *ignis lambens* als vielbedeutende Dinge vorkommen. Wiewohl auch mancher unter ihnen wähnet, daß es die Seelen ungetaufter Kinder wären. Wie sie auf diesen Bahn gekommen sind, wird man sehr leicht errathen, wenn man sich erinnert, was ein Theil der Christen von dem Schicksale dieser jung Verstorbenen als völlig ausgemacht, angenommen hat.

Es ist von diesen Nachtlichtern bekannt, daß sie ein boshafteß und schadenfrohes Vergnügen darin finden sollen, den nächtlichen Wandrer von seinem Wege ab und in Sümpfe zu verführen. Seit undenklichen Jaren haben sich dieses auch die Wenden erzählen lassen, und zittern daher bei dem Anblick derselben.

E e e 5.

(*) Urban Regius in einem Büchlein, welches er 1537. über die Klosterfrauen im Fürstenthum Lüneburg geschrieben und edirt hat, nennt die Betrügereien unter gutem Scheine, den *Mittagsteufel*.

*Pfarrer Salomon
Traugott Pannach
über den Glauben
an Irlichter,
Faksimile, vgl.
Pannach 1797*

»schwebende Teufel, die die Menschen umgeben und in Gefahr bringen, weil sie sie verderben wollen« (Harmening 2009, S. 234). Die Beobachtung der Lichter auf Friedhöfen hatte sich mit dem Volksglauben an ruhelose Tote verbunden, insbesondere mit der christlichen Vorstellung, dass die Seelen ungetauft verstorbener Kinder auf diese Weise umgehen müssen, bis sie erlöst werden. (Petzold 2003, S. 107) »Wenn man eine Handvoll Friedhofserde nach ihnen wirft, verschwinden sie«, zitiert Haupt den verbreiteten Volksglauben. (Haupt 1862, S. 59) Eine erste naturwissenschaftliche Deutung des lichten Phänomens ist in dem enzyklopädischen Werk »Curieuses und Reales Natur-, Kunst-, Gewerck- und Handlungs-Lexicon«⁶ zu finden, das der in Tüschau bei Zittau (heute Turoszów) gebürtige Gelehrte Johann Hübner (1668–1731) als zweiten Teil seines »Realen Staats-, Conversations- und Zeitungs-Lexikons« herausgab. Irrwische würden so genannt, weil »sie hin und her fahren und die Leute irrend machen«, jedoch sei es »schwefelichte Materia, nicht hoch von der Erden, die [...] sich um die sumpfigen Oerter, KirchHöfe, Wahl-Städte und Bergwercke [findet], da grosse schwefelichte Dünste aus der Resolution der natürlichen Körper in die Höhe steigen« (Hübner 1714, Sp. 813). Ganz im Sinne der neuen geistigen Strömung, die auf rationaler Denkweise gründet, erklärt das Lexikon die Ursache der Lichtgestalt in der Natur. Im Volksglauben lebten die Irrlichter jedoch noch lange in der Gestalt kleiner Lichter, die Wanderern, vor allem Betrunknen, gegen eine kleine Gabe heimleuchteten. Ein Dreier genügte, der auf einem kleinen Holzstück gereicht wurde, um sich nicht die Finger an der feurigen Erscheinung zu verbrennen. Wurden sie jedoch um ihren Lohn betrogen, führten sie den Betrüger in die Irre oder verprügelten ihn. Die unerklärliche Erscheinung – seien es umherhuschende Flämmchen, phosphoreszierende Holzstämme, ein Schwarm Glühwürmchen oder auch der selten auftretende Kugelblitz – beunruhigte die Menschen, was sich in den über ganz Europa verbreiteten Erzählungen entsprechend niederschlug.

Dazu gehören auch die Sagen, die von Begegnungen mit dem Feuermann berichten, die sich in augenscheinlicher Weise auf die Dörfer Baruth/Bart, Purschwitz/Poršicy, Canitz-Christina/Konjecz, Kumschütz/Kumšicy und Wurschen/Worcyn konzentrieren. Erzählt wird von einer von Flammen umzüngelten oder glühenden Gestalt mit menschlichen Anmutungen, die am Wegesrand auftaucht und nächtliche Wanderer oder Fuhrleute stumm begleitet. Sein Geheimnis lässt er sich nicht entlocken. Ihn ein Stück des Wegs mit dem Fuhrwerk mitzunehmen, scheitert in der Regel, da die Pferde meist nicht in der Lage sind, den durch Geisterhand erschwerten Wagen zu ziehen. Einige Erzählungen verweisen auf die klassischen Erzählmotive über Wiedergänger. Die Dörfer lagen mitten im Feld der Schlacht bei Bautzen vom 20./21. Mai 1813. In Purschwitz brachte man den Feuermann mit dem Soldaten in Verbindung, der die Kirche angezündet hatte und kurz darauf zwischen Neupurschwitz/Nowe Poršicy und Wurschen gefallen war: »Tola po smjerći za swój njeskutk njenamaka měra. Hišće nětko pokazuje so tam jako »fajerman«.« (Černý 1898, S. 260 [von August Mikel aus Kumschütz erzählt])⁷ Nach einer anderen Sage soll es sich um den Geist eines russischen Soldaten handeln, der die russische

6 Hübner nennt im Vorwort Paul Jacob Marperger (1656–1730) als einen der produktivsten Autoren, aus dessen Feder vermutlich auch der Beitrag zum Irrlicht in seinem Lexikon stammt.

7 Übers.: Doch nach dem Tod fand er aufgrund seiner Untat keine Ruhe. Noch jetzt zeigt er sich als Feuermann.

Kriegskasse in Sträuchern bei Wurschen versteckt hatte und danach im Kampf erschossen wurde. Er erscheint nur zur Fastenzeit und muss so lange umhergehen, bis er jemanden findet, der ihn begleitet. (Černý 1898, S. 261 [von E. Herrmann aus Auritz/Wuricy erzählt])

Der Feuermann gehört demnach nicht zu den eigentlichen Elementargeistern wie Wassermann und Irrlicht. Der Glaube an dämonische Wiedergänger, an die Untoten, die – zum Teil in verwandelter Gestalt – den Lebenden erscheinen, um sich zu rächen oder auch nur um zu mahnen oder um eine Schuld wieder gut zu machen, ist so alt wie die Menschheit. Er wurzelt in Traumerlebnissen ebenso wie in den unklaren Vorstellungen, was mit dem Menschen nach seinem Tod geschieht. Unerklärliche klinische Phänomene wie etwa der Scheintod und ähnliches haben die Unsicherheiten gegenüber dem Tod und den Toten erhöht.

Selbstverständlich treten die Sagengestalten nicht nur in der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft auf, sondern finden Parallelen auch in anderen Landschaften. Bei genauerer Betrachtung zeichnen sich jedoch Charakteristika ab, die durchaus auf eine landschaftliche Prägung schließen lassen. Dort wo Naturgewalten das Leben der Menschen erschwerten, reagierten die Menschen auch mit einer gewissen Härte auf ihr Schicksal, was sich wiederum in ihrem Erzählen abbildete. Und so hat eine menschenfeindliche Natur wie etwa das Hochgebirge vorrangig menschenfeindliche Dämonen hervorgebracht. Wer den Berggeist störte, war in der Regel dem Tod geweiht. Eine lieblichere, der menschlichen Siedlungskultur förderliche Landschaft dagegen bewohnten auch freundlichere Geister (abgesehen vom Teufel und seinem grimmigen Gefolge), mit denen der Mensch in Nachbarschaft leben konnte, solange er sich ihnen gegenüber respektvoll verhielt. Der Maßstab für die Darstellung des Jenseitigen orientierte sich am Diesseitigen, das heißt am eigenen Erleben.

Literatur

- ČERNÝ, A. (1898): *Mythiske bytosće Łužiskich Serbow*. – Z nakładom M. Hórnik a dra. E. Muki Budyšin.
- FASSKE, H./MICHALK, S. (1967): *Sorbische Dialekttexte V, Klix (Kreis Bautzen) mit Spreewiese, Salga und Göbeln*. – VEB Domowina-Verlag Bautzen.
- FRENZEL, A. (um 1720): *De historia populi ac rituum Lusatiae superioris*. – Handschrift in 1 Foliant.
- JENTSCH, H./MICHALK, S. (1964): *Sorbische Dialekttexte II, Nochten (Kreis Weißwasser)*. – VEB Domowina-Verlag Bautzen.
- HARMENING, D. (2009): *Wörterbuch des Aberglaubens*. – 2., erweiterte Auflage, Reclam Stuttgart.
- HAUPT, L./SMOLER, J. A. (1841): *Pjesnički hornych a del'nych Łužiskich Serbow. Prjeni džel / Volkslieder der Wenden in der Ober- und Nieder-Lausitz. Erster Theil*. – J. M. Gebhardt Grimma.
- HAUPT, K. (1862/63): *Sagenbuch der Lausitz, 2 Bde.* – W. Engelmann Leipzig.
- HOSE, S. (2010): *Angriff und Verteidigung. Strategien sorbischer Klatschgeschichten*. – In: Marzolph, U. (Hrsg.): *Strategien des populären Erzählens*. – LIT Berlin, S. 65–86.
- HOSE, S. (2013): *Die Niederlausitz als Sagenlandschaft*. – In: *Spurensuche. Was haben wendische Sagen und die wendische Sprache mit unserer Landschaft zu tun?* – Schiemenz Cottbus, S. 18–43.
- HOSE, S. (2014): *Sage, Spinnstube, Wassermann*. – In: *Sorbisches Kulturlexikon*, hrsg. v. F. Schön und D. Scholze unter Mitarbeit von S. Hose, A. Mirtschin und A. Pohontsch. – Domowina-Verlag Bautzen.
- HÜBNER, J. (1714): *Curieuses und Reales Natur-, Kunst-, Gewerck- und Handlungs-Lexicon*. – Gleditsch Leipzig.
- OBER- UND NIEDERLAUSITZER CHRONIK. *Volksbuch zur Belehrung und Unterhaltung* (1843) [Ohne Angabe des Autors]. – Verlag F. Wilhelms Görlitz.
- PANNACH, S. Tr. (1797): *Reliquien der Feld-, Wald-, Wasser- und Hausgötter unter den Wenden*. – In: *Lausitzische Monatsschrift* H. 12. – Görlitz, S. 741–759.
- PETZOLDT, L. (2003): *Kleines Lexikon der Dämonen und Elementargeister*. – 3. Auflage, Beck München.
- PFUL, [Chr. Tr.] (1866): *Łužiski serbski słownik*. – Smoler und Pjech Budyšin.
- PREUSKER, K. B. (1844): *Blicke in die vaterländische Vorzeit*, Bd. 3 – Verlag der J. G. Hinrichsschen Buchhandlung Leipzig.
- RÖHRICH, L. (1981): *Elementargeister*. – In: *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*, Bd. 3. – De Gruyter Berlin / New York, Sp. 1316–1326.
- SCHNEEWEIS, E. (1931): *Feste und Volksbräuche der Lausitzer Wenden*. – Markert und Peters Leipzig.



Tudy wotpočujetei w Bohu
naš luby nan

Bohuwěr Wičas

* 23. 11. 1866, † 21. 1. 1929.

a naša luba mać

Khrystla Wičasowa

rodź. Načlec,

* 24. 2. 1864, † 6. 9. 1934.

Spitej derje!

Sorbische Denkmale und Erinnerungsstätten in der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft · Serbske pomniki a wopomnišća w Hornjołužiskej krajinje hole a hatow

Die Ortschaften im Biosphärenreservat Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft waren in den vergangenen Jahrhunderten fast ausschließlich von Sorben bewohnt. Noch vor 100 Jahren war in vielen Dörfern Sorbisch die Hauptumgangssprache. Heute gehören die meisten Orte zum sorbischen Siedlungsgebiet, doch ist in ihnen die sorbische Sprache nur noch selten zu hören. Oftmals erinnern Orts-, Flur- und Familiennamen an die sorbischen Wurzeln. Zudem hat die sorbische Vergangenheit auch sichtbare Spuren hinterlassen, die im Folgenden anhand ausgewählter Beispiele vorgestellt werden sollen.

Kirchen

Bis auf die katholische Kapelle in Sdier/Zdžěr, die von der Pfarrei in Radibor/Radwor betreut wird, sind alle Kirchen in der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft evangelisch.¹ Über Jahrhunderte wurde in ihnen in der sorbischen Muttersprache der Dorfbewohner gepredigt, doch im Laufe des 20. Jahrhunderts ist Sorbisch als Kirchensprache in allen evangelischen Gemeinden des Gebiets erloschen. In einigen Kirchen zeugen sorbische Inschriften von der einst in ihnen vorherrschenden Sprache.

An der Brüstung der Orgelempore der Kirche in Kreba/Chrjebja finden sich zwei sorbische Inschriften: »Jesuf Chrystuš/je wčera a dženša,/a tón šam, kiž wón/je, budže tež do/wěčnosće./Hebr. 13,8« (Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Hebr. 13,8) und »Bogu budž/džak, kiž nam to/dobycje dawa pscheš/nascheho Knjesa/Jesom Chrysta./1. Kor. 15,57« (Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus. 1. Kor. 15,57). Die in Frakturschrift ausgeführten Bibelsprüche wurden 1887 angebracht, als während der Amtszeit von Pfarrer Friedrich Selle/Bjedrich Sella (1860–1931) eine Innenrenovierung der Kirche stattfand. (Vgl. Serbske Nowiny 1887, Nr. 34.)



Sorbische Inschriften an der Orgelempore der Kirche in Kreba von 1887, Foto Trudla Malinkowa

1 Dabei handelt es sich um die zur Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens gehörenden Kirchen in Guttau, Klix und Milkel, die zur Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz gehörenden Kirchen in Förstgen, Groß Särchen, Klitten, Kreba, Petershain und Uhyst an der Spree sowie die zur Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland gehörende lutherische Kirche in Klitten.

Eine weitere Inschrift befindet sich in der Kirche in Klix/Klukš. An gut sichtbarer Stelle auf dem Gewölbebogen zwischen Kirchenschiff und Altarraum steht in sorbischer und deutscher Sprache der gleichlautende Bibelspruch aus der Weihnachtsbotschaft nach Lukas 2,14 »Češć budź Bohu we wysokošći! / Ehre sei Gott in der Höhe!«. Die Inschrift stammt aus dem Jahr des Kirchenneubaus, der während der Amtszeit von Pfarrer Theodor Birnich/Božidar Běrník (1850 bis 1915) durch Baumeister Theodor Quentin aus Pirna 1893 ausgeführt wurde. Damals waren sieben Inschriften – vier deutsche und drei sorbische – in der Kirche angebracht worden, von denen nur die zwei genannten erhalten geblieben sind.²



Kirche in Klix mit zweisprachiger Inschrift von 1893, Foto Jürgen Matschie

Auch in der Kirche in Guttau/Hučina, einer schlichten, 1816–1823 errichteten Saalkirche, gab es einst sorbische Inschriften. Diese waren noch 1940 vorhanden³, sind aber offenbar bei einer späteren Renovierung entfernt worden. Aus Guttau stammt auch ein rotes, in leuchtendem Gelb besticktes Altarparament mit der Aufschrift: »Mjej we pomjatkju / Jesom Krýsta. / M.H. a. Br. / 1854.« (Halte im Gedächtnis Jesus Christus. M.H. a. Br. 1854.) Das Parament wurde während

2 Bei den fünf verlorenen Inschriften handelt es sich um folgende Sprüche: »Der Herr segne deinen Ausgang und Eingang.« (über dem Haupteingang), »Khrystus je horjestawanje a žiwjenje. Štóz do njeho wěri, budže žiwy, hač runje wumrje. Halleluja. / Christus ist die Auferstehung und das Leben. Wer an ihn glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Halleluja.« (im Altarraum) und »Gott ist unsere Hoffnung und Stärke. / Jedyn twjerdy hród je naš Bóh sam.« (in der Sakristei). (Křižan 1934, S. 203)

3 Schreiben des Landrates zu Bautzen an den Sächsischen Minister des Inneren vom 26. Juli 1940, Staatsfilialarchiv Bautzen, W XVI XVI 1 C, Bl. 70. (Semirjaga 1955, S. 49 f.).



Altarparament mit sorbischer Aufschrift aus dem Jahre 1854 in der Kirche in Gutttau, Foto Trudla Malinkowa

der Amtszeit von Pfarrer Robert Råde/Robert Rjeda (1816–1900) im Jahr 1854 der Kirche geschenkt, wobei der uns namentlich nicht bekannte Stifter »M.H.« wohl »a.[us] Br.[ösa]«, dem nach Gutttau eingepfarrten Nachbardorf, stammte. Es handelt sich um das zweitälteste erhaltene Parament mit sorbischer Inschrift.⁴ Leider ist es nicht mehr in seiner originalen, den Altartisch umkleidenden Größe, sondern nur noch als kleiner, den Mittelteil mit der Stickerei betreffender Rest erhalten, der heute im Sorbischen Museum in Bautzen aufbewahrt wird.

In der Kirche in Milkel/Minakał befindet sich hinter dem Altar ein Opferstock für die Mission, ein grün bemaltes Blechkästchen mit der zweisprachigen Aufschrift »für die Mišion/Ša mišionstwo«. Es stammt aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Gemeinde sammelte darin Geld für das seinerzeit populäre Missionswesen (T. Malinkowa 2014b).



Opferstock für die Mission in der Kirche in Milkel, Foto Trudla Malinkowa

⁴ Das älteste erhaltene Parament mit sorbischer Inschrift stammt aus dem Jahr 1840 und befindet sich in der Kirche in Purschwitz/Poršicy.



Grabstein auf dem Friedhof in Sdier, Foto Trudla Malinkowa

Friedhöfe

Sorbische Inschriften auf Grabmalen findet man heute augenfällig nur noch im katholischen Gebiet, in der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft also nur auf dem Friedhof in Sdier, wo zahlreiche Grabsteine und Holzkreuze sorbisch beschriftet sind. Auf den Friedhöfen im evangelischen Gebiet sind solche Inschriften nur noch in Ausnahmefällen zu finden, jedoch werden einige Grabmale als museale Erinnerungsstücke aufbewahrt.

In Groß Särchen/Wulke Ždźary hat man an der äußeren Kirchenmauer einen würdigen Platz für einen Grabstein aus Granit aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts gefunden, dessen Inschrift lautet: »Tudy wotpočujetej w Bohu/naš luby nan/Bohuwěr Wičas/*23.11.1866, †21.1.1929,/a naša luba mać/Khrystla Wičasowa/rodź. Naglec,*24.2.1864, †6.9.1934./Spitej derje!« (Hier ruhen in Gott unser lieber Vater Traugott Witschas *23.11.1866, †21.1.1929, und unsere liebe Mutter Christel Witschas geb. Nagel, *24.2.1864, †6.9.1934. Schläft wohl!, Abb. siehe S. 110)

Ein historisches Holzgrabkreuz, wie sie etwa bis zum Zweiten Weltkrieg auf Friedhöfen der zweisprachigen Lausitz verbreitet waren (Schneider 1983), wird in der Kirche in Klix aufbewahrt. Es wurde für die 1906 verstorbene Herta Kloss aus Göbels/Kobjelń errichtet und trägt auf einer auf der Kreuzungsstelle der Balken angebrachten Holztafel die Inschrift: »Žudy/

wotpoczuje /we tym Knefu/Herta Kloss, /nebož Korle Kłoša we Kobelnju, sawosta /jena wudowa, rodžena Šurbanec, wona šo/narodži 4. Měrza. 1848 we Kobelnju, a/wumre tejž tudy 24. Decbr. 1906, jej/nu starož běh pšchinešwa na 58 lět, /10 mešac a 20 dnjow, wona po šez/bi sawostaji 3 šynow, 2/pšchichodne džow/ki a 5 džecži/džecži.« (Hier ruht in dem Herrn Herta Kloss, des verstorbenen Karl Kloth in Göbeln, hinterlassene Witwe, geborene Urban, sie wurde geboren am 4. März. 1848 in Göbeln, und starb auch hier am 24. Dezbr. 1906, ihr Alter hatte sie gebracht auf 58 Jahre, 10 Monate und 20 Tage, sie hinterlässt 3 Söhne, 2 Schwiegertöchter und 5 Kindes- kinder.) Zudem steht auf einer kleineren ovalen Holztafel auf der Rückseite ein nicht mehr lesbarer mehrzeiliger sorbischer Spruch. Das Holzkreuz ist seit 1972 Bestandteil einer kleinen Ausstellung in der ehemaligen Fürstenloge der Kirche, die anlässlich des 750-jährigen Jubiläums der Kirchgemeinde Klix unter Pfarrer Paul Wirth /Pawoł Wirth eingerichtet wurde (Wirth 1972; Wirth 2014, S. 11).⁵

*Holzgrabkreuz für
Herta Kloss aus
Göbeln von 1906 in
der Kirche in Klix,
Foto Jürgen Matschie*



Grabmale bedeutender Personen der sorbischen Kulturgeschichte, die einst in der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft lebten und wirkten, sind durchweg deutsch beschriftet. So sind beispielsweise außen an der Kirche in Kreba mehrere Epitaphe von Ortsgeistlichen aufgestellt, u.a. auch die Grabmale der Pfarrer Petrus Schirach/Pětr Šěrach (1656–1727), Stammvater der bekannten Lausitzer Pfarrersdynastie der Schirachs, und Johann Wehle/Jan Wjela (1737–1793), Übersetzer und Dichter sorbischer Choräle. In Klix stehen in bzw. außen an der Sakristei der Kirche die Grabmäler der um sorbisches religiöses Schrifttum verdienten Pfarrer Johann Gottfried Kühn/Jan Bohuměr Kühn (1706–1763, Gurlitt 1908, S. 128, T. Malinkowa 2013, S. 7, Abb. siehe S. 125) und Carl Traugott Kanig/Korla Bohuwěr Konik (1804–1878, T. Malinkowa 2014a, S. 8 f.). Auf dem Friedhof in Klix befindet sich die Familiengrabstätte des Pfarrers und Vorsitzenden der Domowina Johannes Zieschang/Jan Křižan (1880–1959). In Guttau fand der Lehrer und Dozent, Dirigent und Komponist Paul Jenke/Pawoł Jenka (1907–1971) seine letzte Ruhestätte.

⁵ In dieser Ausstellung befindet sich außerdem ein Brotschrank aus dem Jahr 1872, der mit einem sorbischen Choralvers beschriftet ist und einst der Familie Kloth-Jurk aus Jetscheba/Jatřob gehörte.



Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs vor der Kirche **in Guttau** mit sorbischer und deutscher Inschrift, Foto Trudla Malinkowa

Gedenksteine für die Opfer von zwei Weltkriegen sind in der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft in der Regel nur deutsch beschriftet. Eine Ausnahme findet sich auf dem Friedhof in Guttau, wo an der Nordseite der Kirche auf einer kleinen aufgeschütteten Anhöhe ein hoch aufragendes sandsteinernes Ehrenmal für die 36 Gefallenen des Ersten Weltkriegs aus den zur Parochie Guttau gehörenden Orten Brösa/Brězyna, Gleina/Hlina, Guttau, Neudörfel/Nowa Wjeska und Lömischau/Lemišow steht. Es wurde 1924 durch die Kirchgemeinde errichtet und aus Spenden der Bevölkerung finanziert. (Vgl. Serbske Nowiny 1924, Nr. 117.) In sorbischer und deutscher Sprache steht auf ihm die gleichlautende Inschrift: »BUDŹ SWĚRNY/HAČ DO SMJERČE/SEI GETREU/BIS AN DEN TOD/1914 – 1918«. Heute ist dies die einzige sorbische Inschrift auf dem Friedhof in Guttau.

Schulen

Vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts war es üblich, Schulgebäude mit Inschriften zu versehen, im zweisprachigen Gebiet der sächsischen Oberlausitz oftmals auch in sorbischer Sprache. Eine solche Inschrift, eingemeißelt in eine Tafel aus Sandstein, befand sich einst über dem Eingang der Schule in Wartha/Stróža bei Guttau: »Mark. 10,14/Njeh džěcatka ke mni přńdu!/1898.« (Mark. 10,14 Lasset die Kindlein zu mir kommen! 1898.). Heute ist auf der Tafel nur noch die Jahreszahl der Errichtung »1898.« zu lesen.

Der Überlieferung zufolge ist der sorbische Bibelspruch in der Zeit des Nationalsozialismus von einem Einwohner aus Wartha übermeißelt und damit unkenntlich gemacht worden.

Ein Ernst-Thälmann-Denkmal, das um 1956/57 errichtet wurde, steht an der Westseite der ehemaligen Schule in Milkel. Es trägt die zweisprachige Inschrift: »Seid bereit/Ernst/Thälmann/geb. 1886/ermordet 1944/Stajnje/zwólniwi« (Immer bereit). Bei der sorbischen Inschrift handelt es sich um den zweiten Teil des Pioniergrußes, die Antwort auf die oben stehende deutsche Inschrift: »Seid bereit – Immer bereit«. Die Schule in Milkel ist seit Jahren geschlossen und das Denkmal, das einst Fahnenapellen der Pioniere diente, ist mittlerweile mit Strauchwerk zugewuchert.

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass es in der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft in unterschiedlichen Epochen Bildungsstätten an vier verschiedenen Orten gab, die von großer Bedeutung für das sorbische Volk waren. Nachfolgend seien diese kurz vorgestellt:

Im 18. Jahrhundert gründete der pietistisch gesinnte Reichsgraf Friedrich Caspar von Gersdorf (1699 bis 1751) ein Seminar zur Ausbildung sorbischer Geistlicher und Lehrer. Dieses richtete in seinem Auftrag Diakon Johann Gottfried Kühn im Jahr 1737 im Diakonot in Klix ein. Hier wurden Kandidaten der Theologie nach Beendigung ihres Studiums für den Pfarrdienst in der zweisprachigen Lausitz geschult, Lehrer ausgebildet und begabte Knaben auf das Studium der Theologie vorbereitet. Aus dem Seminar gingen viele sorbische religiöse Schriften hervor, die von den Seminaristen aus dem Deutschen übersetzt worden waren. 1743 wurde das Seminar von Klix nach Uhyst an der Spree/Delni Wujěžd verlegt und um eine Anstalt für sorbische Mädchen erweitert. Nach dem Tode von Friedrich Caspar von Gersdorf ist die Anstalt 1756 nach Niesky/Niska, dem Zentrum der Herrnhuter Brüdergemeine in der Lausitzer Heidegegend, verlegt worden (Mahling 2015; L. Malinkowa 2013, S. 6 f.). Das Gebäude der Uhyster Knabenanstalt ist heute als Danenberghaus bekannt und steht seit geraumer Zeit leer.

Im 20. Jahrhundert bestand für nahezu fünf Jahrzehnte eine Sprachschule, in der Jugendliche und Erwachsene die sorbische Sprache erlernen bzw. sich in ihr vervollkommen konnten. Die Schule wurde 1947 in der ehemaligen Direktorenvilla der Adolphshütte in Crosta/Chróst als Schulungsheim der Domowina gegründet und zum 1. Januar 1949 in Sorbische Volksuniversität/Serbska ludowa uniwersita umbenannt.

1953 ist der Standort in Crosta geschlossen und als Nachfolgeeinrichtung die Sorbische Sprachschule/Serbska řečna šula im Schloss Milkel eröffnet worden, wo sie bis zur Schließung 1992 verblieb (Schurmann 2014). Am 21. März 1986 wurde ihr nach dem ehemaligen Bautzener Landrat Dr. Johann Ziesche/dr. Jan Cyž (1898–1985) der Name »Dr. Jan Cyž« verliehen



Zerstörte sorbische Inschrift an der Schule in Wartha,
Foto Trudla Malinkowa



Ehemaliges Gersdorfsches Seminargebäude in Uhyst an der Spree, *Foto Robert Mahling*

und dabei eine von Bildhauer Dietmar Oehme aus Plauen geschaffene Gedenktafel mit dem Porträt des Geehrten am südlichen Rundturm des Schlosses enthüllt. (Vgl. Nowa doba 1986, Nr. 71; Nr. 110/Předženak; Kola 1986, S. 150) Nach der Privatisierung des Schlosses ist die Tafel im Rahmen von Sanierungsarbeiten 2009 entfernt worden. Seither ist sie als Dokument der Zeitgeschichte auf der ehemaligen Kläranlage im Schlosshof ausgestellt.



*Auf der ehemaligen Kläranlage im Schlosshof **Milkel** als Dokument der Zeitgeschichte ausgestellte **Gedenktafel** für Dr. Johann Ziesche/dr. Jan Cyž, Foto Trudla Malinkowa*

Gedenkstätten

In der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft erinnern Gedenktafeln bzw. -steine an sorbische Persönlichkeiten, von denen – mit einer Ausnahme – alle hier gelebt und gewirkt haben. Nach der Zahl der Gedenkstätten zu urteilen, ist der Landschaftszeichner Heinrich Theodor Wehle/Hendrich Božidar Wjela (1778 – 1805) die prominenteste Persönlichkeit der Region. Geboren als Sohn des oben genannten Pfarrers Johann Wehle/Jan Wjela in Förstgen/Dotha Boršć, wuchs er nach dem Stellenwechsel des Vaters im Pfarrhaus Kreba auf. Als Meister der Landschaftsdarstellung schuf er – u.a. im Auftrag des russischen Zaren Alexander I. im Kaukasus – Werke von bleibendem kultur- und kunstgeschichtlichen Wert. An ihn erinnert seit 1957 eine Grabplatte aus Granit auf dem alten Friedhof an der Kirche in Kreba, auf die man die umfangreiche Inschrift des originalen Sandsteingrabmals – bedauerlicherweise mit einigen Abweichungen – übertragen hat.

Zudem wurde am 7. März 1978 anlässlich seines 200. Geburtstags eine Gedenktafel am Pfarrhaus in Kreba mit folgender zweisprachiger Inschrift angebracht: »TU BĚ ŽIWY SERBSKI MOLER/HENDRICH BOŽIDAR WJELA/W SWOJICH MŁODYCH LĚTACH/*7.3. 1778 W BORŠĆU/FÖRSTGEN/† 01.01.1805 W BUDYŠINJE/BAUTZEN/HIER LEBTE DER SORBISCHE MALER/HEINRICH THEODOR WEHLE/IN SEINER JUGENDZEIT«. (Vgl. Nowa doba 1978, Nr. 57; Nr. 65/Předženak; Kola 1978, S. 151). Desweiteren erinnert an ihn eine Gedenktafel an seinem Geburtshaus, dem Pfarrhaus in Förstgen, die am 31. Mai 1984 im Rahmen des Festivals der sorbischen Kultur im Kreis Niesky angebracht worden war. Sie trägt die Inschrift: »Hier wurde geb. am 7. 3. 1778/der sorbische Maler/H. Theodor Wehle/Tu narodži so dnja 7. 3. 1778/serbski moler/H. Božidar Wjela«. (Vgl. Nowa doba 1984, Nr. 130; Nr. 133)



1957 erneuerte **Grabplatte** für Heinrich Theodor Wehle/Hendrich Božidar Wjela in **Kreba**, Fotos Trudla Malinkowa

In Dauban/Dubo erinnern eine Gedenktafel und eine Stele am ehemaligen Landambulatorium an die Lehrerin und Journalistin Dr. Maria Grollmuß/dr. Marja Grólmusec (1896–1944), eine gebürtige Leipzigerin mit sorbischen familiären Wurzeln in Radibor, die als politisch engagierte Frau im Konzentrationslager Ravensbrück umgekommen ist. Das von 1954 bis 1956 errichtete Landambulatorium wurde am 28. Januar 1956 eröffnet. Zu diesem Anlass erhielt es den Namen der Antifaschistin. Zugleich wurde am Eingang eine Gedenktafel aus Granit mit der Aufschrift »Dr. Maria Grollmus/geb. 24. 4. 1896–gest. 6. 8. 1944/im KZ Ravensbrück/dr. Marja Grólmusowa/narodź 24. 4. 1896–zema 6. 8. 1944/w KL Ravensbrück.« angebracht, deren sorbischer Teil bedauerlicherweise nicht fehlerfrei ist. Die Stele mit der vom Bautzener Bildhauer Rudolf Enderlein (1908–1985) geschaffenen Bronzestatuette wurde zwei Jahrzehnte später, am 31. Mai 1976, errichtet und nach 1990 vom Nachbargrundstück an den jetzigen Standort umgesetzt (T. Malinkowa 2015). Die am ehemaligen Landambulatorium vorbei führende Straße trägt – mit nur einsprachiger Beschriftung – den Namen »Dr.-Maria-Grollmuß-Straße«. (Abb. S. 120)



Gedenktafel für Heinrich Theodor Wehle/
Hendrich Božidar Wjela am Pfarrhaus in
Fürstgen, Foto Trudla Malinkowa



Gedenktafel für Heinrich Theodor Wehle/Hendrich Božidar Wjela
am Pfarrhaus in **Kreba**, Foto Trudla Malinkowa



1976 errichtete **Stele mit Büste** von Dr. Maria Grollmuß/dr. Marja Grólmusec vor dem ehemaligen Landambulatorium **in Dauban**, Bronzebüste von Rudolf Enderlein 1966, Foto Trudla Malinkowa



Zweisprachige **Gedenktafel** für die Journalistin und Antifaschistin Dr. Maria Grollmuß/dr. Marja Grólmusec aus dem Jahre 1956 am ehemaligen Landambulatorium **in Dauban** bei Weigersdorf. Die sorbische Inschrift weist Fehler in Inhalt und Rechtschreibung auf. Foto Trudla Malinkowa

An der einstigen Schule in Wartha bei Gutttau erinnert eine Gedenktafel aus dem Jahr 1968 an den Lehrer und Komponisten Karl August Katzer / Korla Awgust Kocor (1822 bis 1904). Ihre Inschrift lautet: »TU SKUTKOWAŠE/W LĚTACH 1842–1852/SERBOW WUZNAMNY/HUDŽBNIK/KORLA AWGUST KOCOR/*3.12.1822†19.5.1904« (Hier wirkte in den Jahren 1842–1852 der Sorben bedeutender Musiker Karl August/Katzer *3.12.1822 †19.5.1904, (Měščk 1971, S. 29 und Bildanhang Nr. 40, 41).



Gedenktafel für den Lehrer und Musiker Karl August Katzer/Korla Awgust Kocor an der Schule **in Wartha**, Foto Trudla Malinkowa

Zum 100. Jubiläum des Schulgebäudes wurde am 12. September 1998 im Rahmen des 1. Naturmarktes in Wartha in dem Haus ein Schulmuseum eröffnet, das den Namen »Korla Awgust Kocor« trägt.

In Klix erinnert eine zweisprachige Gedenktafel an den Lehrer und Naturforscher Karl Traugott Schütze/Korla Bohuwěr Šěca (1858–1938). Sie wurde anlässlich seines 100. Geburtstags am 26. August 1958 durch den Deutschen Kulturbund an seinem Geburtshaus, heute Hauptstraße 14, angebracht und trägt die Inschrift: »W tutym domje narodźi so/dnja 26. 8. 1858/Korla Bohuwěr Šěca/serbski přirodospytnik/a ludowy kublar./In diesem Hause wurde am/26. 8. 1858 der sorbische Patriot/und verdienstvolle Entomologe/Karl Traugott Schütze/geboren.« (Młynk 1965, S. 55 f.; Počesćowanje 1958, S. 386 f.; Nowa Doba 1958, Nr. 204.) Ursprünglich war die Tafel am Giebel des zweigeschossigen Fachwerkhauses angebracht, heute steht sie im gepflegten Vorgarten.

An der Kirche in Milkel wurde 2005 ein Gedenkort für Pfarrer Johann Lange/Jan Langa (1669 bis 1727), Mitübersetzer der sorbischen Bibel von 1728, geschaffen. An ihn erinnern das alte Turmkreuz und eine Holztafel mit der Information »Altes Turmkreuz /aus dem Jahre 1857/hier aufgestellt zur Erinnerung an/Pfarrer Johannes Lange/*18.05.1669 in Pohla/†09.12.1727 in Milkel/Mitübersetzer der Bibel ins Sorbische«. Die Holztafel war als Provisorium



Gedenktafel für den Lehrer und Naturforscher Karl Traugott Schütze/Korla Bohuwěr Šěca an dessen Geburtshaus in Klix, Foto Trudla Malinkowa



Gedenkort für Johann Lange/Jan Langa an der Kirche in Milkel, Foto Trudla Malinkowa

gedacht und sollte später durch einen würdigen Gedenkstein ersetzt werden, was jedoch bislang nicht realisiert wurde.

An ein geschichtliches Ereignis, die Auswanderung von Sorben 1854 nach Texas, erinnert ein Holzrelief in der lutherischen Kirche in Klitten/Klětno. Es zeigt das Segelschiff »Ben Nevis«, auf dem die Auswanderer die Überfahrt antraten, sowie die christlichen Symbole Alpha, Omega und Lutherrose, die auf die lutherische Konfession der Emigranten verweisen, und trägt die Inschrift »1854 2004/SORBISCHE AUSWANDERUNG NACH TEXAS/WUPUĆOWANJE SERBOW DO TEXASA«.



An die Auswanderung nach Texas erinnernde **Gedenktafel** in der lutherischen Kirche **in Klitten**, Foto Trudla Malinkowa

Die Tafel wurde anlässlich des 150-jährigen Jubiläums der Auswanderung von Holzbildhauermeister Heribert Burkert aus Görlitz geschaffen und am 17. Juli 2004 in der Klittener Kirche im Beisein der Ortsgemeinde und einer Besuchergruppe von Nachfahren der Auswanderer aus Texas enthüllt (Kulturne noticki 2004, S. 353).



Pfarrhaus in Guttiau, in dem 1855 der sorbische Buchkalender gegründet wurde, Foto Trudla Malinkowa

Erinnerungsstätten

Im Biosphärenreservat gibt es weitere sorbische Erinnerungsstätten, an denen keine Gedenktafel über ihre Bedeutung informiert. Drei Beispiele, die alle relevant für das sorbische Schrifttum sind, mögen hierzu genannt sein.

Im Pfarrhaus in Gutttau, einem denkmalgeschützten Fachwerkgebäude aus dem Jahr 1816, wurde 1855 der Buchkalender »Předženak« (Der Garnsammler) gegründet. Sein Verfasser war mehr als drei Jahrzehnte Robert Rāde, bis 1863 Pfarrer in Gutttau und danach in Baruth/Bart. Der Buchkalender wird heute unter dem Titel »Serbska Protyka« (Sorbischer Kalender) jährlich herausgegeben und gilt als die meistgekaufteste sorbische Buchpublikation.

Im Pfarrhaus in Kreba begründete Pfarrer Friedrich Selle – ein Deutscher, der die sorbische Sprache erlernt hatte – 1891 das evangelische Wochenblatt »Pomhaj Bóh« (benannt nach dem sorbischen evangelischen Gruß »Pomhaj Bóh«, zu Deutsch etwa »Gott hilf«), das seit Dezember 1950 als monatliche Zeitschrift erscheint.

Am Kieferneck 1 in Ziegenfaule, einer kleinen Siedlung am Waldrand bei Lömischau, steht das ehemalige Wohnhaus und Baugeschäft von Paul Schneider/Pawoł Krawc (1901 bis 1980). Dessen Sohn, der Publizist und Schriftsteller Christian Schneider/Křesćan Krawc (*1938), verlebte hier seine Kinder- und Jugendzeit, mit der er sich im Roman »Paradiz« (2009), der unter dem Titel »Das Ende vom Paradies« (2013) auch in deutscher Sprache erschien, literarisch auseinandersetzte.



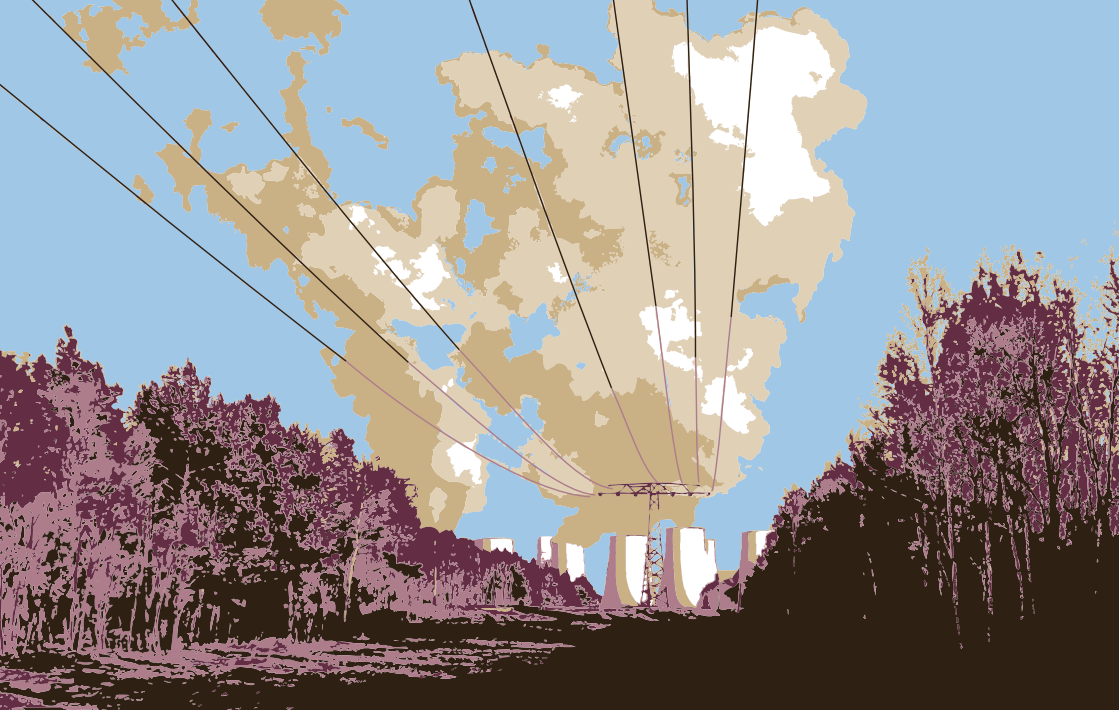
Erstausgabe des sorbischen **Buchkalenders** »Předženak« von 1855, redigiert von Pfarrer Rāde/Rjeda im Pfarrhaus in Gutttau, Repro Sorbische Zentralbibliothek Bautzen



Erstausgabe der evangelischen **Zeitschrift** »Pomhaj Bóh« von 1891, redigiert von Pfarrer Selle/Sella im Pfarrhaus Kreba, Repro Sorbische Zentralbibliothek Bautzen

Literatur

- GURLITT, C. (1908): Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, Heft 31: Amtshauptmannschaft Bautzen. – C. C. Meinhold und Söhne Dresden.
- KOLA, C. (1986): CSRŠ Minakaŋ nosy mjeno »Dr. Jan Cyž«. – In: Rozhlad 36, Heft 5.
- [KOLA, C.] 1978: Woswjećenje 200. narodnin Hendricha B. Wjele. – In: Rozhlad 28, Heft 4.
- KŘÍŽAN, [J.] (1934): Wo Klukšanskej cyrkwi. – In: Pomhaj Bóh 44, Nr. 50.
- KULTURNE NOTICKI (2004) – In: Rozhlad 54, Heft 9.
- MAHLING, L. (2015): Der Pietismus und die Sorben. Modernisierung durch Glauben. – In: Lětopis 62, Heft 2, S. 15–33.
- MALINKOWA, L. (2013): »Nutyryny Kühna, tón je Evangelion cyły, a syje wšudžom zbóžnosće symjo!« Zastužbny farar, wučer a wudawačel Jan Bohuměr Kühn před 250 lětaŋi w Klukšu zemřeł. – In: Pomhaj Bóh, Nr. 9.
- MALINKOWA, T. (2013): Narowny pomnik Jana Bohuměra Kühna w Klukšu. – In: Pomhaj Bóh, Nr. 9.
- MALINKOWA, T. (2014a): Zbudženy křesćan, spěchowar misionstwa a płódny kěrlušer. Před 210 lětaŋi narodži so farar, spisačel a kěrlušer Korla Bohuwěř Kanig. – In: Pomhaj Bóh, Nr. 7.
- MALINKOWA, T. (2014b): Mission. – In: Sorbisches Kulturlexikon, hrsg. v. F. Schön und D. Scholze unter Mitarbeit von S. Hose, M. Mirtschin und A. Pohontsch. – Domowina-Verlag Bautzen, S. 251–254.
- MALINKOWA, T. (2015): »Hódne wěčnoh wopomnjeća«. Serbskim žonaŋ postajene pomniki. – In: Rozhlad 65, Heft 3, S. 7–15.
- MĚTŠK, F. (1971): K. A. Kocorowe zawostajenstwo w Serbskim kulturnym archiwje. – Dom za serbske ludowe wuměłstwo Budyšin.
- MŁYNK, J. (1965): Serbske pomniki. – Domowina-Verlag Bautzen.
- POČEŠĆOWANJE serbskeho wědomostnika (1958) – In: Rozhlad 8, Heft 11.
- SCHNEIDER, E. (1983): Das Holzgrabkreuz in der sächsischen Oberlausitz. – In: Lětopis C 26, S. 3–37.
- SCHURMANN, P. (2014): Sprachschulen. – In: Sorbisches Kulturlexikon, hrsg. v. F. Schön und D. Scholze unter Mitarbeit von S. Hose, M. Mirtschin und A. Pohontsch. – Domowina-Verlag Bautzen, S. 396–398.
- SEMIRJAGA, M. I. (1955): Lužičane. – Izdatel'stvo akademii nauk SSSR Moskau/Leningrad.
- WIRTH, P. (1972): 750 Jahre Kirchengemeinde Klix. – Maschinenschrift, Pfarrarchiv Klix, o.S.
- WIRTH, P. (2014): Do Klukšanskeho cyrkwinskeho »muzeja«. – In: Pomhaj Bóh, Nr. 3.



Serbska hola
Ślědy w pěsku

In der Heide

Sorbisches auf der Kippe



Die Wanderausstellung »In der Heide. Sorbisches auf der Kippe« · Pućowanska wustajeńca »Serbska hola. Slědy w pěsku«

Ausstellungen präsentieren, reflektieren und inspirieren. Sie ähneln aber manchmal auch einer Spurensuche, vor allem, wenn es sich um ein komplexes bzw. wenig erforschtes Thema handelt. Die Wanderausstellung des Sorbischen Museums »Serbska hola. Slědy w pěsku. – In der Heide. Sorbisches auf der Kippe«, die zuerst im Museum selbst (7. Oktober 2012–3. Februar 2013) und anschließend an mehreren Orten der Oberlausitz gezeigt wurde,¹ war eine solche, durchaus doppelsinnige Spurensuche. Sie widmete sich der Frage, wie sich sorbische Aspekte in der Alltagskultur nach 100 Jahren Industrialisierung in der Region zwischen Senftenberg/Zty Komorow, Spremberg/Gródk, Hoyerswerda/Wojerecy, Weißwasser/Běta Woda, Bad Muskau/Mužakow und Niesky/Niska zeigen. Innerhalb dieses Zeitraumes hatte diese wie keine andere Landschaft in Deutschland ihr Gesicht gewandelt.

Die Lausitzer Heideregion erstreckt sich als grüner Waldgürtel zwischen der Ober- und Niederlausitz. Die Abgeschiedenheit einzelner Orte trug zur Entwicklung spezifischer isolierter Kulturräume bei, in denen traditionelle Volkskultur in Form von Trachten, Bräuchen, Mythen, Liedern, Tänzen, Volkskunst und traditioneller Bauweise länger als in anderen Regionen Deutschlands konserviert wurde. Mit der Industrialisierung in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts und dem Errichten des Eisenbahnnetzes verlor sich diese Abgeschiedenheit allmählich. Das seit mehreren Jahrhunderten aufgebaute Traditionssystem geriet ins Wanken. Der Volkskundler und Sprachwissenschaftler Ernst Mucke/Arnošt Muka sprach Mitte der 1880er Jahre vom Gebiet um Hoyerswerda und Schleife/Slepo noch als »rein sorbischen Orten«. (Muka 1884/86, S. 189, 232) Zu den Einflüssen der Glas- und Braunkohlenindustrie trat die preußische Germanisierungspolitik, die ihre Spuren im Sprachverhalten der Sorben hinterließ. Seit dem großflächigen Abbau der Braunkohle, beginnend mit dem ersten Ortsabbruch 1924, spätestens jedoch mit dem Aufbau der Kombinate Schwarze Pumpe 1955 und Boxberg 1968 als größtem Braunkohlekraftwerk der DDR wurden die Sorben zur Minderheit in der eigenen Heimat. Die nächsten Jahre wird die einstige Heidelandschaft zu einem der größten Seenländer Europas umgestaltet.

Die Ausstellung des Sorbischen Museums war ein Versuch, Sympathien für das kulturelle Erbe jener bis heute vom Braunkohlentagebau betroffenen Region zu wecken und Mut

1 Die Eröffnung der Ausstellung im Haus der Tausend Teiche in Wartha/Stróža war Teil des Kolloquiums. Ihre Inhalte beziehen sich auf ein weitaus größeres Territorium, das nur den nördlichen Teil des Biosphärenreservats Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft einschließt. Besondere Förderung erhielten Ausstellung und Katalog von der Kreissparkasse Bautzen, der Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien sowie aus dem Vattenfall-Fond der Domowina, Kreisverband Weißwasser/Niesky. Zusätzlich wurde für Kinder gemeinsam mit dem Witaj-Sprachzentrum ein Würfelspiel mit dem Titel »Z Witkom po serbskej holi« (Mit Witko durch die sorbische Heide) entwickelt. Eine Rezension der Ausstellung von Robert Lorenz erschien im Neuen Lausitzischen Magazin 2013, eine Rezension des Katalogs von Hans Mirtschin im Lëtöpis 2013, Heft 2.

zu machen, es zu bewahren und alte Vorurteile abzubauen. Die mittlere Lausitz als ein Interferenzgebiet verschiedener Kulturkreise, vor allem aber als gemeinsame Heimat der Sorben und Deutschen, bildet eine erstaunliche kulturelle Vielfalt. Dieses Miteinander gilt es nicht nur zu dokumentieren, sondern auch zu fördern. Das Sammeln, Erforschen, Bewahren und Präsentieren von Objekten zur sorbischen Geschichte und Kultur gehört zu den Zielstellungen sowohl des Sorbischen Museums in Bautzen/Budyšin als auch



Protest von Greenpeace und Bergbauegegnern gegen die Abbagerung Schleifer Orte am 11. Dezember 2012, Foto Andrea Paulik

des Wendischen Museums in Cottbus/Choćebuz. Beide Einrichtungen konzentrieren sich mehr oder weniger auf ihr unmittelbares lokales Umfeld. Der nördliche Teil der Oberlausitz und der südliche der Niederlausitz, im allgemeinen Sprachgebrauch als »mittlere Lausitz« bezeichnet, liegen am Rand des jeweiligen Blickfelds, was die durchaus lückenhaften Museumsbestände für diese Region, sei es bei den Trachtenbeständen oder bei Objekten des Alltags wie Festtags, immer wieder zeigen.

Seit dem ersten braunkohlebedingten Ortsabbruch 1924 (Neu-Laubusch) wurden 136 Orte ganz oder teilweise devastiert, die meisten in der Zeit der DDR. Ihre Dokumentation erfolgte aus verschiedenen Gründen eher halbherzig oder überhaupt nicht. Eine Ausnahme bildete der Ort Groß-Partwitz/Parcow, für den das Institut für sorbische Volksforschung eine systematische wissenschaftliche Dokumentation erstellen konnte. (Nowotny 1976) Allein die Monografie für diesen einen Ort lässt erahnen, wie viele kulturgeschichtlich wertvolle Objekte und Informationen bei jeder Ortsaufgabe verloren gehen. Das Sorbische Museum verdankt der Sammelaktion in Groß-Partwitz 300 teils einzigartige Objekte. Aber nicht nur der Abbagerung, auch dem Um- und Ausbau der Bauernhöfe und Siedlungshäuser, dem Aufräumen und Entrümpeln der Dachböden, vor allem seit den 1990er Jahren fielen und fallen Zeugnisse der regionalen Kultur zum Opfer. Nur wenige finden den Weg in die Museen und Heimatstuben. Mit der Wanderausstellung und dem dazugehörigen Katalog ist die Hoffnung verbunden, die Bevölkerung für ihre spannende Geschichte und Kultur zu begeistern und mögliche Exponate vor der Vernichtung zu retten. Sie stellen den Versuch dar, den Bekanntheitsgrad des Museums in der mittleren Lausitz als Partner hinsichtlich der Vermittlung von Wissen über die kulturgeschichtlichen Besonderheiten der Region und als potenzieller Sammelort zu erhöhen.

Inspirationen und Anspruch

Der Bildband von Jürgen Matschie und Hans Mirtschin »In der Lausitzer Heide« (2001) zeigt, dass es die Lausitzer Heide ebenso wenig gibt wie die Serbska hola (Sorbische Heide), wie es

der sorbische Titel impliziert. Die Heideregion besteht aus unzähligen Heidelandschaften mit eigenem Namen. Der Begriff »Serbska hola« war symbolisch-literarischer Natur. Er geht auf das 1891 veröffentlichte elegische Sonett »Serbska hola« von Jakub Bart-Ćišinski zurück. Der Dichter beklagt die Kriege um die Freiheit der sorbischen Stämme und verglich stimmungsvoll die Heide mit einem Friedhof. Diese emotionale Situation schwingt bis heute in der Landschaftsbezeichnung mit, natürlich auch in Verbindung mit dem Wissen um die vorangeschrittene Assimilation der Sorben. »Slědy w pěsku« (Spuren im Sand) deutet auf die Spurensuche, die derzeit in den Medien oft in Verbindung mit den Stichworten Wurzeln, Identität, Herkunft, Heimat auftaucht, wie etwa in der Broschüre zu einem deutsch-polnischen Bürgerprojekt mit dem Titel »Geschichte gemeinsam erleben – unsere gemeinsamen sorbischen Wurzeln«, das der Verein Forum & Projekt Lausitz e.V. in Bad Muskau 2011 initiierte. Die Spurensuche richtet sich an alle Bevölkerungsgruppen, egal welcher ethnischen oder nationalen Zugehörigkeit. Dass die sorbische Kultur selbstverständlich zur Lausitzer bzw. zur sächsischen und brandenburgischen Geschichte gehört, ist bis heute nicht allen bewusst. Die sorbische Sprache hat es schwer, als Bildungs- und Kultursprache akzeptiert und als gleichberechtigt anerkannt zu werden. (Vgl. Ratajczak 2011) Die Vorurteile gegenüber der Minderheitensprache werden teilweise durch die folkloristische Vermarktung noch befördert. So war die kurze, aber möglichst umfassende Darstellung geschichtlicher und kultureller Zusammenhänge und der gegenwärtigen Situation der Sorben in der Heideregion eine der Hauptaufgaben der Wanderausstellung.

Der deutsche Untertitel »Sorbisches auf der Kippe« spielt bewusst mit bestimmten Assoziationen, denn auf der Kippe stehen nicht nur jene von der Abaggerung bedrohten Dörfer mit ihrer eigentümlichen Architektur aus Schrotholz- und Klinkerbauten. Auf der Kippe steht auch das Sorbische in Form von Sprache und Kultur, das sich immer mehr verliert. So manche sorbische Tracht oder Erinnerung an die sorbischen Vorfahren wird achtlos auf der Müllkippe entsorgt. Die Kippe dient hier als dreifaches Symbol der Suche nach Balance, als Abraum aus einem Tagebau und als Deponie. Das mit dem Gestalter der Ausstellung Ralf Reimann gemeinsam ausgewählte Titelmotiv kam der Thematik entgegen: Es ist eine Fotomontage einer historischen und aktuellen Fotoaufnahme – Forstarbeiterinnen aus Rohne/Rowno bei Schleife um 1926 nehmen symbolisch Stellung ein, dahinter die Kühltürme von Boxberg mitten in einer Waldschneise, durch die sich die Energie in Form von elektrischen Leitungen ihren Weg bahnt. Die Farben der Heide sind erkennbar: Gelb für den Sand, Lila für die Heideblüte und Blau für den Himmel und das Wasser der neuen Seen. (Abb. siehe S. 126)

Die Ausstellung im Sorbischen Museum Bautzen/Serbski muzej Budyšin

Die Ausstellung im Sorbischen Museum gliederte sich adäquat zu den Räumen für Sonderausstellungen in vier große Themengruppen: 1. Die Lausitzer Heideregion, 2. Sorbisch-wendische Spurensuche, 3. Interaktionen und 4. Reflexionen.

Die Baumscheibe einer 400-jährigen Stileiche aus dem ehemaligen Naturschutzgebiet »Urwald Weißwasser«, auch »Trebendorfer Tiergarten« genannt, bezeugte mit ihren Jahresringen ähnlich einer Chronik 400 Jahre Geschichte in der Lausitzer Heideregion. Hier wurden Informationen über die Besonderheiten des speziellen Natur- und Kulturrums gegeben. Christian

Penk hatte mit seinen Fotografien zahlreiche Pflanzen und Tiere, die auf der Roten Liste bedrohter Arten stehen, im ehemals umzäunten Jagdrevier des Grafen Pückler aufgenommen. Der »Urwald« musste dem Tagebau weichen, einige Pflanzen wurden umgesetzt. Zerstörung und Neues liegen nahe beieinander – ein Szenario, das Kito Lorenc schon 1965 in seinem Gedicht »Džiwnje přeměny«, in deutscher Sprache »Pilze und Welse. Eine Fragerei« (2010) pointiert kommentierte. Ein begehbare Luftbild des Lausitzer Seenlandes, eine Leihgabe der Lausitzer und Mitteldeutschen Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH, zeigte die Ausmaße der Zerstörungen.

Die sorbisch-wendische Spurensuche führte den Betrachter zu Exponaten, die exemplarisch auf die Verschiedenartigkeit jener Spuren verwiesen. Der Nachlass einer sorbischen Frau aus Zeiſig / Ćisk stand für das »Familienerbe« im Sinne der Weitergabe der Traditionen von der einen zur anderen Generation. Den kreativen Umgang mit dem Erbe zeigten Tagebücher, Ostereiermuster und Musikinstrumente von Hans Masula aus Spremberg. Am Beispiel des Spremberger sorbischen Hochzeitzuges, der sich mittlerweile aufgelöst hat, wurde die Bedeutung der Traditionspflege unterstrichen. Unter dem Motto »Fundsachen« konnte der Besucher eine sorbische Flaschenpost, einen hundert Jahre alten gestickten Haussegen mit einem Schleifer Pärchen – ein Ebay-Schnäppchen –,



*Blick in die **Ausstellung** im Sorbischen Museum in Bautzen, Foto Jan Barth*



***Nachlass** einer Trachtenträgerin aus Zeiſig in der Ausstellung in Senftenberg, Foto Andrea Paulik*



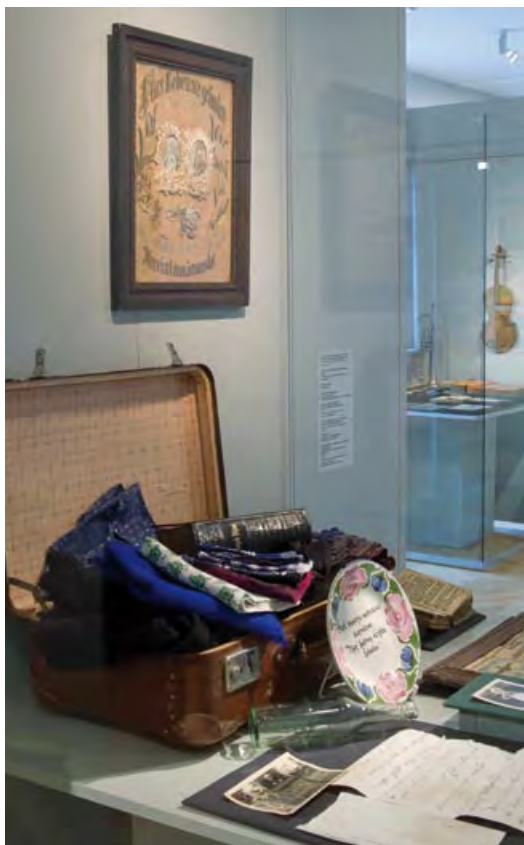
***Neuerworbenes Objekt:** Eier-Musterbuch von Hanzo Mazula, Foto Jan Barth*

einen Teller mit einem sorbischen Spruch vom Trödelmarkt, Trachten für die Kleiderspende oder ein völlig verwittertes sorbisches Konfirmationsgedenblatt aus dem Sperrmüll entdecken. Die Demonstration sorbischer Puppen unter dem Motto »Vielfalt auf der Kippe« durchbrach die brave Folkloreschiene und persiflierte das Titelmotiv.

Das Angebot von Interaktionen sollte vor allem Kinder verschiedener Altersklassen ansprechen und lud an Medienstationen zu Computerspielen eines sorbischen Mediocamps zum Thema »Sorbisches auf der Kippe«, zu einem Beitrag des Christlich-sozialen Bildungswerkes Sachsen e.V. zur satellitengestützten Umweltbildung in der Oberlausitz oder zum Hören des mit sorbischen Schülern produzierten Musikclips »Přeco dalek« (Immer weiter) ein.

Der Raum »Reflexionen« gab mit Bildern von Maja Nagel aus dem Konvolut »verlorene felder« und mit der Komposition von Jan Paul Nagel »Namen begrabener Dörfer« die Sicht von Künstlern wieder.

Der Katalog vermittelt mit kurzen populärwissenschaftlichen Beiträgen, nahezu 130 Abbildungen, fünf Karten sowie weiteren Übersichten u. a. zu typischen Orts- und Familiennamen regionalgeschichtliches Wissen. (Vgl. Sorbisches Museum 2012) Er informiert über die Geschichte der verschiedenen Heideregionen (Manfred Ladusch), über Dialekte (Heinz Richter), Volkskunde (Andrea



Fundsachen, Foto Jan Barth



Die sogenannte Puppenshow, Foto Ralf Reimann

Paulik), Literatur (Dietrich Scholze), Kunst (Christina Bogusz), Überlebensstrategien (Cordula Ratajczak), kulturelles Erbe (Fabian Jacobs) und Medien (Jakob Gruhl). Der Katalog zieht in gewisser Weise auch Zwischenbilanz. Eine anlässlich der Ausstellung vorgenommene Zählung sorbischer Frauen, die ständig Tracht tragen, ergab im Juli 2012 um Hoyerswerda zehn und um Schleife elf Trachtenträgerinnen. Die Statistik wurde ein Jahr später zur Ausstellung »Spitze, Samt und Seide« um die Zahlen in der Niederlausitz (14) und im sorbisch-katholischen Gebiet (100 Trachtenträgerinnen) ergänzt.



Wanderausstellung in Wartha im Mai 2014, Foto Andrea Paulik

Wanderausstellung

Für die Wanderausstellung wurden Roll-Ups zu folgenden Themen angefertigt: 1. Die sorbische Heide, 2. Die Lausitz und die Sorben, 3. Leben im und vom Wald, 4. Heidebauern und Industriegiganten, 5. Die Lausitz wird Kohle- und Energiezentrum, 6. Sorbisch als bedrohte Sprache, 7. Kultur schafft Identität, 8. So wie es Sitte ist und 9. Sorbisches auf der Kippe. Die zahlreichen Abbildungen dienten nicht nur der Illustration, sondern waren bewusst eingesetzte positive visuelle Botschaften. Zielgruppe waren die Lausitzerinnen und Lausitzer, die für die Idee der »gemeinsamen Wurzeln« gewonnen werden sollten. Bewusst war bei den Texten auf Neutralität geachtet worden. Sie erschienen auf Deutsch und Sorbisch, allerdings zu Ungunsten der geplanten niedersorbischen Version, auf die aus gestalterischen Gründen verzichtet werden musste. Die Ausstellung wurde an folgenden Orten gezeigt:

7. 2.–5. 3. 2013	Weißwasser , Sparkassengebäude, Bahnhofstraße
7. 3.–16. 4. 2013	Niesky , Sparkassengebäude, Görlitzer Straße
17. 4.–20. 6. 2013	Schleife , Sorbisches Kulturzentrum mit Leihgaben
22. 6.–30. 6. 2013	Uhyst (Spree)/ Delni Wujězd, Konsumgebäude
4. 7.–11. 8. 2013	Bad Muskau , Neues Schloss
15. 8.–1. 10. 2013	Hoyerswerda , Stadtverwaltung, Lichthof des Alten Rathauses
1. 10.–1. 12. 2013	Spremberg , Stadtverwaltung, Foyer im Rathaus
6. 12. 2013–2. 3. 2014	Senftenberg , Schloss und Festung Senftenberg
4. 3.–31. 3. 2014	Forst / Baršć, Kreishaus
1. 4.–25. 4. 2014	Cottbus , Universitätsbibliothek
15. 5.–22. 6. 2014	Wartha , Haus der Tausend Teiche,
23. 6.–11. 11. 2014	Rietschen / Rěčicy, Erlichthof
9. 1.–6. 2. 2015	Bautzen , Sorbisches Gymnasium, inkl. Tag der offenen Tür
13. 3.–10. 5. 2015	Bautzen , Deutsch-Sorbisches Volkstheater
28. 5.–13. 11. 2016	Sonderborg , Dänemark, Deutsches Museum Nordschleswig innerhalb der Sonderausstellung »Die Sorben. Kleines Volk. Reiche Kultur«



Die »Kantorki« zur **Ausstellungseröffnung in Schleife** im April 2013, Foto Wolfgang Kotissek

Fazit

Die Ausstellung »Serbska hola. Slědy w pěsku. – In der Heide. Sorbisches auf der Kippe« erreichte hohe Medienwirksamkeit und viele Besucher (mehr als 24 000). Dass es ihr gelang, auf eine »Terra incognita« und auf den musealen Wert von Objekten, die auf manchen Dachböden schlummern, aufmerksam zu machen, zeigen einige Schenkungen von sorbischen Trachten und Angebote für Ankäufe. Als wertvoll, u.a. für Folgeausstellungen, werden auch die neu geknüpften Kontakte mit regionalen Vereinen und engagierten Persönlichkeiten erachtet. Vor allem die Wanderausstellung hat das Bewusstsein für sorbische Familien- und Ortsgeschichten neu geschärft. Die sorbischen Traditionen stellen auf jeden Fall eine Chance für die Region dar, nicht nur als touristisches Alleinstellungsmerkmal, sondern auch als gemeinschafts- und identitätsbildendes Kriterium.

Kito Lorenc, 1965

Dźiwne přeměnjene

Što rośće w holi serbowskej?
Hriby rostu, hriby.
Što činić z telko hribami?
Pječemy je, pječemy.
Na čim te hriby pječemy?
Na wuhlu, na wuhlu.
Wotkal to wuhlo bjerjemy?
Kopamy jo, kopamy.
A hdže to wuhlo kopamy?
W holi w wulkej jamje.
Hdže pak ta hola wostanje?
Pušćamy ju, pušćamy.
A što budže z hribami?
Njebudu, njebudu.
Što pjec na wuhlu budžemy?
Ryby, tučne ryby.
A wotkal ryby bjerjemy?
Wudžimy je, wudžimy.
Hdže pak te ryby wudžimy?
W holi w wulkej jemje
Što rośće w holi serbowskej?
Ryby rostu, ryby.

Kito Lorenc, 2010

Pilze und Welse – Eine Fragerei

Was gibt uns die Heide?
Schöne Pilze.
Was tun mit den Pilzen?
Lecker braten.
Was macht Glut im Ofen?
Schwarze Kohle.
Woher die Kohle?
Aus der Heide.
Und die Heide?
Ist jetzt Grube.
Aber die Pilze?
Sind verschwunden.
Wozu dann die Kohle?
Zum Welsebraten.
Und die Welse – woher?
Aus dem Grubensee.

Literatur

- LORENZ, R. (2013): Andrea Pawlikowa, Serbska hola: Slědy w pěsku = In der Heide: Sorbisches auf der Kippe [Serbski muzej, Budyšin, wustajeńca wot 7. oktobra 2012 do 3. februara 2013], Serbski muzej, Bautzen 2012. In: Neues Lausitzisches Magazin, 135, (Neue Folge 16) – Görlitz, S. 170–171.
- MATSCHIE, J./MIRTSCHIN, H. (2001): Lausitzer Heide. – Bautzen.
- MIRTSCHIN, H. (2013): Serbska hola. Slědy w pěsku / In der Heide. Sorbisches auf der Kippe, Hrsg. Sorbisches Museum Bautzen 2012. – In: Lětopis 60, 2. Heft – Bautzen, S. 140–143.
- MUKA, E. (1884–1886): Statistika łužiskich Serbow. Wobličenje a wopisanje hornjo- a dolnołužiskeho Serbowstwa w lětach 1880–1885. – Budyšin.
- NOWOTNY, P. et al (1976): Groß Partwitz. Wandlungen eines Lausitzer Heidedorfes. – Bautzen
- RATAJCZAK, C. (2011): Vom Image einer Minderheitensprache. Erfahrungen und Einstellungen Bautzener Schüler zum Sorbischen. – Bautzen.
- SORBISCHES MUSEUM (Hg.) (2012): Serbska hola. Slědy w pěsku – In der Heide. Sorbisches auf der Kippe. Sorbisches Museum, Bautzen. Ausstellung vom 7. Oktober 2012 bis 3. Februar 2013. – Bautzen.



Recherche: Frau Sulk in Nardt zeigt ihre Schätze, Foto Andrea Paulik

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren · Zapisk awtorkow a awtorow

Dr. agr. Ludwig Elle, ehemaliger wissenschaftlicher Mitarbeiter am Sorbischen Institut Bautzen, Abteilung Kulturwissenschaften

Dr. phil. Susanne Hose, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Sorbischen Institut Bautzen, Abteilung Kulturwissenschaften

Dr. phil. Ines Keller, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Sorbischen Institut Bautzen, Abteilung Kulturwissenschaften

André Steffen Köhler, Verein zur Entwicklung der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft e.V., Leader-Regionalmanagement

Katja Liznarjec, Regionalsprecherin beim Domowina-Regionalverband »Jan Arnošt Smoler« Bautzen

Trudla Malinkowa, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Sorbischen Institut Bautzen, Abteilung Kulturwissenschaften

Andrea Paulik, Kuratorin am Sorbischen Museum Bautzen, Bereich Kulturgeschichte und Literatur

Dr. phil. Edmund Pech, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Sorbischen Institut Bautzen, Abteilung Kulturwissenschaften

Dr. phil. Jana Schulz, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Sorbischen Institut Bautzen, Abteilung Sprachwissenschaft

Abbildungen

Titel Schilfernte bei Kauppa, Foto Ernst Tschernik, 1953, Sorbisches Kulturarchiv

S. 2/3 Teich bei Klix, Foto Ralf Reimann

S. 8 Am Teich bei Mönau, Foto Ralf Reimann

S. 16/17 Göbelsner Heide, Foto Peter Heyne

S. 18/19 Teich bei Niedergurig, Foto Ralf Reimann

S. 26 Teichgruppe Kauppa, Foto Biosphärenreservat/Matthias Höhne

S. 36 Zweisprachige Verkehrsbeschilderung in Guttau, Foto Ralf Reimann

S. 44 Schulbänke im Sorbischen Museum Bautzen, Foto Jürgen Matschie

S. 54 Heft, Foto Sorbisches Museum Bautzen

S. 62 Groß Särchen, Foto Ernst Tschernik, 1953, Sorbisches Kulturarchiv

S. 80 Besticktes Halstuch, sorbische katholische Tracht, Foto Hana Schön

S. 93 Meßtischblatt Sektion Luttowitz, Großdubrau-Kauppa, 1884, Deutsche Fotothek 0200037

*S. 110 Grabstein an der Kirche in Großsärchen als Erinnerung an die sorbische Vergangenheit der Gemeinde,
Foto Trudla Malinkowa*

S. 125 Grabstein von Johann Gottfried Kühn in der Sakristei der Kirche in Klix, Foto Jürgen Matschie

S. 126 Titelmotiv zur Heide-Ausstellung 2012, Grafik Ralf Reimann

Die Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft / Hornjotučiska hola a haty – so der Titel des Biosphärenreservats, das seit 1996 unter dem besonderen Schutz der UNESCO steht – ist eine gestaltete Landschaft, ein Resultat menschlicher Arbeit über viele Jahrhunderte, von der die Teichanlagen, Ackerflächen und bewirtschafteten Wälder ebenso zeugen wie die Siedlungen, das Wegenetz oder die Kippen und Tagebaurestlöcher. Bis ins 20. Jahrhundert hinein sprach die Mehrheit der Einwohnerschaft sorbisch. Zu den vielfältigen wirtschaftlichen, sozialen und demographischen Entwicklungen jener Region gehört auch der Wandel zur heute fast ausschließlich deutschen Alltagskommunikation. Die meisten der Beiträge in diesem reich bebilderten Band widmen sich aus sorbischer Perspektive der Heide- und Teichlandschaft. Sie bieten Ausschnitte aus den Arbeiten von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Sorbischen Instituts zur vergleichenden Minderheitenforschung, Schulgeschichtsforschung, kulturwissenschaftlichen Trachtenforschung und volkskundlichen Erzählforschung, zur Begleitforschung zum WITAJ-Projekt in Kindergärten und Grundschulen sowie zur Inventarisierung sorbischer Kulturdenkmale.